



33. Sitzung

Donnerstag, 9. Juli 2009

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog und Vizepräsidentin Nebahat Güclü

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten Fortsetzung der Tagesordnung	2015	Ein Schutzschirm für alle Menschen – Drs 19/3350 –	2026
Aktuelle Stunde	2015	Dora Heyenn DIE LINKE	2026
Fraktion DIE LINKE:		Egbert von Frankenberg CDU	2028
Eskalationskonzept der Polizei gegen friedliches Schanzenfest – Gewalt löst keine gesellschaftlichen Probleme		Elke Badde SPD	2030
mit		Jens Kerstan GAL	2031
		Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE	2033
		Beschlüsse	2035
Fraktion der CDU:		Große Anfrage der Fraktion der CDU:	
Ausschreitungen nach dem Schanzenfest		Bilanz nach zwei Jahren Schulinspektion – Drs 19/3179 –	2036
Christiane Schneider DIE LINKE	2015, 2025	Marino Freistedt CDU	2036, 2038
Kai Voet van Vormizeele CDU	2016	Wilfried Buss SPD	2037, 2038
Dr. Andreas Dressel SPD	2017	Michael Gwosdz GAL	2038
Antje Möller GAL	2018, 2025	Dora Heyenn DIE LINKE	2040
Christoph Ahlhaus, Senator	2019	Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin	2041
Norbert Hackbusch DIE LINKE	2022		
Karl-Heinz Warnholz CDU	2023		
Dr. Martin Schäfer SPD	2024		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschluss	2042

Senatsantrag:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes

– Drs 19/3195 –

2043

Britta Ernst SPD

2043

Marino Freistedt CDU

2045

Wilfried Buss SPD

2046

Michael Gwosdz GAL

2047

Dora Heyenn DIE LINKE

2049, 2055

Christa Goetsch, Zweite Bürgermeisterin

2050

Ties Rabe SPD

2051

Dittmar Lemke CDU

2054

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE

2064

Dirk Kienscherf SPD

2065

Beschluss, Besprechung erfolgt

2066

Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:

Ressourceneinsparungen und verbesserte Ressourceneffizienz in den öffentlichen Einrichtungen Hamburgs

– Drs 19/3383 –

2066

Jenny Weggen GAL

2066

Heiko Hecht CDU

2067

Anne Krischok SPD

2068

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

2069

Besprechung erfolgt

2056

Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:

Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgehungsbahn

– Drs 19/3395 –

2056

Ekkehart Wersich CDU

2056

Jan Quast SPD

2058

Martina Gregersen GAL

2059

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

2060

Beschluss

2069

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/3366 –

2069

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/3367 –

2069

Beschluss

2060

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 19/3368 –

2069

Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"**hier: Erforschung von Gedächtnisfunktionen und deren Störungen am UKE**

– Drs 19/3387 –

2060

Beschlüsse

2070

Sammelübersicht

2070

Beschlüsse

2060

Beschlüsse

2070

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Evaluierung des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen

– Drs 19/2905 (Neufassung) –

2060

Uwe Grund SPD

2061

Egbert von Frankenberg CDU

2063

Martina Gregersen GAL

2063, 2066

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Ländereinheitliche Gender-Indikatoren

– Drs 19/2577 –

2070

Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung

2070

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Tagesmütter und -väter in Hamburg: Kindertagespflege als Sparschwein des Senats?
– Drs 19/3072 –

2070

Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung

2070

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Bäume in Hamburg
– Drs 19/3103 –

2070

Beschluss, Besprechung beschlossen

2070

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Stellenabbau und Stellenverlagerungen im Zuge der Schließung von Polizeikommissariaten und anderer Maßnahmen zum Personalabbau bei der Polizei
– Drs 19/3104 –

2071

Beschluss, Besprechung beschlossen

2071

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Verkehrsunfallstatistik 2008 – Wie können wir schwächere Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer besser schützen?
– Drs 19/3105 –

2071

Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung

2071

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Verwendung der Studiengebühren
– Drs 19/3123 –

2071

Beschluss, Besprechung beschlossen

2071

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2086:

Novellierung des Hamburgischen Privatschulrechts (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 19/3329 –

2071

Beschlüsse

2071

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2992:

Haushaltsjahr 2008: Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben in Höhe von 1.200 Tsd. Euro nach § 37 Absatz 4 LHO hier: Mehrbedarf für die Sanierung "Am Radeland" (Senatsantrag)
– Drs 19/3371 –

2071

Beschlüsse

2071

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/3310:

Unterrichtung der Bürgerschaft über den geplanten Neubau einer Psychiatrischen Klinik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) (Senatsantrag)
– Drs 19/3373 –

2072

Beschlüsse

2072

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/3252:

Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 19/3378 –

2072

Beschlüsse

2072

Antrag der Fraktion der SPD:

Handlungskonzept gegen Jugendgewalt weiterentwickeln
– Drs 19/3281 (Neufassung) –

2072

Beschluss

2072

Antrag der Fraktion der SPD:

**Trassenführung Hafenquer-
spange muss bestmöglichen
Schutz der Wohngebiete ge-
währleisten**
– Drs 19/3283 –

2072

Beschluss

2072

Antrag der Fraktion der SPD:

**Verlegung der Wilhelmsburger
Reichsstraße muss zu echter
Entlastung des Stadtteils füh-
ren!**
– Drs 19/3284 –

2072

Beschluss

2072

Antrag der Fraktion der SPD:

**Endlich integriertes Verkehrs-
konzept für Wilhelmsburg er-
stellen!**
– Drs 19/3285 –

2073

Beschluss

2073

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Änderung des Bezirksverwal-
tungsgesetzes**
– Drs 19/3346 –

2073

Beschlüsse

2073

Antrag der Fraktion der SPD:

**Sonderprüfung der HSH Nord-
bank AG nach dem Aktienge-
setz**
– Drs 19/3374 –

2073

Beschluss

2073

Antrag der Fraktion der SPD:

**Teilnahme der Hamburger
Hochschulen an einem gemein-
samen Verfahren bei der Hoch-
schulzulassung**
– Drs 19/3375 –

2073

Beschluss

2073

Antrag der Fraktion der GAL:

Theaterfabrik am Wiesendamm
– Drs 19/3380 –

2073

Beschluss

2073

Antrag der Fraktionen der CDU und
GAL:

**Haushaltsplan 2009/2010
Einzelplan 1.3
Neue Titel 1341.111.33 und
1331.684.19
Altonale – städtische Gebühren**
– Drs 19/3381 –

2073

Beschlüsse

2073

Antrag der Fraktionen der CDU und
GAL:

**Den Sprung über die Elbe ge-
stalten: Wilhelmsburg vor zu-
sätzlichem Verkehr und Lärm
schützen**
– Drs 19/3384 –

2073

Beschlüsse

2074

Antrag der Fraktionen der CDU und
GAL:

**Masterplan Musik für die Mu-
sikstadt Hamburg**
– Drs 19/3385 (Neufassung) –

2074

Beschlüsse

2074

Antrag der Fraktion der CDU:

**Investitionsfonds des Sonde-
rinvestitionsprogramms "Ham-
burg 2010"**
hier: Installation einer Solaran-
lage auf dem Hamburg Haus in
Eimsbüttel
– Drs 19/3388 –

2074

Beschluss

2074

Antrag der Fraktion der CDU:

**Wohnumfeldverbesserung
Steendiek und Auedeich**
– Drs 19/3389 –

2074

Beschluss	2074	Interfraktioneller Antrag:	
Antrag der Fraktion der CDU:		Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft	
Verbesserung des Krisenmanagements auf dem Gebiet der Ausbreitung von Gefahrstoffen		– Drs 19/3526 –	2075
– Drs 19/3390 –	2074	Beschluss	2075
Beschluss	2074		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Platzgestaltung Fernando-Lorenzen-Platz/Flottbeker Markt			
– Drs 19/3391 –	2074		
Beschluss	2074		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Das Hamburger Polizeimuseum			
– Drs 19/3392 –	2075		
Beschlüsse	2075		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2008, Haushaltsplan 2009, Titel 8000.971.03			
– Drs 19/3393 (Neufassung) –	2075		
Beschlüsse	2075		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Vertragsmanagement für Hamburg			
– Drs 19/3394 –	2075		
Beschlüsse	2075		
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:			
Änderung von § 26 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft			
– Drs 19/3513 –	2075		
Beschluss	2075		

Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte Platz. Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen die

Aktuelle Stunde

von gestern fort.

Ich rufe daher, wie zwischen den Fraktionen vereinbart, das zweite und das dritte Thema gemeinsam auf, die in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnten.

Das von der Fraktion DIE LINKE angemeldete Thema lautet:

Eskalationskonzept der Polizei gegen friedliches Schanzenfest – Gewalt löst keine gesellschaftlichen Probleme

Von der CDU war das Thema:

Ausschreitungen nach dem Schanzenfest angemeldet worden.

Wird das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Schneider hat es.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Gewalt löst die Probleme dieser Stadt nicht. Bedürfte es dafür eines Beweises, so hat ihn der letzte Samstag erbracht. 72 verletzte Polizeibeamte und eine unbekannt hohe Anzahl weiterer Verletzter sind eine bittere Bilanz. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen des Samstagabends drängen die sozialen Interessenkonflikte im Schanzenviertel in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund. Doch die Umstrukturierung des Schanzenviertels und anderer innenstadtnaher Viertel brennt auf den Nägeln. Die Umwandlung von preisgünstigen Mietwohnungen in Luxusmiet- oder Eigentumswohnungen führt zur Verdrängung ärmerer Bevölkerungsgruppen zugunsten gut betuchter und zur Verdrängung angestammter kleiner Geschäfte durch Schickimickiläden. Das muss das Thema der öffentlichen Meinungsbildung sein. Wollen wir eine solidarische Stadt, eine Stadt für alle? Ja, wir wollen das.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Problem, dass in dieser Metropole nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner ihren Platz haben, und zwar in zunehmendem Maße nicht, muss gelöst werden. Zur Thematisierung dieses Problems hat das Schanzenfest einen Beitrag geleistet. Es war ein friedliches und politisches Fest, eine bemerkenswerte Äußerung von Bewohnerinnen des Viertels, von Initiativen und einzelnen Personen,

die Zerstörung ihrer Lebenswelt nicht hinzunehmen. Gewalt und ihre Eskalation schaden diesem Engagement.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei Kai Voet van Vormizeele CDU)

Die Gefahr, dass Gewaltbereitschaft und zerstörerische Gewaltausübung auf der einen Seite und Repression und Polizeigewalt auf der anderen Seite zunehmen und sich hochschaukeln, ist groß. Unser Anliegen ist es, die Gewaltspirale zu beenden. Weil wir unsere Aufgabe der Kontrolle der Exekutive ernst nehmen und die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger unser Maßstab sind, richten wir unseren Fokus auf den Beitrag der politisch Verantwortlichen und der Polizeiführung zur Eskalation der Gewalt. Der Innensenator rühmt sich, dass die Polizei eine neue Strategie verfolgt habe und diese erfolgreich gewesen sei. Das Ergebnis lässt sich in Zahlen messen. 2007 wurden 8 Polizeibeamte verletzt oder als verletzt gemeldet, 2008 waren es 12, 2009 72. Von Erfolg zu sprechen, ist menschenverachtend.

Die neue Strategie lautete früh eingreifen in großer Stärke. Schon weit im Vorfeld hat die Innenbehörde mit der Androhung, das Fest zu verbieten, und durch die bekannt gewordene Videoüberwachung des Schanzenviertels den Konflikt gesucht. Am Samstag marschierten dann nach 18 Uhr von allen Seiten geschlossene Polizeieinheiten auf und begnügten sich nicht damit, sich am Rande des Festes aufzustellen. Vielmehr schickte die Einsatzleitung Trupps hochgerüsteter Beamter immer wieder mitten durchs friedliche Fest. Die Polizei ist durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts auf Deeskalation und Kooperation festgelegt. Die massive und provokative Demonstration polizeilicher Stärke – 1800 Polizeibeamte, fünf Wasserwerfer – ist kein Konzept der Deeskalation, sondern der Eskalation. Die Polizeiführung verfolgte ein Eskalationskonzept, das ist unser erster Vorwurf.

(Olaf Böttger CDU: Das ist eine Unterstellung!)

Wir fordern zur Aufklärung der Tatsachen, dass der Innensenator auf der Sondersitzung des Innenausschusses die Einsatzlinie, die die Philosophie des Einsatzes festlegt, im Wortlaut vorlegt.

Der zweite Vorwurf lautet, dass die Polizeistrategie unkontrollierbare Situationen in Kauf genommen hat.

(Olaf Ohlsen CDU: Keine Ahnung!)

Zum Zeitpunkt des Polizeieinsatzes hielten sich Hunderte Menschen auf dem Platz vor der Roten Flora auf, die Bühne war nicht abgebaut und Fluchtwege waren teilweise versperrt. Es waren schlimme Szenen zu beobachten und wir alle können froh sein, dass nicht noch mehr und nicht noch

(Christiane Schneider)

Schlimmeres passiert ist. Unverantwortlich war auch, dass die Wasserwerfer ohne polizeiliche Seitenbegleitung rangierten

(Thomas Felskowsky CDU: Wo denn?)

und teilweise immer wieder in hohem Tempo durch die Schanze rasten.

Drittens missachtete die Polizeiführung den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Was auch immer genau den Einsatz auslöste, der Schlagstockeinsatz behelmter Polizisten gegen eine große Menschenmenge war unverhältnismäßig. Immer wieder kam es während der ganzen Auseinandersetzung zu unverhältnismäßigen Einsätzen, so auch, als die Wasserwerfer in Restaurants hineinhielten, oder bei der Säuberung der Susannenstraße von Restaurantbesuchern. Ich habe eben noch in einem Video gesehen, wie der Strahl des Wasserwerfers eine ältere, offensichtlich geistig verwirrte Frau voll traf und verletzte.

(Zurufe)

Diese verordnete Strategie der Unverhältnismäßigkeit ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist um.

Christiane Schneider (fortfahrend): – Nein.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Gott sei Dank!)

Dann werde ich zum letzten Satz kommen, den man immer noch hat. Wir fordern die rückhaltlose Aufklärung, wir fordern eine Deeskalationsstrategie

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, so geht es wirklich nicht.

Christiane Schneider (fortfahrend): und wir fordern ...

*(Das Rednermikrofon wird abgeschaltet.
– Beifall bei der CDU – Unruhe im Hause
– Glocke)*

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mit etwas beginnen, das eben in dem Wortbeitrag nicht nur gar nicht vorgekommen ist, sondern vielleicht auch wirklich hätte vorkommen sollen. Ich möchte mich bei denen bedanken, die es am letzten Wochenende mit ihrem ganz persönlichen und auch körperlichen Einsatz möglich ge-

macht haben, dass in der Schanze der Rechtsstaat nicht vollkommen untergegangen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mich ausdrücklich bei den Polizeibeamten und Polizeibeamtinnen für ihren Einsatz bedanken. Ich finde, sie haben verdient, dass dieses Parlament deutlich macht, dass es hinter der Hamburger Polizei steht.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen einfach einmal einige Dinge – hoffentlich gemeinschaftlich – in einigen Bereichen feststellen. Die eine Feststellung will ich ganz eindeutig treffen: Wir haben am letzten Wochenende ein friedliches Schanzenfest erlebt. Wir haben erlebt, dass viele Menschen, einige sagen, fast 10 000 Menschen, dort friedlich miteinander gefeiert haben. Frau Schneider, ich bin mir nicht sicher, ob dieses friedliche Feiern immer Ausdruck einer politischen Demonstration gewesen ist. Nicht jedes Straßenfest muss immer gleich einen politischen Hintergrund haben. Aber ich will ausdrücklich sagen, dass dieses Fest ein friedliches Fest war. Dieses Lob geht auch an all diejenigen, die dort friedlich gefeiert haben.

Aber man muss auch deutlich feststellen, dass dort tausend gewaltbereite Krawallmacher gewesen sind und allein mindestens 60 Prozent dieser Menschen gar nicht aus Hamburg gekommen sind. Dadurch wird auch das, was Frau Schneider vorgetragen hat, das Aufbegehren sozialer Probleme in der Schanze, ein bisschen anders beleuchtet. Das waren keine Menschen, die dort demonstrieren wollten, das waren keine Menschen, die irgendein politisches Ansinnen gehabt haben, sondern das waren Menschen, die dort hingekommen sind, weil sie Krawall machen und Gewalt ausüben wollten.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb kann es auf diese Art von Gewalttourismus, den wir teilweise erlebt haben, auch nur eines geben, nämlich eine konsequente Antwort der Polizei. Und die hat es mit einem vernünftigen Einsatzkonzept gegeben.

(Olaf Ohlsen CDU: Richtig!)

Ich will etwas deutlich machen, was in den letzten Tagen immer wieder formuliert wurde. Auch Frau Schneider hat es noch einmal formuliert. Die Polizei war nicht in der Schanze, um dort zu provozieren, die Polizei war dort, um den Rechtsstaat und die Schwachen zu schützen. Das ist keine Provokation.

(Beifall bei der CDU)

Frau Schneider, Sie haben bei all den Aufzählungen von Vorwürfen angeblicher Eskalation an die Hamburger Polizei leider vergessen, nur ein einziges Wort darüber zu verlieren, welches enorme Aufrüsten es bei denjenigen gegeben hat, die dort

(Kai Voet van Vormizeele)

hingekommen sind, um Krawall zu machen. Dass wir auf der Schanze Depots gefunden haben, wo Molotowcocktails angehäuft worden sind, vorher Stolperdrähte verlegt worden sind und wirklich systematisch Gewalt vorbereitet worden ist, ist eine neue Qualität und diese dürfen und können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich will aber eines auch ganz deutlich sagen, das habe ich eben schon mit dem Lob für den friedlichen Teil des Schanzenfestes getan: Der Weg, den der Bezirk Altona beschritten hat, einen Dialog zu beginnen und anzubieten, war der richtige Weg. Dieser Weg des Dialogs um das friedliche Schanzenfest muss fortgeführt werden. Aber ich sage auch ganz deutlich: Es kann und darf nicht dabei bleiben, dass wir so etwas wie eine qualifizierte Duldung haben und das war es dann. Wir haben einen ersten Schritt aufeinander zu getan. Dieser Dialog muss weitergehen und er muss gemeinsam geführt werden, damit wir in überschaubaren Zeiträumen wieder so weit sind, ein Schanzenfest zu haben, das genehmigt ist wie jedes andere Hamburger Straßenfest auch.

(Beifall bei der CDU)

Wer meint, dass Genehmigungen und gar Auflagen des Bezirksamts so etwas wie ein Ausdruck von spießbürgerlicher Gesellschaft sind, dem will ich ganz deutlich sagen: Das Freihalten von Rettungswegen gerade für Kinderwagen und Behinderte, das Wegräumen von Müll und Ähnliches sind für mich keine spießbürgerliche Genehmigungspraxis. Das ist das, was wir notwendigerweise für ganz Hamburg tun, um Menschen zu schützen. Da kann es keinen anderen Weg geben.

Ich erwarte, dass dieser Weg weiter beschritten wird, und ich erwarte auch, dass die friedlichen Schanzenbewohner diesen Weg mit vorantreiben. Dieses Dialogangebot unterbreiten wir.

(Glocke)

– Vielen Dank, Herr Präsident. Ich komme zum Ende.

Wir werden auch dafür Sorge tragen,

(Dr. Mathias Petersen SPD und Dr. Martin Schäfer SPD: Abschalten!)

dass diejenigen, die nicht friedlich sind, genauso konsequent ihre Reaktion erfahren werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass es am letzten Wochenende über Stunden, man muss fast

sagen, bürgerkriegsähnliche Zustände in einem Hamburger Stadtviertel gab und sich die Krawalle nach dem Schanzenfest zu einem alljährlichen Gewaltritual entwickelt haben, zwingt uns, nicht einfach zur Tagesordnung überzugehen. Deshalb ist es heute ein notwendiger erster Schritt, die Aufarbeitung und Diskussion darüber zu leisten.

Es gibt keine einfachen Lösungen und Lehren, die daraus gezogen werden können, und es ist deshalb auch nicht richtig, wenn die zuständigen Stellen, das konnte man in den letzten Tagen durchaus feststellen, die Verantwortung untereinander hin und her schieben. Das ist das Gegenteil dessen, was die Menschen an dieser Stelle zur Aufarbeitung erwarten. Sie erwarten eine ehrliche Analyse dessen, was passiert ist.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ahlhaus, wenn Sie angesichts von mehr als 70 verletzten Polizisten, denen wir von hier aus im Namen des ganzen Hauses unsere besten Genesungswünsche aussprechen, noch von einem erfolgreichen Einsatz sprechen, bei dem Sie – Zitat –

"... rechtsfreie Räume ..."

verhindert hätten, dann fragt man sich, ob Sie nicht völlig den Bezug zur Realität verloren haben.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus DIE LINKE)

Wir sind jetzt in der Pflicht, die parlamentarische Aufarbeitung zu leisten. Auf unseren Antrag hin wird sich der Innenausschuss am kommenden Dienstag damit befassen, wie die Gewalt so eskalieren konnte. Insbesondere einzelne Fragen, zum Beispiel, wie sich der Sachverhalt mit der St. Pauli-Fankneipe darstellt, werden wir zu erörtern haben, aber natürlich auch die Frage: Werden und wurden die wirklichen Gewalttäter konsequent zur Rechenschaft gezogen und waren Politik und Behörden angesichts der Erfahrung aus den Vorjahren auch richtig aufgestellt? Das wollen wir auf Basis der Fakten klären. Es müssen die richtigen Lehren gezogen werden. Das muss über alle Unterschiede, die aus Ihren beiden Redebeiträgen deutlich geworden sind, unser gemeinsamer Ansatz sein. Es muss uns gelingen, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist nur, wie es mit den Gemeinsamkeiten, insbesondere bei Schwarz-Grün, aussieht. Die Gemeinsamkeiten muss man bei dem Punkt leider mit der Lupe suchen. Es sind schon die zweiten Schanzenkrawalle, die wir während Ihrer Koalition feststellen. Sie haben es bisher noch nicht geschafft, sich untereinander – auch unter Einbeziehung Ihrer Bezirkskollegen – auf einen wirklich gemeinsamen strategischen Ansatz zu verständigen und diesen vor allem durchzusetzen.

(Dr. Andreas Dressel)

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Wo waren Sie denn die ganze Zeit?)

Das geht weniger an Ihre Adresse, Herr Voet van Vormizeele, ich fand Ihren Redebeitrag durchaus sehr ausgeglichen. Das geht an die Adresse dieses Herrn, der dort für die Behörde für Inneres auf der Senatsbank sitzt.

(Zurufe von der CDU)

Der hat die ganze Zeit die Vorbereitung, die friedliche Dialogbereitschaft und den friedlichen Dialog torpediert, der für diese Frage notwendig ist. Und das ist an der Stelle sein Teil der Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Für uns Sozialdemokraten möchte ich festhalten: Ein vollständiges Verbot des friedlichen Festes hätte vermutlich im Ergebnis nicht weniger Gewalt bedeutet. Die Gewalt wäre vielleicht sogar früher eskaliert, sie hätte sich verlagert, manche Chaoten wären trotzdem gekommen und hätten insofern versucht, ihre Gewalt auszuleben. Also ist es die Frage, da sind wir vielleicht gar nicht so weit auseinander, ob ein Verbot wirklich die Lösung gewesen wäre. Gleichwohl: Recht und Gesetz gelten auch im Schanzenviertel und deshalb muss das Ziel eines nicht nur friedlichen, sondern gesetzeskonformen Schanzenfestes auch politisch weiter verfolgt werden. Da geht es darum, darin sind wir miteinander konform, dass der Runde Tisch seine Arbeit weiterführen muss. Das ist das richtige Forum, dieses Ziel zu erreichen. Deshalb unsere Aufforderung: Der Dialog am Runden Tisch muss wieder aufgenommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir an langfristiger Konfliktlösung interessiert sind, und das ist unser Verständnis von nachhaltiger Innenpolitik, dann muss es gelingen, mit den Vernünftigen und Gutwilligen die Rahmenbedingungen für ein friedliches Fest abzustecken. Die Krawallmacher, die Chaoten und die Gewalttäter müssen isoliert werden, deren Gewaltexzesse sind durch nichts zu entschuldigen. Sie müssen konsequent verfolgt und bestraft werden.

(Beifall bei der SPD)

Diese Differenzierung, die Sie auch gemacht haben – da sind wir nicht irgendwie voneinander weg –,

(Olaf Ohlsen CDU: Da schon wieder!)

gelingt nur, wenn der Innensenator als zuständiger Senator diesen Weg der Vertrauensbildung und Deeskalation mit den Vernünftigen auch mitgeht und ihn nicht ständig hintertreibt. Das hat er zum Ärger mancher Christdemokraten – durchaus auch aus diesem Hause und aus Altona – das ganze letzte Jahr über gemacht.

(Olaf Ohlsen CDU: Was soll das denn? – Kai Voet van Vormizeele CDU: So ein Blödsinn!)

Er hat, um ein Beispiel zu nennen, das Ablehnungsschreiben der Innenbehörde an den Altonaer Bezirksamtsleiter, wo er gesagt hat, er hätte damit weiter nichts zu tun, um 18 Uhr sei der Platz besenrein zu übergeben, noch am Tag davor an die Presse durchstecken lassen.

(Glocke)

Das ist nicht die Form von Deeskalation, die man von einem Innensenator erwartet.

(Zurufe von der CDU)

Leisten Sie deshalb Ihren Beitrag zur Deeskalation auch für ein friedliches Schanzenfest 2010. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auseinandersetzungen, wie wir sie am letzten Wochenende im Schanzenviertel hatten, sind meiner Meinung nach das Schwierigste, was einem in der politischen Auseinandersetzung passieren kann. Schwierig, weil es nicht so ist, dass dort Geld fehlt und man sehen muss, dass man noch irgendwie Geld zusammenkratzt, schwierig auch, weil keine Birne durchgebrannt ist, die man ersetzen kann, sondern schwierig, weil es an die Grundfragen des Rechtsstaats in der politischen Debatte, aber auch im persönlichem Empfinden kommt, und schwierig auch, weil wir uns dann im Parlament einerseits über das, was real passiert ist, miteinander verständigen müssen und andererseits darüber, welche politischen Lösungen es dafür gibt.

Deswegen stellt sich uns auch nicht die Frage, ob man hinter der Polizei steht oder nicht, sondern die Frage ist ganz klar beantwortet; wir haben das Gewaltmonopol in diesem Staat an die Polizei abgegeben. Deswegen stellt sich die Frage, ob die Strategie richtig oder nicht richtig war. Wir müssen darüber diskutieren, was das Ziel des Polizeieinsatzes war und was das Ergebnis ist. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie es kommen kann, dass so viele Menschen nicht mehr sagen, sie fühlten sich durch die Polizei geschützt, sondern Ohnmacht gegenüber der Staatsgewalt ausdrücken. Das ist ein eklatantes Umdrehen der Situation, die wir eigentlich haben wollen. Das Gewaltmonopol wird in diesem Staat von der Polizei ausgeübt und wenn man dieses Gewaltmonopol ausübt, geht es vor allem erst einmal darum, Unbeteiligte zu schützen, Straftaten zu verhindern, natürlich auch mutmaßliche

(Antje Möller)

Straftäter und Straftäterinnen zu verfolgen und Ausschreitungen zu vermeiden.

Die Strategie, die man dazu benutzen kann, ist sicherlich vielfältig. Europäische Länder machen das jeweils nach bestimmten Methoden, aber immer muss doch das Ziel sein, ein Sicherheitsgefühl herzustellen; Hilfe ist in der Nähe. Oder gibt man das Signal der Stärke und sagt, man beobachtet und habe alles unter Kontrolle? Sagt man, man sei ganz dicht dran, man gebe das Signal des Kessels? Es wird direkt in die Menschenmenge hinein patrouilliert. Es wurde im Übrigen – man muss auch vielleicht noch einmal ein bisschen in andere Richtungen und nicht nur in den Plenarsaal schauen – stadtwweit eine Kampagne und eine Debatte über zu erwartende Ausschreitungen, vielleicht auch eine gewisse Vorbereitung, zu sehr von uns allen zugelassen.

Das Ergebnis ist bitter, das Ergebnis ist, dass das Ausschreitungsszenario möglicherweise massiver war als in den Jahren davor, auch die Gesamtzahl der Beteiligten war möglicherweise viel größer als in den Jahren davor. Die Solidarisierungseffekte von völlig unbeteiligten Personen, die Lust am Mitmachen und die Hemmungslosigkeit gegenüber Gewalt und Gefährdung von Menschen scheinen eklatant gestiegen zu sein. Die Anzahl der Verletzten bei der Polizei, darüber wurde schon gesprochen, ist größer, als man es eigentlich je erfahren möchte. Die Zahl der durch den Einsatz im Quartier aber auch außerhalb Betroffenen ist wesentlich größer, es gibt Berichte von Beamten und Beamtinnen, die sagen, sie hatten Angst und haben die Übersicht verloren. Dagegen stehen die Berichte Unbeteiligter, die weggelaufen oder stehen geblieben sind. Beides war falsch, jedes Mal sind sie durch Schubsen oder Schlagen zu Fall gekommen. Was ist also der politische Umgang mit diesem Szenario? Wir brauchen die differenzierte Debatte und diese muss möglich sein und darf nicht emotional geführt werden. Wir haben die Aufgabe, sie politisch zu führen.

(Beifall bei der GAL)

Was kann uns eigentlich beim nächsten Schanzenfest helfen? Was kann uns eigentlich beim nächsten Ausschreitungsszenario, das irgendwann kommen wird, helfen? Wohin geht der politische Weg? Das ist einerseits die Richtung, die durchaus von Frau Schneider angesprochen wurde: Wir müssen uns mit dem Quartier auseinandersetzen, wir müssen uns mit der Situation der Schanzenbewohnerinnen und -bewohner auseinandersetzen. Vor allem heißt das aber, politisch miteinander detailliert zu reden, und natürlich heißt das aus unserer Sicht auch, politisch über die Strategie der Polizei zu reden. Das Konzept Deeskalation durch Stärke ist unserer Ansicht nach falsch.

Ein bisschen selbstkritisch möchte ich anmerken, dass wir als GAL vielleicht auch öffentlich sehr viel

deutlicher hätten sagen können, dass die deeskalierende Strategie, nicht nur um eine Regelung für das Schanzenfest zu finden, sondern, um auch ein Konzept für die Nacht danach zu haben, deutlicher von uns öffentlich eingefordert hätte werden sollen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

– Danke schön.

Das haben wir nicht getan, das tun wir jetzt. Und ich hoffe, dass uns solch eine Nacht nicht wieder passiert. – Danke.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und bei Dittmar Lemke CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Ahlhaus.

Senator Christoph Ahlhaus: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Möller hat natürlich recht, wenn sie sagt, wir müssten politisch und nicht emotional über diese Vorgänge diskutieren. Ich glaube, wir alle tun gut daran, eine sehr ernsthafte Debatte über alle Facetten dessen zu führen, was wir am vergangenen Wochenende erlebt haben. Es ist nicht der Zeitpunkt für laute Reden, sondern es ist der Zeitpunkt für Nachdenklichkeit, aber bitte Nachdenklichkeit in alle Richtungen, Nachdenklichkeit natürlich auch in die Richtung, wie wir solche Geschehnisse verhindern können, aber natürlich auch Nachdenklichkeit, wie wir denjenigen, die für diesen Rechtsstaat erneut ihren Kopf hingehalten haben, die ausreichende Solidarität dieses Hauses herüberbringen können.

(Beifall bei der CDU und bei Antje Möller GAL)

Frau Möller, darüber werden wir gemeinsam bei unserer Sondersitzung zu diskutieren haben, aber sicherlich auch danach. Wir werden natürlich über diese Dinge diskutieren, denn es steht irgendwann wieder ein Fest an, vielleicht schneller, als es dem einen oder anderen lieb ist, was man so hört. Dann werden wir auch darüber diskutieren müssen, wie wir damit umgehen. Ich glaube, dabei dürfen wir einen Fehler nicht machen, wir dürfen es uns nicht so leicht machen. Die einen sagen Deeskalation durch Stärke, das sind die, die die Staatsmacht hochhalten, die anderen sagen, wir bräuchten deeskalierende Konzepte und die Polizei müsse sich eher zurückhalten. In einem Leserbrief habe ich heute gelesen: Was wäre denn, wenn die Polizei gar nicht hinginge? Man könne einmal schauen, was dann passiert.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich glaube, dann würde der Staat seiner Verantwortung auch nicht gerecht werden, das geht nicht. Was passieren kann, wenn man nur auf Deeskalation setzt, haben wir auch gesehen. Das haben wir zum Glück nicht in Hamburg gesehen, sondern am

(Senator Christoph Ahlhaus)

1. Mai in Berlin. Dort ist es auch gründlich schiefgegangen, um das deutlich zu sagen. Ich bin jedenfalls auch, wie an anderer Stelle, froh – aber nicht am vergangenen Wochenende, Herr Neumann, nicht, dass Sie mich falsch interpretieren –, dass die gewalttätigen Ausschreitungen hier diskutiert werden, denn das, was wir am Wochenende in der Schanze erlebt haben, gehört auf die Tagesordnung dieses Hauses. Ich gehe noch einen Schritt weiter: Es gehört auf die Tagesordnung einer breiten gesellschaftlichen Debatte, nicht nur in Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

An die allererste Stelle in dieser Debatte gehört natürlich auch für mich der Dank – ich hoffe wirklich, von uns allen – und der Respekt der Menschen in unserer Stadt an unsere Polizeibeamten. Sie haben ein verdammt schwieriges Wochenende gehabt und sie haben einen guten Job gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Gerade das letzte Wochenende hat uns allen erneut gezeigt, dass dieser Beruf den Beamten alles abverlangt und leider auch immer wieder mit körperlichen Angriffen verbunden ist, auch am vergangenen Wochenende. Ich muss die Zahl, die genannt worden ist – ich weiß gar nicht, von wem –, leider nach oben korrigieren. Es sind inzwischen über 80 verletzte Kollegen. Das Risiko, als Polizeibeamter, auch in Hamburg, körperlich misshandelt zu werden, steigt. Deshalb gehören auch an diese Stelle noch einmal die besten Genesungswünsche – das ist schon gesagt worden, dafür bin ich dankbar, Herr Dr. Dressel – an alle verletzten Polizeibeamten von allen in diesem Hause. Ich hoffe, es können sich auch alle dazu durchringen.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der SPD)

Unsere Beamten brauchen aber nicht nur gute Worte. Es ist auch an der Zeit, ein Zeichen der Solidarität zu setzen, nicht nur von der Politik, sondern von der Gesellschaft insgesamt. Deshalb bin ich klar für schärfere Strafen für Chaoten und Gewalttäter, die Polizeibeamte, Feuerwehrleute und auch Rettungskräfte verletzen. Es gehört zur Wahrheit leider dazu, dass bei solchen Ereignissen auch immer wieder Rettungskräfte – Menschen, die anderen Menschen in ihrer Not helfen wollen – Opfer von gewalttätigen Übergriffen werden. Ich will mich nicht damit abfinden, dass Jagdszenen auf Polizeibeamte zum Alltag in deutschen Großstädten gehören. Ich will mich auch nicht damit abfinden, dass große Teile unserer Gesellschaft gleichgültig reagieren, wenn, wie am 1. Mai in Berlin, über 500 Beamte und auch Unbeteiligte verletzt werden, die sich für unsere Sicherheit und unseren Rechtsstaat eingesetzt haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich muss auch eines deutlich sagen, denn es wird immer wieder behauptet, die Polizeibeamten hätten schon durch ihre Anwesenheit provoziert. Es mag sein, dass es Leute gibt, die sich durch Polizeibeamte oder durch Uniformierte provoziert fühlen, aber zur Wahrheit gehört dazu, dass es nicht die Polizeibeamten waren, die Glasflaschen und Steine auf andere geworfen haben. Es waren auch nicht die Polizeibeamten, die Molotowcocktails dabei hatten. Das geht mir ein bisschen in der Debatte unter und deswegen muss es auch noch einmal gesagt werden. Ursache und Wirkung müssen schon deutlich bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Wer sich durch den bloßen Anblick von Polizeibeamten provoziert fühlt, das ist meine Meinung, hat irgendwie ein gestörtes Verhältnis zu unserem Rechtsstaat und zu unserer Demokratie.

(Beifall bei der CDU)

Trotz aller Kritik, die ich wahrnehme, mir anhöre und mir auch genau überlege, sage ich ganz deutlich: Ich bin der Überzeugung, dass unser Einsatzkonzept richtig war.

Es war ein Konzept der frühzeitigen polizeilichen Präsenz sowie eine ausreichende Stärke und Entschlossenheit gegenüber denjenigen, die unseren Rechtsstaat und Polizeibeamte als Menschen – es sind Menschen und keine Maschinen – angreifen. Ich bin davon überzeugt, dass es dazu keine Alternative gab. Die Polizei hatte – das bitte ich zu berücksichtigen – konkrete Lagekenntnisse, dass in diesem Jahr mit besonders vielen gewaltbereiten Personen und einer spürbar erhöhten Aggressivität zu rechnen ist.

Frau Möller, ich gebe Ihnen recht, wir müssen uns überlegen, woran das liegt. Ist die Diskussion, wie wir sie geführt haben, daran schuld, dass die Gewalt stärker war, oder nicht? Ich weiß nicht, ob wir auf einen gemeinsamen Nenner kommen, aber wir sollten darüber diskutieren, weil wir ernsthaft mit diesem Problem umgehen müssen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass es Jahr für Jahr zu mehr Gewaltexzessen kommt, dass also das Level der Gewalt kein gleichbleibendes, sondern ein stetig ansteigendes ist. Es gab jedes Jahr mehr Zerstörung, Sachbeschädigungen in sechsstelligen Beträgen allein im letzten Jahr und jährlich mehr verletzte Beamte. Wir müssen darüber diskutieren, ob die Polizei wirklich warten soll, bis das autonome Klientel, das es neben den friedlich Feiernden gibt, die nach unseren Erkenntnissen Stolpertreter auslegt und sich auf den Straßenkampf hintendran optimal vorbereitet hat. Aufgrund dieser Erkenntnisse entschied der Polizeiführer – ich saß neben ihm im Präsidium und habe mir das angeguckt, damit ich es bewerten kann – zu einem bestimmten Zeitpunkt, die Polizei müsse jetzt einschreiten, sonst hätten sie die Lage nicht mehr unter Kontrol-

(Senator Christoph Ahlhaus)

le. Es mag vielleicht nicht für jeden erkennbar sein, was sich hinter den Kulissen zuspitzt, aber wenn die fachliche Bewertung ergibt, dass man zu einem bestimmten Zeitpunkt reagieren muss, dann ist das meiner Meinung nach auch richtig.

Wir sind uns darin einig, dass das Schanzenfest, auch wenn es unangemeldet war, am Nachmittag friedlich ablief und es zu diesem Zeitpunkt deshalb auch keine Notwendigkeit für ein polizeiliches Einschreiten gab. Natürlich ist der überwiegende Teil der dort Feiernden überhaupt nicht gewalttätig, sondern möchte einfach einen schönen Tag erleben. Es gibt aber auch andere und bei allem Verständnis fürs Feiern kann die Polizei nicht tatenlos zusehen, wenn sich im Hintergrund der friedlich Feiernden autonome Gewalttäter für ihre Aktionen rüsten.

(Beifall bei der CDU)

Genau das haben wir am vergangenen Wochenende erlebt und deswegen bitte ich diejenigen, die nicht zur gewaltbereiten Szene gehören, also den überwiegenden Teil der Besucher dieses Festes, um Verständnis für das alternativlose Vorgehen der Sicherheitsbehörde. Nicht alles, was man bei Behörden erlebt – auch ich –, kann man gleich verstehen, weil man nicht alle Hintergrundinformationen hat. Doch wenn man diese hat, und das war der Fall, dann müssen wir die Lage entsprechend seriös bewerten.

Diejenigen, die nicht gewaltbereit sind und behaupten, sie hätten dort nur gefeiert, müssen doch wissen, wie es bei einem Schanzenfest zugeht. Anders als in diesem Jahr kam die Polizei in den vergangenen Jahren immer erst dann, wenn der Krawall schon ausgebrochen war. Wenn man weiß, wie es auf dem Schanzenfest in der Regel zugeht, ist es doch befremdlich, wenn Leute einen Gefallen daran haben, es cool finden, extra dorthin zu fahren, um zu gucken, wie es da abgeht. Sie wollen nicht mitmachen, nicht gewalttätig sein, haben aber Spaß daran, zuzuschauen, wie Polizeibeamte sich mit Steinen bewerfen lassen; dafür fehlt mir, ehrlich gesagt, jedes Verständnis.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Sicherlich ist es richtig – und insofern stimmt es, was Frau Schneider sagt –, dass Probleme im Stadtteil Schanzenviertel nicht nur mit polizeilichen Einsätzen gelöst werden können. Natürlich löst Gewalt keine gesellschaftlichen Probleme, nur fragt sich, wie auch Herr van Vormizeele festgestellt hat, ob es wirklich um gesellschaftliche Probleme oder politische Inhalte oder Kritik an stadtentwicklungspolitischen Prozessen ging, die vielen, die im Schanzenviertel leben, wohnen und arbeiten nicht gefallen. Nein, bei dieser ritualisierten Gewalt ging es um Krawall als Event und das unterscheidet den Krawall hinterher von dem friedlichen

Fest vorher. Das belegt auch die Tatsache, dass viele der Gewalttätigen gar nicht aus dem Schanzenviertel kommen. Man provozierte die Ausschreitungen und bereitete sie besser als sonst logistisch vor, wie polizeiliche Erkenntnisse ergeben haben. Genau deswegen konnte die Polizei nicht abwarten, bis der Krawall losging. Das wäre unverantwortlich gewesen und wir müssten uns hier und heute die Kritik gefallen lassen, wir hätten trotz besseren Wissens nicht rechtzeitig reagiert. Wir haben rechtzeitig reagiert und die Kritik wird trotzdem geäußert, aber damit kann ich umgehen, weil ich das Einsatzkonzept der Polizei für besonnen und richtig halte.

(Beifall bei der CDU)

Wenn behauptet wird, die frühzeitige Präsenz der Polizei, Frau Schneider, hätte zur Eskalation geführt, dann müssen Sie mir schon erklären, warum es in den letzten Jahren, als die Polizei erst gekommen ist, als der Krawall schon ausgebrochen war, warum der Krawall dann auch ohne polizeiliche Präsenz losgegangen ist. Diese Erklärung ist mir bisher für die These, die Polizei sei an allem schuld, nicht gegeben worden.

Ich bin davon überzeugt, dass unsere Strategie Schlimmeres verhindert hat. Dort wo die Politik der Polizei eine andere Strategie verordnet, in der großen Hauptstadt, ist es nicht friedlicher verlaufen, im Gegenteil. Eines sind wir in der Zusammenschau von allen Argumenten den Menschen in dieser Stadt schuldig, und zwar unabhängig davon, wie unterschiedlich wir die Ereignisse des vergangenen Wochenendes bewerten. Wir Politiker hätten gemeinsam überlegen müssen, ob und gegebenenfalls was wir im Vorhinein tun können, um derartig eskalierende Situationen künftig zu verhindern.

Herr Dr. Dressel, ich habe nicht von einem erfolgreichen Einsatz gesprochen, sondern gesagt, dass die Strategie richtig war. Der Einsatz kann nur dann erfolgreich sein, wenn es nicht zu verletzten Beamten kommt und kein Stadtteil zerstört wird. Solche Ausschreitungen, lassen Sie mich das zum Schluss ganz klar sagen, sind weder den Polizeibeamten noch den Anwohnern in der Schanze zumutbar und es gibt – auch das lesen wir in diesen Tagen in den Zeitungsartikeln und Leserbriefen – immer mehr Anwohner der Schanze, die das nicht wollen und uns um Hilfe bitten, damit mit vereinten Kräften solche eskalierende Situationen vermieden werden können. Darüber werden wir nicht nur in der kommenden Innenausschusssitzung zu diskutieren haben. Aber eines sollte von diesem Haus geschlossen ausgehen, nämlich ein klares Signal der Solidarität mit denjenigen, die am vergangenen Wochenende erneut ihren Kopf hingehalten haben, mit unseren Polizeibeamten. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

(Zuruf von der Tribüne: Ihr da unten, im September gibt es noch ein Schanzenfest! Da könnt ihr schon mal üben! – Glocke)

Enthalten Sie sich da oben bitte jeglicher Meinungsäußerung. – Bringen Sie den Herrn bitte hinaus. – Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Ich habe mich über den Vortrag von Frau Möller sehr gefreut, vor allem auch, weil sie eine heftige Kritik an den Ereignissen vom Wochenende im Zusammenhang mit der politischen Fragestellung formuliert hat, also der Frage nach der Art und Weise, wie die Polizei in unserem Staat agiert. Diese Fragestellung ist für uns die interessanteste und wichtigste, denn schließlich geben wir in unserer Demokratie der Polizei die Gewaltherrschaft in die Hand und dementsprechend ist die kritische Betrachtung der Polizei von entscheidender Bedeutung.

Über den Vortrag des Innensenators habe ich mich sehr geärgert,

(Stephan Müller CDU: Wie überraschend!)

und zwar nicht so sehr über seine Einschätzung der Situation, sondern vielmehr darüber, dass er nur die verletzten Polizeibeamten beklagt und nicht jeden Verletzten vom vergangenen Wochenende. Mein demokratisches Verständnis verlangt, dass auch die anderen Verletzten im Schanzenviertel und auch die bei Jolly Roger Verletzten berücksichtigt werden müssen, und es ist unerträglich, wenn der Innensenator das nicht aufnimmt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christiane Blömeke GAL)

Ich selbst bin Bewohner des Schanzenviertels und habe, wie viele andere auch, erstaunt zur Kenntnis genommen, dass diesmal die Presse, zum Beispiel die "Bild"-Zeitung oder die "Welt", den Polizeieinsatz so geschildert hat, als wäre eine Besatzungsarmee in feindliches Gebiet eingefallen.

(Beifall bei der LINKEN und Zurufe von der CDU)

Wie die Römer in "Asterix" tauchte die Polizei auf und fuhr in einer friedlichen Situation, wo noch nichts passiert war, völlig unverhältnismäßig in Zwölferformationen durch die Gegend. Das gehört sich absolut nicht,

(Viviane Spethmann CDU: Und Sie sind Asterix!)

das ist so, als wäre dort eine fremde Besatzungsarmee eingefallen. Ich möchte deutlich zwischen den einzelnen Polizeibeamten und der Polizeifüh-

rung unterscheiden. Lassen Sie mich Ihnen ein persönliches Beispiel geben.

(Olaf Ohlsen CDU: Ach was, hör doch auf!)

Am Sonnabendnachmittag wurde in der Nähe meiner Wohnung ein Haus in der Rosenhofstraße besetzt. Diese Aktion war meiner Meinung nach sehr klug, da dieses Haus schon seit mehreren Jahren leer steht. Die Polizei hat dieses Gebäude, in dem sich etliche junge Leute befanden, sofort abgeriegelt. Als ich den Hausbesetzern, die schon eine ganze Zeitlang drinnen in ausgeharrt hatten, eine Flasche Wasser bringen wollte, wurde ich sofort von der Polizei aufgehalten.

(Jörg Hamann CDU: Sie erzählen hier einen Blödsinn!)

Als ich darum bat, einer der Beamten möge ihnen die Wasserflasche bringen, hat sich ein Polizist sofort dazu bereit erklärt. Doch was geschah? Er wurde augenblicklich von seinem Chef angepöbeln und lehnte daraufhin meine Bitte mit der Begründung ab, dies sei nicht erlaubt.

(Olaf Ohlsen CDU: Na sicher ist das nicht erlaubt!)

Das Beispiel zeigt, dass nicht der einzelne Polizeibeamte der Schuldige ist, sondern dass die Polizei von oben her gesteuert wird und da muss man unterscheiden.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Detlef Roock CDU: Das ist doch Blödsinn!)

Und zu Ihren Zwischenrufen: Es gehört sich nicht, dass die CDU sogar ein menschliches Grundbedürfnis wie das nach Wasser derart verletzt, und das C wird jetzt endgültig herausgestrichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ich gegenwärtig erlebe und auch Berichten im Zusammenhang mit den Jolly-Rogers-Überfällen entnehme,

(Zurufe von der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Es zeigt deutlich, dass es innerhalb der Polizeiführung eine Art von Selbstherrlichkeit und Kritikunfähigkeit gibt, die in einem demokratischen Land nichts zu suchen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbstherrlich bestimmt die Polizeiführung, dass sie die Macht innehat und als Einzige weiß, was los ist; auch Herr Ahlhaus hat das eben zum Ausdruck gebracht.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende, Sie müssen zum Schluss kommen.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Na, Gott sei Dank!)

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Die Diskussion wird sicherlich weitergehen, das wird noch nicht das Ende sein. – Ich wünsche noch einen schönen Tag.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich das von der Fraktion DIE LINKE angemeldete Thema gelesen habe, sind in mir die schlimmsten Erwartungen geweckt worden. Ich muss Ihnen gestehen, Frau Kollegin Schneider, dass Sie meine Erwartungen heute weit übertroffen haben. Zu Ihren Ausführungen, Herr Hackbusch, vor allem zu Ihrer Wasserwerbung, bei der Sie nur noch den Namen der Firma hätten nennen müssen, dann hätten Sie eine Provision bekommen, möchte ich gar nichts sagen, das war lächerlich.

(Beifall bei der CDU)

Wie eben der Innensenator so frage auch ich Sie, Frau Schneider, was eigentlich passiert wäre, wenn unsere Polizei nicht vor Ort gewesen wäre.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das weiß kein Mensch!)

Glauben Sie wirklich, dass die nahezu schon professionellen Störer dann nach Hause gegangen wären? Mit Sicherheit nicht. Es kann doch wohl in einem Rechtsstaat nicht angehen, dass Personen weder unsere freiheitlich demokratische Grundordnung respektieren noch die körperliche Unversehrtheit von unbeteiligten Dritten, noch Achtung gegenüber Polizisten oder Angehörigen der Feuerwehr oder anderen Hilfsdiensten haben.

(Beifall bei der CDU)

Hier wird ganz bewusst von den Chaoten die Auseinandersetzung gesucht, teilweise in einer hinterhältigen Art und Weise, nachts, indem Autos und Sachgüter angezündet werden, indem man dann verschwindet

(*Lydia Fischer CDU*: Und verummmt!)

und meint, welche tolle Leistung man vollbracht hat. Das kann doch in unserem schönen Hamburg so nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU – *Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Sie haben fünf Prozent bei uns, Sie Döspaddel!)

Diese Chaoten würden es so weit eskalieren lassen, bis die Polizei aus rechtsstaatlichen Erwägungen eingreifen muss, um das Leben, die körperliche Unversehrtheit der Menschen vor Ort und deren Sachgüter zu schützen. Erklären Sie doch einmal den Gewerbetreibenden in der Schanze, sie hätten es hinzunehmen, dass ihre Geschäfte beschädigt werden. Erklären Sie doch bitte, Frau Schneider, auch den Eigentümern von Fahrrädern, Mopeds und Autos, den Grund, weshalb ihr Eigentum beschädigt worden ist. Das können Sie ihnen nicht erklären, weil die sich langsam an den Kopf fassen, wenn es so weitergeht.

(Beifall bei der CDU)

Ihre politische Konsequenz, Frau Schneider, ist doch weggucken, wegducken und die Stadtteile Sternschanze und St. Pauli der Gewalt der Chaoten preisgeben. Das ist Ihre Vorstellung, vielleicht sogar Ihr Wunschtraum.

(Beifall bei der CDU)

Ich widerspreche Ihnen auch, dass allein die von Ihnen beschriebenen sozialen Problemlagen Anlass und Auslöser solcher Gewaltausbrüche sein sollen. Welches soziale Ziel verfolgen diese Leute noch? Mir ist nur bekannt, dass diese Leute keine sozialpolitische Diskussion eröffnet haben. Im Übrigen, sehr geehrte Frau Schneider, unterstellen Sie diesen Straftätern von Rechts wegen doch auch keine lauterer Motive in der Vergangenheit. Ich fürchte vielmehr, dass es in Norddeutschland einen Kreis an gewaltbereiten jungen Menschen gibt, die die offene Auseinandersetzung mit unserer Rechtsgesellschaft zu ihrer persönlichen Unterhaltung und Belustigung wollen. Diesen Chaoten muss ganz eindeutig aufgezeigt werden, dass der gezielte Wurf auf Polizeibeamte mit Steinen und Flaschen auch als versuchtes Tötungsdelikt gewertet werden kann, ich wiederhole, als versuchtes Tötungsdelikt. Das wissen viele der jugendlichen Chaoten überhaupt nicht und wir müssen auch mit Hilfe der Medien dafür sorgen, ihnen diese Tatsache bewusst zu machen.

An dieser Stelle möchte ich den vielen Polizeibeamten unserer Stadt und auch denen der angrenzenden Bundesländer danken, die es geschafft haben, die Gewaltausbrüche auf das erreichte Minimum zu reduzieren. Ohne ihren Einsatz wäre das Ausmaß an Straftaten in unserer Stadt und an den Menschen im Quartier unannehmbar gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Die Strategie der Polizei und unseres Innensensors, den gewaltbereiten Störern mit rechtsstaatlichen Konsequenzen zu begegnen, ist voll aufgegangen und war richtig.

(Karl-Heinz Warnholz)

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

(*Michael Neumann SPD*: Er ist jetzt schon am Ende!)

Karl-Heinz Warnholz (fortfahrend): Ich hoffe, dass nach den vielen Presseberichten über die festgenommenen Straftäter bald auch die Gerichte tätig werden und ihre strafrechtlichen Maßnahmen in den Medien zur Abschreckung bekannt gegeben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte hat besonnen begonnen

(*Wolfgang Beuß CDU*: Besonnen!)

und war, beginnend bei Frau Schneider, dadurch geprägt, Problemlösungen zu suchen, was jetzt, am Ende, nicht mehr der Fall war. Es wurde keine Problemlösung gesucht, sondern der Versuch unternommen, zu eskalieren. Genau das, was wir nicht tun sollten, Herr Warnholz, haben Sie getan.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Sie haben ja gar nicht zugehört! – *Hans-Detlef Roock CDU*: Das ist die falsche Rede zur falschen Zeit!)

Es kann nur darum gehen, sicherzustellen, dass möglichst wenige Straftaten begangen werden können. Das kann nicht nur die Polizei alleine erreichen. Wir können nicht abwarten, bis das nächste Schanzenfest oder der Erste Mai plötzlich über uns kommt, sondern wir müssen – Herr Ahlhaus, da haben Sie völlig recht – jetzt eine breite gesellschaftliche Debatte führen, um zu erreichen, dass dieses Konglomerat von unterschiedlichen Gewalttätigen und Gewalttouristen es der Polizei nicht mehr nahezu unmöglich macht, ihren Job so zu erledigen, dass anschließend nicht so viele Verletzte zu beklagen sind.

Daher heißt Deeskalation erstens, dass wir jetzt dafür sorgen müssen, dass so etwas nach Möglichkeit nicht mehr in diesem Ausmaß geschehen kann und dass zweitens die Polizei selbst nicht mehr diesen Gefährdungen ausgesetzt ist und dass drittens die Polizeiführung auch bitte in Betracht zieht, dass eine erhöhte Zahl der Verletzten, wie sie hier zu verzeichnen ist, wohl auch etwas mit ihrer Strategie zu tun haben könnte.

(Beifall bei *Gabi Dobusch SPD*)

Von daher, Herr Ahlhaus, sind Sie mir ein bisschen zu schnell, indem Sie feststellen, dass die Strategie offenkundig die richtige gewesen sein muss. Das möchte ich doch bitte noch einmal gründlich überprüft wissen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Von daher ist es auch richtig, dass wir nächste Woche im Innenausschuss noch einmal darüber reden.

Schärfere Strafen für wen, Herr Ahlhaus und Herr Warnholz? Für die, die erwischt werden und für die, von denen man nächstes Jahr nicht mehr weiß, wer sie waren? Herr Dressel hat nachgefragt, wie während der letzten Jahre bei ähnlichen Anlässen die festgestellten Straftäter belangt worden sind, und kurioserweise lautete die Antwort, dass der Senat es nicht wüsste. Wie soll man denn eine Analyse von solchen Dingen vornehmen, wenn man die Daten dazu nicht erhebt? Dritte Frage: es gibt bei uns die Unterbindungsgewahrsamnahme. Wie soll man dieses Instrument einsetzen, wenn man nicht weiß, bei wem, obwohl man es wissen könnte?

All das müssen wir untersuchen und in aller Ruhe zusehen, wie wir mit solchen Instrumenten, die es bereits gibt, offenkundig aber nicht wahrgenommen werden, zurecht kommen, um dem Ganzen besser vorbeugen zu können und nicht einfach nur nach höheren Strafen schreien, wenn die Instrumente längst da sind.

(Beifall bei der SPD)

Strategie der Polizei und der Steinwerfer, Frau Möller ...

(*Antje Möller GAL*: Darüber habe ich nicht gesprochen!)

– Da haben Sie recht, nur, welche Strategie verbirgt sich bei den Steinwerfern? Ich sage es jetzt einmal verkürzt: gar keine. Sie haben die Strategie der Polizei angesprochen und das Verhalten der Akteure auf der anderen Seite. Entschuldigung, das Wort Strategie nehme ich zurück. Was verbirgt sich dahinter? Die klassischen Chaoten, denen es um Gewalt geht, bleiben ja nicht mehr allein, was der Polizei die Arbeit erschwert. Unter sie mischen sich Gewalttouristen, die man kaum von den Gewalttätigen trennen kann. In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, dass Leute, wo auch immer sie aufwachsen mögen, kein anderes Vergnügen mehr kennen als dorthin zu reisen, wo man aus einer anonymen Masse heraus gewaltvolle Szenen miterleben kann? Auch darüber sollten wir gründlich nachdenken

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

und nicht warten, bis es zum nächsten Gewaltausbruch kommt. Wenn wir diese Versäumnisse so weiterführen, lassen wir die Polizisten allein mit ei-

(Dr. Martin Schäfer)

nem Problem, das mit rein polizeilichen Mitteln gar nicht mehr lösbar ist. In dieser Hinsicht steht uns viel Arbeit bevor, die wir möglichst schnell angehen sollten.

(Beifall bei der SPD, bei *Christiane Schneider* und bei *Dr. Joachim Bischoff*, beide *DIE LINKE*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir bei dieser Debatte nun doch recht viel über Politik geredet haben und bisher nicht – jedenfalls nicht mehrheitlich – in diverse Fettnäpfchen getreten sind, die uns suggerieren könnten, wir hätten es mit einer Horde von vielen hundert Menschen zu tun, die gerne als Chaoten oder Autonome oder einfach als "die Schanze" bezeichnet werden und nur darauf warten würden, dass die Polizei käme, um sich auf sie zu stürzen. Das entspricht nicht der Situation und wir sollten sie auch nicht herbeireden.

Das Problem ist, dass es bei uns – wie in jeder Gesellschaft oder jedem Staat – politisch motivierte Gewalt jeglicher Art gibt, die klein anfängt und groß enden kann. Über dieses Thema müssen wir heute allerdings nicht reden, denn bei der Eskalation in der Nacht von Samstag auf Sonntag im Schanzenviertel ging es um etwas anderes. Herr Schäfer und auch andere Redner und Rednerinnen haben die Frage nach dem Grund für eine derartige Eskalation gestellt und ich gebe mich nicht zufrieden mit der Antwort, die auch Sie, Herr Senator, gegeben haben, nämlich dass die Strategie der Polizei richtig gewesen sei. Sie haben zwar nicht mehr von einem erfolgreichen Einsatz gesprochen, da Menschen verletzt wurden, aber es gab auf beiden Seiten viel zu viele Verletzte und es war vor allem auch nicht möglich, Unbeteiligte zu schützen. Das halte ich für ein dramatisches Element und ich frage mich nach der Ursache.

Wenn Sie sagen, die Geschäftsleute im Schanzenviertel würden das Ende der Gewalt fordern, dann sprechen Sie über eine Gruppe, die geschützt werden muss und mit der wir ebenso ins Gespräch kommen müssen wie mit dem Bezirk und den Akteuren und Akteurinnen vor Ort. Gestern haben wir beim Thema Glasflaschen- und Verkaufsverbot sehr viel über die IG St. Pauli geredet. Man kann ihr Verhalten beurteilen, wie man will, aber eine Interessengemeinschaft, die aus vielen Akteuren und Menschen besteht, die vor Ort leben oder arbeiten, könnte uns dabei helfen, zu integrierten Lösungen zu finden – also zu guten Lösungen, die nicht vom Bezirk im Alleingang gesucht werden, somit also verhindert werden kann, dass politisch ein fatales Signal gegeben wird.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Schneider für maximal zwei Minuten.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Eine hätte es auch getan!)

Christiane Schneider DIE LINKE: Natürlich lasse ich Ihre Behauptung nicht stehen, es sei mein Wunschdenken, dass irgendwelche gewalttätigen Leute das Viertel in Schutt und Asche legen oder so ähnlich. Ganz im Gegenteil, diese Gewalt beunruhigt mich zutiefst.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Dann sagen Sie doch mal was zu den Polizisten!)

Mich beunruhigt, dass so viele junge Leute dorthin gekommen sind und Gewalt ausgeübt haben, und ich habe gesagt, 72 verletzte Polizeibeamte seien eine bittere Bilanz, nach deren Ursachen ich frage. Ich habe nicht weggeguckt und mich weggeduckt, sondern ich stand eine geschlagene Stunde lang eingeklemmt zwischen Polizeiketten und Wasserwerfern und konnte wegen der Gewaltausbrüche nicht auf die Straße laufen. Man wurde ununterbrochen aufgefordert, sich zu entfernen, was jedoch nicht möglich war. Ich stand im Schutz eines Hauseingangs und auf der anderen Seite warfen Leute mit Steinen und Glasflaschen.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Was hast du denn da gesucht?)

Hunderte anderer Menschen befanden sich in der gleichen Situation und ich frage mich, wie eine Strategie dermaßen viele unbeteiligte, friedliche Leute in Haftung nehmen kann. Meiner Meinung nach muss die Frage geklärt werden, wann dieses Fest genau gekippt ist. So wie ich es wahrgenommen habe, wurde vor dem Ende des Festes, als das letzte Lied gespielt wurde, eine Flasche geworfen, woraufhin es zum Polizeieinsatz kam. War der Schlagstockeinsatz gegen eine Menge Leute gerechtfertigt oder hätte nicht ein einzelner Straftäter verfolgt und festgenommen werden müssen, wie es ansonsten immer der Fall war?

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen frage ich natürlich auch, wie so eine Strategie damit zusammenhängt, dass es zu zahlreichen, absolut unverhältnismäßigen Übergriffen gekommen ist. Ich erinnere an den Journalisten vor der St.-Pauli-Fankneipe. Es sind auch andere Journalisten verletzt worden. Der Einsatzleiter hatte zum Beispiel nicht, wie er müsste, sein Namensschild angeheftet. Das muss er machen, sonst gibt er ein schlechtes Beispiel. Es sind andere Journalisten verletzt worden; Sie konnten es bei der "Welt" sehen, Beamte haben ihre Dienstnummer nicht gezeigt, all das hat es gegeben.

(Glocke – Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf, Drucksache 19/3350, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ein Schutzschirm für alle Menschen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ein Schutzschirm für alle Menschen
– Drs 19/3350 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Heyenn bekommt es.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Olivier Blanchard, der Chefökonom des Internationalen Währungsfonds, hat gestern gesagt, das Schlimmste läge hinter uns und es käme der Aufschwung. Gemeint hat er die Weltwirtschaft und zu dieser optimistischen Einschätzung trügen insbesondere und vorwiegend China und Indien bei. Deutlich schlechter sieht es in der Euro-Zone aus und in Europa schrumpft nach Einschätzung des IWF die Wirtschaft in Deutschland am meisten, nämlich um 6,2 Prozent in diesem Jahr. Die Handwerkskammer Hamburg hat aktuelle Daten und Prognosen für die weitere Entwicklung vorgelegt. Daraus geht hervor, dass es bislang noch keine krisenbedingten Pleiten und keine größeren Entlassungen gegeben hat, dass aber deutlich erkennbar die Finanz- und Wirtschaftskrise immer mehr auf die kleineren und mittleren Unternehmen durchschlägt.

Merkwürdigerweise ist die wirtschaftliche Lage bei den Maurern und Straßenbauern besonders schlecht, obwohl man eigentlich vermuten könnte, dass die Konjunkturprogramme genau an dieser Stelle ansetzen würden. Nach Aussagen von Herrn Senator Gedaschko sind von 64 geplanten Projekten mit einem Investitionsvolumen von 207 Millionen Euro bereits 39 mit einem Volumen von 100 Millionen Euro begonnen worden. Entweder müsste sich die Auftragslage in diesen Gewerken bald merklich verbessern oder die Konjunkturprogramme gehen an den kleinen und mittleren Handwerksbetrieben in Hamburg vorbei.

Wenn auch nicht aus dem Handwerk, so werden wir doch täglich mit geplanten Entlassungen im Hunderterpack von den Medien überrascht; ich will einige Beispiele nennen. Die Hamburger Sietas-Werft will ein Drittel ihrer Belegschaft entlassen. Shell will in seiner Hamburger Deutschlandzentrale 500 bis 600 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, broschek tiefdruck 120, der Autozulieferer Kolbenschmidt aus Altona 188 Arbeitneh-

merinnen und Arbeitnehmer entlassen. Der OTTO-Versand plant einen umfangreichen Personalabbau und durch die Pleite von Hertie sind bereits Beschäftigte im Einzelhandel auf die Straße gesetzt worden. Weitere könnten folgen, wenn Karstadt seine Probleme nicht geregelt bekommt. Das Konsortium, das Hapag-Lloyd für Hamburg erhalten wollte, braucht dringend mehr Geld, das haben wir gestern in der Zeitung gelesen. Diese Aufzählung ist leider nicht vollständig, aber sie skizziert, dass Hamburg besonders stark von der Krise getroffen wird.

Der Präsident der Handwerkskammer Hamburg, Josef Katzer, hat gesagt, Regenschirme seien bei Sonnenschein günstig, bei Regen würden sie teurer oder seien vergriffen. Was hat er damit sagen wollen? Die Handwerkskammer hat für ihre Mitgliedsbetriebe ein Vorsorgepaket zur rechtzeitigen Unternehmenssicherung aufgelegt, weil sie von einer weiteren, spürbaren Verschlechterung der Konjunktur in Hamburg ausgeht. Das ist eine genauso gute wie notwendige Maßnahme und das sollte auch die Politik machen, und zwar nicht nur für Unternehmen und Banken.

(Beifall bei der LINKEN)

Am Anfang muss allerdings eine schonungslose Analyse stehen und die Schönrederei muss aufhören. Die Daten und Fakten sprechen eine klare Sprache. Wir müssen uns in Hamburg auf höhere Erwerbslosenzahlen einstellen. Der Präses der Handelskammer Hamburg, Frank Horch, spricht sogar von 90 000 in der Spitze. Zum Glück gibt es die neue Kurzarbeiterregelung, sonst würden es noch mehr sein. Auf jeden Fall wird eine Spirale in Gang gesetzt, die ständig abnehmende Kaufkraft generiert immer mehr Erwerbslose. Das trifft Hamburg in einer Situation der sozialen Spaltung und wird diese zweifelsohne verstärken. Da muss aus unserer Sicht gegengesteuert werden und das kann nur die Politik.

Die von Arbeitslosigkeit bedrohten und betroffenen Menschen dürfen nicht schutzlos der Krise ausgesetzt sein, deshalb fordert DIE LINKE einen Schutzschirm für alle Menschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir zahlen nicht für eure Krise – mit dieser Parole protestieren seit mehreren Monaten viele Menschen gegen die Auswirkungen der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise. Gemeint ist damit, dass die Lasten dieser Krise nicht auf die Bevölkerung abgewälzt werden sollen. Vielmehr sollen für die Krise – und das wollen vor allem wir, DIE LINKE – diejenigen zahlen, die als Vermögende, Spekulanten und Einkommensmillionäre in den letzten Jahren die Profiteure des Finanzkapitalismus waren.

(Beifall bei der LINKEN)

(Dora Heyenn)

Leider zeigt sich bei näherem Hinsehen, dass diese Parole des Protests ein frommer Wunsch ist. Wir zahlen bereits für die Krise. Das kann nur die Politik ändern und das ist dringend geboten.

Von den Auswirkungen der Krise sind Jugendliche besonders betroffen.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Seit Jahren steht keine ausreichende Zahl von Ausbildungsplätzen für die Hamburger Schülerinnen und Schüler zur Verfügung. Etwa die Hälfte der Schulabgänger aus allgemeinbildenden Schulen wurde bisher in sogenannte Warteschleifen gesteckt. Das von der Bildungsbehörde vorgelegte Rahmenkonzept soll das Übergangssystem Schule und Beruf reformieren und es effektiver gestalten, es ist aber aus unserer Sicht nur ein halbherziger Schritt. Aber abgesehen davon müssen wir davon ausgehen, dass es ein Rekordtief an Ausbildungsstellen in Hamburg geben wird. Die Arbeitsagentur vermeldete bereits im April dieses Jahres für die Regionaldirektion Nord einen Rückgang an Ausbildungsplätzen von 18 Prozent und das entspricht einer Ausbildung für 1378 Jugendliche.

(Barbara Ahrons CDU: Überlegen Sie mal, wie viele Unternehmenspleiten es gibt!)

Das Ausmaß des Dilemmas wird noch verstärkt durch den doppelten Abitursjahrgang im nächsten Jahr. Die Verdrängung von Real- und Hauptschülern aus dualen Ausbildungsberufen wird dann ihren Höhepunkt erreichen. Das kann man nicht als naturgegeben hinnehmen, auch hier muss ein Schutzschirm aufgespannt werden.

Wir fordern erstens, dass alle Warteschleifen konsequent in voll qualifizierende Ausbildungen in anerkannten Ausbildungsberufen umgewandelt werden. Unser Vorschlag ist, sie in voll qualifizierenden Berufsfachschulen und außerbetrieblichen Ausbildungsgängen beim Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung einzurichten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern zweitens, angesichts der sich abzeichnenden Entwicklung, das Ausbildungsplatzangebot in 2009 und 2010 im Öffentlichen Dienst zu verdoppeln.

Wir fordern drittens, dass der Hamburger Senat auf die Unternehmerverbände, die Handels- und Handwerkskammer einwirkt, damit die Zusagen aus dem Ausbildungskonsens eingehalten werden. Für politisch am sinnvollsten halten wir eine Ausbildungsplatzumlage, aber dafür fehlt im Moment die gestalterische Mehrheit.

Wir haben ein weiteres Problem: Viele Jugendliche, die ihre Ausbildung jetzt beendet haben, finden keinen Arbeitsplatz. Wir haben im Vergleich

zum Vormonat die Situation, dass die Erwerbslosenzahl leicht abnimmt, aber bei Jugendlichen bis 25 nimmt sie stark zu. Die Jugendarbeitslosigkeit in Hamburg beträgt zurzeit 30 Prozent, das ist ein riesiges Problem, dass sie ausgebildet sind, aber dann keine Praxis bekommen und das bedeutet am Ende, dass sie, wenn sie zwei, drei Jahre nicht im Beruf arbeiten können, dann wahrscheinlich aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden sind.

Darüber hinaus möchten wir alle beim Wort nehmen, die immer von der Bildungsoffensive sprechen. Gestern fand in der Innenstadt eine Demonstration zur Verbesserung der Betreuungssituation im Kita-Bereich statt. Daran beteiligten sich Erzieherinnen und Erzieher, Eltern und Kinder. Hier muss dringend investiert werden, und zwar auch in Personalkosten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Wolfgang Rose SPD)

Heute hat Senatorin Christa Goetsch den Schulentwicklungsplan vorgestellt. Ungefähr 60 Millionen Euro pro Jahr sollen in Umbau und Zubau sowie energetische Nachrüstung investiert werden. 200 neue Räume sollen allein durch die Absenkung der Klassenfrequenzen entstehen. Das begrüßen wir sehr. Demgegenüber sollen in 2009 und 2010 aber nur 300 Lehrer eingestellt werden. Das wird aus unserer Sicht nicht reichen. Wir sind der Auffassung, dass jetzt schon zu wenige Lehrerinnen und Lehrer im Schuldienst tätig sind und es kommen noch viele neue Aufgaben auf die Lehrkräfte zu, die sehr viel Zeit beanspruchen. Wenn die Schulreform auf dem Rücken der Lehrerinnen und Lehrer ausgetragen wird, dann wird sie scheitern. Wir fordern im ersten Schritt für das Schuljahr 2009/2010 die zusätzliche Einstellung von 640 neuen Vollzeitlehrkräften.

(Beifall bei der LINKEN – Wolfgang Beuß CDU: Wo wollen Sie eigentlich das ganze Geld hernehmen!)

– Erzählen Sie mir doch bitte nicht so etwas. Es dauert nicht lange und dann bekommt Hapag-Lloyd wieder 1 Milliarde Euro. Hören Sie doch auf damit, ständig zu sagen, wir haben kein Geld.

(Beifall bei der LINKEN und bei Andrea Rugbarth SPD – Jörn Frommann CDU: Reiner Populismus!)

Wir fordern im ersten Schritt eine Einstellung von 640 neuen Lehrern.

In den nächsten Jahren wird die bereits eingesetzte Pensionierungswelle von Pädagogen exponentiell zunehmen. Der Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern wird immens ansteigen. In Hamburg haben wir leider die Situation, dass nicht genügend Referendare ausgebildet werden, um mit eigenem Lehrernachwuchs die frei werdenden Stellen in den

(Dora Heyenn)

Schulen besetzen zu können. Wir fordern den Senat auch in dieser Frage zu einer Umkehr auf und die Empfehlung der KMK, nämlich dass jedes Land selbst dafür sorgen muss, den Lehrernachwuchs auszubilden, endlich einmal ernst zu nehmen. Es reicht nicht zu sagen, Hamburg sei so eine schöne, interessante, hübsche Stadt, ich finde Hamburg auch sehr schön, aber dann brauchen wir nicht auszubilden, es kommen aus den anderen Bundesländern schon genug. Das geht nicht auf Kosten anderer Bundesländer.

Die Lehrerausbildung im Fachbereich Erziehungswissenschaften muss dringend gesichert werden, dort werden 1,5 Millionen Euro benötigt. Alle Parteien waren gerade dort zu einem Gespräch.

Auch müssen mehr Lehramtstudierende mit dem Ersten Staatsexamen einen Referendarplatz erhalten. Es gibt im Moment sehr viele Fälle, dass sogar Studierende, die im ersten Staatsexamen die Note 1,4 hatten, keinen Referendarsplatz bekommen. Es kann nicht sein,

(Beifall bei der LINKEN)

dass sie erst ein Turbo-Abitur machen müssen und dann im Blitzdurchgang ein Studium bis zum ersten Staatsexamen. Dann dauert es zwei Jahre, bis sie einen Referendarplatz bekommen, und in der Zeit wissen sie nicht, was sie machen sollen. Ich habe sogar gehört, dass einer Kollegin der Tipp gegeben wurde, sie könne doch erst einmal zwei Jahre bei Aldi an die Kasse gehen und dann würde sie bestimmt einen Referendarplatz bekommen. So geht es nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe mich bei der Vorstellung unseres Antrags auf die Probleme der Jugendlichen und auf das Thema Bildung konzentriert. Zu den arbeitsmarktpolitischen und sozialpolitischen Forderungen wird der Abgeordnete Wolfgang Joithe nachher noch für DIE LINKE Ausführungen machen und unseren Antrag ergänzen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Lage, in der wir uns befinden, ist sicherlich schwierig, aber ich glaube auch nicht, dass es durch Ihre Worte jetzt besser wird und durch Ihre Konzepte schon gar nicht.

(Beifall bei der CDU – Wolfgang Joithe-von Krosigk [DIE LINKE]: Durch Ihre auch nicht!)

Vieles von dem, was Sie gesagt haben, ist auch nicht richtig, ich nehme nur einmal Ihre letzten Worte; der Turbo-Abitur-Jahrgang kommt erst

noch. Vielleicht habe ich nur nicht richtig verstanden, wie Sie es gesagt haben, aber dies nur zur Kenntnis. Wenn Sie Ihr Beispiel mit den Referendaren nehmen, es liegt natürlich nicht daran, dass zu wenig ausgebildet wird. Das Problem mit der hohen Note besteht dadurch, dass sich in Hamburg so viele bewerben.

(Dora Heyenn **DIE LINKE:** Das stimmt nicht. Wir haben viel zu wenige Ausbildungsplätze!)

Das führt dazu, dass wir die von Ihnen geschilderte Situation haben. Ich will jetzt nicht alles aufzählen, was Sie gesagt haben, aber von dem, was Sie erzählt haben, war vieles nicht richtig und vieles davon haben Sie jetzt vielleicht auch genutzt, weil Sie die Debatte als Erste gestalten konnten. Sie haben alles aufgeschrieben, was Ihnen wichtig war und haben das jetzt heruntergeleiert. Im Grunde genommen wird das durch ständige Wiederholung aber nicht richtiger.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe versucht, Ihre Forderungen nachzurechnen, aber als ich feststellte, dass es hier um Fantastillionen geht und alles auf Sand gebaut ist, habe ich es lieber gelassen, weil das alles nicht so ganz seriös aussieht.

Zurzeit ist es so, dass mittlerweile der Bundestagswahlkampf anfängt und die CDU/CSU auf der einen Seite und die SPD auf der anderen Seite um den besten Weg für Deutschland ringen. Dennoch muss ich sagen, wenn man sich die gegenwärtige Lage ansieht, ist es durchaus so, dass die Große Koalition in Berlin gute Arbeit für unser Land geleistet hat und ich bin froh, dass es in dieser schwierigen Lage gelungen ist, viele richtige Antworten auf die Herausforderungen zu geben. Das ist wesentlich besser als dieses düstere Bild, das Sie geschildert haben.

Es gibt nicht nur im Bund richtige Antworten, sondern wir haben auch die richtigen Antworten für Hamburg gefunden. Hier sind CDU und GAL mit Verstand und Augenmaß an die Probleme, die vor uns liegen, herangegangen. Das ist, denke ich, der richtige Weg, während ich bei Ihrem Antrag das Gefühl habe, dass Sie dort jedes Maß verloren haben.

Wenn ich mir die einzelnen Punkte ansehe: Sie fordern Sicherung der Unterkunft. Ich kann dazu nur sagen, das haben wir gemacht, seit Januar 2009 gibt es neue Höchstwerte. Das, was Sie im Antrag schildern, stellt sich so als Problem gar nicht dar.

(Dora Heyenn **DIE LINKE:** Sie wollen die Probleme nicht sehen!)

Wohnungsbauförderung ausweiten, als Punkt 2. Wir haben aktuell schon ein ehrgeiziges Programm, da wirken Ihre Forderungen etwas unreali-

(Egbert von Frankenberg)

stisch. Wir haben uns da durchaus etwas vorgenommen; wenn man immer nur sagt, das müsste noch mehr sein, wirkt das nicht sehr konstruktiv und es wirkt auch nicht wie die richtigen Antworten auf die Herausforderungen, vor denen wir stehen, das muss ich Ihnen wirklich vorwerfen.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Punkt 3, Arbeitsplätze; hier kann ich nur sagen, unsere Antwort, damit sind wir mit Sicherheit auf dem richtigen Weg, heißt Bildung, Bildung, Bildung, das ist auch der Schwerpunkt dieser Legislaturperiode. Wir haben eine Bildungsoffensive in Hamburg begonnen. Dies beinhaltet zum Beispiel kleine Klassen in Gebieten mit besonderen Bedarfen. Den Umbau des Schulsystems haben wir uns vorgenommen, die Kita als Bildungseinrichtung. Das sind alles Sachen, mit denen wir den Herausforderungen entgegentreten, was die Zukunftsfähigkeit von Hamburg angeht. Was Sie wollen, ist im Grunde genommen unbefriedigende Zustände subventionieren, das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir nehmen die Menschen ernst, wir hören den Menschen zu und versuchen, ihre Sorgen zu lösen. Unsere Antworten sind keine leeren Versprechungen,

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Richtig!)

keine planwirtschaftlichen Ideen aus dem vorletzten Jahrhundert und das ständige Rufen nach mehr, mehr, mehr zeigt nur, dass Sie eine Protestpartei sind,

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das hätten Sie wohl gerne!)

die sich gar nicht um einen ernsthaften Dialog bemüht.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema Ausbildung haben Sie als viertes angesprochen, da kann ich auch nur auf das Hamburger Konjunkturprogramm verweisen. Es sind mehr Ausbildungsplätze geschaffen worden,

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Wo denn!)

266 zusätzliche Nachwuchskräfte, insgesamt jetzt 992. Bei der Polizei gibt es zum Beispiel 25, bei der Feuerwehr 30 und bei der Allgemeinen Verwaltung 60 mehr. Hinzu kommt – das hat auch gerade vor kurzem die Expertenanhörung ergeben – Hamburg hat auch im Bereich der Ausbildung in der Vergangenheit Spitzenwerte gehabt und ich bin sehr zuversichtlich, dass es der Wirtschaft gelingen wird, in den nächsten Jahren viele Ausbildungsplätze trotz der schwierigen Umstände zur Verfügung zu stellen.

Sehr gut finde ich auch, dass wir eine Neuausrichtung des Übergangs von Schule zum Beruf haben.

Da gibt es mit allen Verbänden und Beteiligten eine Übereinkunft, und dass endlich das Thema Hamburger Ausbildungsmodell für Schülerinnen und Schüler ohne Ausbildungsplatz angegangen wird. Das wurde jahrelang vernachlässigt, schon zu Zeiten, als ich selbst noch Schüler war, insofern wird auch hier viel getan. Ihre Kritik wirkt mehr zusammengeschrieben, hat sich aber mit der Realität nicht auseinandergesetzt.

Sie sprechen Punkt 5, Kurzarbeit, an und hier insbesondere den Qualifizierungsbereich. Die Bundesregierung hat den richtigen Weg erkannt. Es ist sehr sinnvoll, dass wir versuchen, die Menschen an ihren Arbeitsplätzen zu halten.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das habe ich gesagt!)

Es ist eine vernünftige Sache, dass man den Weg der Kurzarbeit wählt. Dadurch ist uns vieles zurzeit noch erspart geblieben, zum Beispiel, dass wir kein allzu hohes Ansteigen der Arbeitslosigkeit haben.

Auch Qualifizierung ist in dieser Hinsicht wichtig, aber da laufen die Programme schon. Es gibt eine ganze Reihe von Programmen, ich habe mir das im Vorwege angesehen. Qualifizierung in Kurzarbeit, hier gibt es mehrere Programme, eines hat am 25. Juni begonnen, weitere dann im Juli, hier läuft sehr viel. Es ist nur nicht so, dass es in dem Umfang nachgefragt wird, wie wir uns das wünschen, aber feststeht, dass dort auf jeden Fall von staatlicher Seite viel gemacht und bewegt wird und ich denke, das wird noch in den nächsten Monaten besser werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Ihre Punkte 6 und 7 machen nicht wirklich Sinn, denn Sie müssen einmal die Rechtslage insgesamt betrachten. Es wirkt etwas eilig zusammengeschrieben, Sie haben zwar einmal ein Gesetz genannt, einen Paragraphen genannt, aber kein wirkliches Gesetz; das macht man vielleicht, wenn man in Eile war, dann war wahrscheinlich schon der Termin der Abgabe, insofern sollte man da vielleicht ein bisschen sauberer arbeiten, das hilft auch.

(*Wolfgang Rose SPD*: Schön oberlehrerhaft!)

Das Thema 8, Schuldnerberatung, da sind meiner Auffassung nach Ihre Zahlen falsch, Sie schreiben von einer Steigerung von 8,4 Prozent,

(*Jörn Frommann CDU*: Unglaublich!)

wir haben den Etatansatz aber um 25 Prozent gesteigert und dann wollen Sie wiederum 10 Millionen Euro dafür ausgeben, das ist mehr, als diejenigen, die dort arbeiten, fordern. Das klingt alles un-

(Egbert von Frankenberg)

glaubwürdig; eine Forderung, die man nur von Ihnen hört.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Zu Punkt 9, Selbsthilfegruppen. Wir haben schon eine Selbsthilfegruppe eingerichtet für acht politisch interessierte Altlinke und insofern hoffe ich, dass Ihnen das vielleicht auf Ihrem weiteren Weg hier im Haus hilft. Ansonsten kann ich nur feststellen, dass Ihre Forderungen in meinen Augen insgesamt völlig unseriös sind, das ist alles nach dem Motto: Wünsch dir was, darf es noch mehr sein, und da geben wir noch irgendwie ein bisschen etwas oben drauf.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Wie bei der HSH!)

Da kann man sich wirklich nur die Frage stellen, wollen Sie damit noch ernst genommen werden. In meinen Augen ist alles, was Sie dort machen, Augenwischerei, eine Mogelpackung, ein Bluff, aber mehr auch nicht. Ihre Rezepte aus vergangenen Tagen funktionieren nicht, das wissen die Menschen. Daher macht es auch keinen Sinn, das weiter zu verfolgen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Was Sie dort anbieten, ist auf jeden Fall kein Schutzschirm, sondern das sind alles nur leere Versprechungen, mehr ist das Ganze nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Badde.

Elke Badde SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ein Schutzschirm für alle Menschen, wer möchte einen solchen nicht aufspannen. Jeder Sozialdemokrat und jede Sozialdemokratin setzt sich für gute und ausreichende Wohnverhältnisse für Bezieher von Sozialleistungen ein.

(*Karen Koop CDU*: Nicht nur Sozialdemokraten!)

Die Wohnungsbauförderung wird bereits lange von uns eingefordert, ebenso die Verbesserung der Kita- und Schulversorgung in kleineren Gruppen und Klassen. Mit den meisten abstrakten Zielsetzungen des Antrags der LINKEN stimmen wir überein, wenn man einmal von der generellen Abschaffung der Ein-Euro-Jobs absieht. Doch wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen für eine verantwortungsvolle Sozialpolitik. Und Verantwortung bedeutet auch, die nachfolgenden Generationen nicht mit überbordenden Schulden zu belasten, die dann keinen weiteren politischen, auch

keinen sozialpolitischen Handlungsspielraum mehr eröffnen. Es ist doch völlig utopisch, hier Millionenforderungen aufzustellen. Dies kann sich die Fraktion der LINKEN nur erlauben, weil sie glaubt, dass dieser Antrag sowieso abgelehnt wird.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Eben!)

Auch die Teile des Antrags, die auf eine Aussetzung von Sanktionsmöglichkeiten bei Sozialhilfempfängern hinzielen, sind unrealistisch und entsprechen ausdrücklich nicht unserem Verständnis einer verantwortlichen Sozialpolitik und einer gleichen Behandlung aller vor dem Gesetz. Daher möchten wir DIE LINKE und natürlich auch alle anderen Fraktionen zu einem realistischen Kurs einladen.

Das bedeutet jetzt zu den einzelnen Punkten: Selbstverständlich können die Kosten der Unterkunft nicht für unangemessen große und teure Wohnungen von der Gemeinschaft übernommen werden. Daher muss es auch in Krisenzeiten Möglichkeiten geben, bei dauerhaftem Wohngeldbezug eine Reduzierung der Kosten und wohlgemerkt, als Ultima Ratio, einen Wohnortwechsel anzustreben. Dabei sieht die Fachanweisung viele Ausnahmen aus sozialen Gründen vor, die wir ausdrücklich mittragen.

Zu zweitens: Die Wohnungsbauförderung bedarf insgesamt der Steigerung, das hat auch der Senat inzwischen erkannt. Die hier gestellten Forderungen lassen sich in ihrer Allgemeinheit so nicht befürworten, entbehren jeder Differenziertheit hinsichtlich der einzelnen Fördermaßnahmen. Insbesondere die genannten Fördersummen entstehen so nicht als Ansätze im Haushalt, sondern indirekt über die Zuschüsse zur Wohnungsbaukreditanstalt. Wir fragen uns, was mit diesen lockeren 180 Millionen zusätzlichen Euro eigentlich geschehen soll. Die SPD hat demgegenüber bereits im Haushaltsantrag sehr differenzierte Forderungen aufgestellt, auf die wir hier verweisen.

Zu drittens: Zur Abschaffung der Ein-Euro-Jobs habe ich mich bereits in der letzten Sitzung geäußert. Arbeitsgelegenheiten gehören für uns nach wie vor zur Arbeitsmarktpolitik. Aber auch die Möglichkeiten geförderter sozialversicherungspflichtiger Arbeitsverhältnisse müssen wieder verstärkt ins Blickfeld gerückt werden. Doch hierfür aus Landesmitteln eine Summe von 220 Millionen Euro anzusetzen, ist einfach indiskutabel. Für die Forderungen nach Schulpersonal für erhöhte Klassenfrequenzen gilt dies ebenso. 55 Millionen Euro einfach einmal zusätzlich sind nicht machbar, die SPD hat hier im Haushalt sehr viel differenzierter argumentiert, wohlgemerkt, mit einem Deckungsvorschlag. Außerdem scheint DIE LINKE verkannt zu haben, dass auch der Senat für die Erhöhung der Klassenfrequenzen bereits Vorsorge getroffen hat.

(Elke Badde)

Zu viertens: Die Forderung nach Ausbildungsanstrengungen teilen wir selbstverständlich. Dies war Diskussion im Wirtschaftsausschuss am Dienstag mit Senat und Kammervertretern, bei diesem Tagesordnungspunkt war aber kein Vertreter der LINKEN mehr zugegen.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Hört, hört!)

Zu fünftens: Qualifikation bei Kurzarbeit beschäftigt uns bereits lange und lässt sich nicht, wie in dem Antrag, in zwei Sätzen zusammenfassen. Die Qualifikation scheitert momentan gerade nicht am Geld, sondern an anderen Umsetzungshindernissen. Hier ist viel Phantasie gefragt, um die vorhandenen Mittel effektiv einzusetzen. Gerade hier lehnen wir die Forderung nach zusätzlichen Mitteln ab.

Zu sechstens: Die von den LINKEN gewünschten Fachanweisungen im Bereich sozialrechtlicher Sanktionen und Anweisungen können überhaupt nicht vom Land Hamburg erlassen werden, da es sich um Bundeskompetenzen handelt. Diese sollen eine bundeseinheitliche Aufgabenwahrnehmung in der Arbeitsverwaltung gewährleisten. Unabhängig von der fehlenden Landeskompetenz macht es keinen Sinn, für arbeitsfähige Menschen Sozialleistungen zu erbringen, ohne eine Einwirkungsmöglichkeit auf ihr Verhalten und notfalls eben auch Sanktionsmöglichkeiten zu besitzen. Es ist unsere dezidierte Auffassung, dass sozialrechtliche Beratung einer ständigen Verbesserung und Überprüfung bedarf und dass diese möglichst individuell gestaltet werden muss. Wir verkennen auch nicht, dass die Arbeitsaufnahme in Krisenzeiten wesentlich schwieriger ist, daran müssen sich auch die Beratungsleistungen orientieren und individueller werden. Doch im Sinne eines sozialpolitischen Konsenses muss auch gefragt werden, ob tatsächlich das individuell Notwendige durch den Hilfeempfänger getan wird, um für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Wenn dies nicht geschieht, müssen Sanktionen ausgesprochen werden können. Dies sind wir der arbeitenden und Steuer zahlenden Bevölkerung schuldig.

Zu siebtens: Wie Sie nun Ihre individuelle Beratung, die Sie vorschlagen, die bereits per Fachanweisung ausdrücklich vorgeschrieben ist, noch verbindlicher machen wollen, ist mir ein Rätsel. Ich kann mir nur vorstellen, dass noch ein weiterer Bürokratieapparat aufgebaut wird und dann diese Arbeitszeit wieder für die Betroffenen verlorengeht.

Zu achtens: Dass die Schuldnerberatung verbessert und finanziell aufgestockt werden muss, haben wir auch bereits öfter gefordert. Bei dem momentan im Haushalt bereits aufgestockten Ansatz von 3,6 Millionen Euro stellt sich die Forderung von weiteren 10 Millionen Euro als völlig utopisch dar.

Zu neuntens: Bei den Selbsthilfegruppen hat DIE LINKE noch einmal ihren Haushaltsantrag wieder-

belebt. Das ist auch nicht ganz unpassend. Es ist aber fragwürdig, weil die Selbsthilfegruppen bereits anderweitige Hilfe erhalten, ob so eine weitere Förderung tatsächlich notwendig ist.

Wir sehen also insgesamt: Schöne Ziele mit viel Geld versehen machen die Welt nicht gerechter, sondern hinterlassen der kommenden Generation ein finanzielles Debakel. Wir sehen uns als Sozialdemokraten wesentlich besser aufgestellt und lehnen aus diesen Gründen den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat leben wir in schwierigen wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Zeiten. Schwindelerregende Summen zur Stützung des Bankensystems werden in der Öffentlichkeit genannt. Immer mehr Unternehmen geraten in Not und fordern Hilfen vom Staat. Da ist natürlich die Frage, wo die Bevölkerung und die Hilfe für die arbeitenden Menschen bleibe, eine berechnete, die Sie in Ihrem Antrag stellen. Ich finde, die LINKE hat dort viele Punkte und viele Ziele formuliert, wo man sagen muss: Schön wär's. Eigentlich müsste man auch vieles davon tun, aber wenn man sich andererseits einmal Ihre konkreten Vorschläge anschaut, muss ich feststellen, wenn Sie den Menschen wirklich helfen wollen, wie Sie in Ihrem Antrag sagen, dann verstehe ich nicht, dass Sie dort verschiedene Punkte anführen, die entweder schlampig aufbereitet sind, an der Realität völlig vorbeigehen oder einfach hanebüchener Unsinn sind. Das möchte ich Ihnen anhand mehrerer Punkten einmal darstellen.

Erstens: Sie sagen, Kurzarbeiter und Kurzarbeiterinnen sollen mit einem 50-Millionen-Euro-Landesprogramm ziel- und passgenau im Bereich von Pflege, Bildung und Stadtteilökonomie qualifiziert werden. Kurzarbeit ist eine Hilfe für Unternehmen,

(Jörn Frommann CDU: Richtig!)

deren Aufträge wegbrechen, um für ihre Beschäftigten in der Branche einen Ausgleich zu schaffen. Nehmen wir ganz praktisch Blohm + Voss. Die Arbeiter dort arbeiten noch zu 60 Prozent ihrer Arbeitszeit, den Rest bekommen sie von der Arbeitsagentur, damit diese Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nicht entlassen werden müssen. Das Unternehmen wäre durchaus interessiert an einer fachspezifischen Qualifikation. Aber jetzt erklären Sie mir einmal, wo der Sinn darin bestehen soll, einen Facharbeiter bei Blohm + Voss im Bereich der Pflege umzuschulen, obwohl er doch seinen Job bei Blohm + Voss hat und ihn dort auch behal-

(Jens Kerstan)

ten soll. Das ist einfach hanebüchener Unsinn, den Sie hier fordern.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Zweitens: Sie haben es nicht einmal nötig, Ihre Vorschläge oder Thesen nachzurechnen. Sie behaupten, im Bereich der Schuldnerberatung wäre der Ansatz von dieser Koalition um 8,4 Prozent erhöht worden. In der Tat haben wir den Ansatz von 3,1 Millionen Euro um 770 000 Euro auf 3,8 Millionen Euro erhöht. Wenn ich richtig rechnen kann, sind 700 000 Euro von 3,1 Millionen Euro keine Steigerung um 8,4 Prozent, sondern um 25 Prozent. Rechnet bei Ihnen keiner nach? Da stehen viele auf dem Antrag drauf. Herr Bischoff, Sie legen doch immer sehr viel Wert darauf, dass man prinzipiell alles durchrechnen sollte, das ist Ihnen anscheinend nicht aufgefallen.

Drittens: Sie fordern eine Fachanweisung, dass jeder Bedienstete in dieser Stadt den Leuten, die von der ARGE betreut werden, Beratungsleistungen anbieten soll. Diese Fachanweisung gibt es bereits. Es gibt Probleme bei der Umsetzung, da wäre ich sogar bei Ihnen, aber diese Probleme bei der Umsetzung werden doch dadurch nicht gelöst, dass man die Fachanweisung, wie Sie fordern, noch einmal erlässt. Das geht doch wieder völlig an der Situation vorbei, was Sie fordern. Ebenso, dass wir als Land der Bundesagentur für Arbeit eine Fachanweisung geben, dass die Gesetze für die ARGE und für die Arbeitsmaßnahmen der Bundesagentur in Hamburg nicht mehr gelten sollen. Das ist rechtsstaatlich völlig unmöglich, was Sie dort fordern. Was soll das? Das sind billige Sprüche, die mit der Realität nichts zu tun haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn das der Schutzschirm für die Menschen ist, die wirklich Schutz brauchen, dann tun mir die Menschen leid; wenn sie auf Sie vertrauen würden, stünden sie wirklich im Regen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Warum ich als haushaltspolitischer Sprecher von meiner Fraktion geschickt wurde, zu Ihrem sehr stark sozialpolitisch ausgerichteten Antrag zu sprechen, hat aber einen ganz anderen Grund. In der Tat machen sich die Menschen in dieser Stadt und in diesem Land große Sorgen. Sie machen sich zum Teil Sorgen darüber, dass die Politiker ohne jedes Maß Steuergelder ausgeben und in die Verschuldung gehen, weil die Bürgerinnen und Bürger genau wissen, dass irgendjemand diese Zeche bezahlen muss. Und das sind die Bürgerinnen und Bürger. Jetzt sagen Sie, für alle möglichen Maßnahmen sei doch Geld da. Klar, in die HSH Nordbank haben wir viel Geld eingesteckt. Diese 10-Milliarden-Euro-Bürgerschaft ist nicht umsonst. Das Unternehmen selbst muss der Anstalt öffentlichen Rechts, die wir gegründet haben, jedes Jahr 400 Millionen Euro Bürgerschaftsgebühr zahlen. Das

ist nicht umsonst und natürlich hatten wir als Politik bei der Bank keine große Wahl. Hamburg und Schleswig-Holstein haben insgesamt 13 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt, wovon der größte Teil noch nicht ausgezahlt wurde. Aber die Alternative wäre gewesen, den fünffachen Betrag zahlen zu müssen. Insofern haben wir das getan, weil wir keine andere Wahl hatten. Eine ganz andere Situation ist es natürlich, und da bin ich ganz bei Ihnen, wenn einzelne Unternehmen anfragen, um Hilfen zu bekommen. Hamburg wird nicht untergehen, wenn Hapag Lloyd oder andere Unternehmen dieser Stadt in Schwierigkeiten geraten. Darum mag es im Interesse des Unternehmens sein zu sagen, dass der Eigentümer, der Staat, jetzt einmal ganz viel zahlen soll. Aber wir müssen im Interesse der Steuerzahler genau abwägen, ob es auch im Interesse des Staates und der Steuerzahler ist, noch mehr Geld hineinzustecken.

Aber Sie stellen einen Antrag, in dem Geld keine Rolle spielt. Ich habe einmal ausgerechnet, was Ihre neun Punkte so kosten: 515 Millionen Euro. In Ihrem Antrag steht kein einziger Satz dazu, wo dieses Geld herkommen soll. Anscheinend fällt bei Ihnen das Geld so vom Himmel. Wir sind gerade in einer Situation, wo in diesem Jahr 520 Millionen Euro Steuereinnahmen wegfallen und im nächsten Jahr 1,3 Milliarden Euro. Um die Leistungen des Staates, die wir jetzt haben, aufrechtzuerhalten, müssen wir uns überlegen, wo dieses Geld herkommt. All das spielt für Sie überhaupt keine Rolle. Zu einem solchen Antrag, der in verschiedenen Punkten Probleme benennt und fordert, da jetzt einmal 300 Millionen Euro auszugeben oder 50 Millionen Euro hier oder 10 Millionen Euro da, ist zu sagen, dass man so mit den Problemen in dieser Stadt nicht umgehen kann, weil das keine Lösungen, sondern Scheinlösungen sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wenn man den Umfragen glauben kann, sprechen die Bürger und Bürgerinnen den Rettern von Opel, Karstadt oder Quelle teilweise das Vertrauen ab und finden Politiker viel glaubhafter, die sagen, der Staat kann nicht alles machen, denn zahlen müssen das die Bürgerinnen und Bürger. Bei den Wohltaten, die Sie versprechen und bei denen Sie nicht einen Gedanken daran verschwenden, wo das Geld dafür herkommen soll, unterschätzen Sie, dass Sie sich selbst damit keinen Gefallen tun, denn letztendlich ist das doch kein Programm, sondern so eine Art Ersatzwahlprogramm der plattesten Art, was Sie hier verkünden. Sie nehmen die Schutzbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger nicht ernst und Sie würdigen all das herab, was wir hier nämlich tun und wo wir wirklich neue Maßnahmen treffen. Es gibt viele Punkte, wo wir in Arbeit sind, etwa Produktionsschulen, um jungen Menschen ohne Berufsabschluss eine Berufsausbildung zu ermöglichen,

(Jens Kerstan)

(Dora Heyenn DIE LINKE: 200 Jugendliche!)

und ganz viele andere Maßnahmen. Da sind wir dabei, ganz konkret etwas zu verändern, aber da sind wir nicht im 100-Millionen-Euro-Bereich, weil wir irgendwo das Geld hernehmen müssen. Indem Sie sagen, da packen wir jetzt überall ein paar hundert Millionen Euro rein, erweisen Sie doch all den Leuten einen Bärendienst, die mühsam in der Realität Verbesserungen durchsetzen, welche aber nicht im Wolkenkuckucksheim stattfinden wie die Vorschläge in Ihren Anträgen. Sie fachen hier eine ganz vergiftete Debatte an, weil Sie so tun, als ob der Staat alles machen könne, Geld keine Rolle spiele und diejenigen, die jetzt nicht hunderte von Millionen Euro versprechen, die eigentlichen Unverantwortlichen seien. Ihr Antrag ist unverantwortlich und darum werde ich auf die einzelnen Punkte darin auch nicht weiter eingehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Ich hatte gestern etwas zu den Diskussionszirkeln gesagt.

(Arno Münster SPD: Immer die Gleichen!)

Es wäre schön, wenn Sie sich daran erinnern könnten.

Herr Joithe-von Krosigk, Sie haben das Wort.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Herrn Kerstan möchte ich gleich anfügen,

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte. – Meine Damen und Herren! Das war ernst gemeint, wenn ich zur CDU-Fraktion blicken darf. Vielen Dank.

Herr Joithe-von Krosigk, Sie haben das Wort.

Wolfgang Joithe-von Krosigk (fortfahrend): Wer von Realität spricht, sollte dann schon in der Realität sein, Herr Kerstan. Die Bürger machen sich eher darum Sorgen, dass die Politiker jeglichen Realitätsbezug verlieren, als dass hier von merkwürdigen hohen Zahlungen gesprochen wird, die woanders ohne Weiteres möglich sind.

Frau Badde, Fachanweisungen gibt es nicht nur von Seiten der Bundesagentur für Arbeit, es gibt sie auch im Land Hamburg und wenn Sie einmal googeln wollen, Paragraph 22, Fachliche Vorgaben, dann werden Sie das dort finden und feststellen, das ist Hamburg-bezogen.

Tatsache ist, dass vielen Hartz-IV-Geschädigten der für eine wirkliche Teilhabe nicht ausreichende Regelsatz von 359 Euro inzwischen gar nicht mehr zur Verfügung.

(Olaf Ohlsen CDU: Unglaublich!)

Sehr viele dieser Menschen leben von Beträgen – hören Sie gut zu, Herr Ohlsen – zwischen 200 und 300 Euro im Monat. Das können Sie sich ganz sicher nicht vorstellen. Es gibt auch solche, die sogar von Beträgen unter 200 Euro monatlich leben müssen. Die ARGE n spielen virtuos auf der Klaviatur von Anrechnungen und Sanktionen, um die von Ihnen geforderten Einsparungen rigoros und häufig rechtswidrig zu gewährleisten. Das können Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben, Herr Ohlsen.

(Olaf Ohlsen CDU und Karl-Heinz Warnholz CDU: Na, na, na!)

Da wird das Recht auf Existenz sehr schnell zur Bitte um Barmherzigkeit, zur Bitte um einen Platz an einer der berühmt-berüchtigten Tafeln und das Recht weicht da dem Bettelstab. Das ist die armseilige Bilanz einer Politik der Ausgrenzung und Stigmatisierung, die die sogenannten Hartz-Gesetze, auch Schröder-Gesetze genannt, kennzeichnen.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Viele Hartz-IV-Geschädigte wurden von der ARGE aufgefordert, ihre Miete zu senken, weil die sogenannte angemessene Miete überschritten werde. Wenn die Betroffenen es nicht schaffen, innerhalb eines halben Jahres eine billigere Wohnung zu finden, werden die Kosten der Unterkunft gekürzt. Den Rest müssen die Leute dann aus dem Regelsatz zahlen. Dabei sind sie auch noch darauf angewiesen, im Wohnungsbestand der SAGA zu suchen, da die ARGE Makler- und Courtagekosten und so weiter zumindest vordergründig nicht übernimmt und meistens auch keine Zusage gibt, Genossenschaftsanteile zu übernehmen. Der in Frage kommende Wohnungsbestand schrumpft also auf einige wenige Wohnungen zusammen. Das ist die Realität, Herr Kerstan. Der freie Wohnungsmarkt ist komplett versperrt, würde in der Preisklasse aber auch nicht so viel hergeben, wie die Schüler vom Gymnasium Ohmoor jüngst wieder festgestellt haben. Die Wohnungsmieten und -preise bei Neuvermietungen sind danach gegenüber dem Vergleichszeitraum von 2008 um 3,6 Prozent gestiegen, das heißt, innerhalb der letzten drei Jahre sind die Mieten bei Neuvermietung um sage und schreibe 17,3 Prozent angestiegen.

Wenn wir uns einmal die Angebote der SAGA vom letzten Montag, dem 6. Juli, ansehen, sind genau 27 Wohnungen in ganz Hamburg im Angebot, davon nur zwei, die für Singles in Frage kommen könnten. Eine davon hat gerade einmal 18 Quadratmeter. Vielleicht wollen Sie da einziehen, Herr Ohlsen?

(Olaf Ohlsen CDU: Aber gerne!)

18 Quadratmeter, können Sie sich das vorstellen? Gerade einmal sieben Wohnungen kommen für

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

zwei Personen in Frage. Die restlichen 18 Wohnungen sind relativ große Wohnungen für mindestens dreiköpfige Familien, aber hinzu kommt, dass selbst die SAGA GWG ungern an Hartz-IV-Geschädigte vermietet. Jetzt kommen wir zum Punkt: Es ist ein Unding, dass die Menschen einen Teil ihrer Miete aus ihrem Regelsatz zahlen müssen, obwohl die Chance, eine billigere Wohnung zu finden, gegen null tendiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Solange nicht durch ein Wohnungsbauprogramm, das den sozialen Wohnungsbau massiv fördert, genügend preiswerter Wohnraum fertig gestellt ist, muss in einer Fachanweisung – da sind wir wieder – klargestellt werden, dass keine weiteren Forderungen, die Mietkosten abzusenken, mehr ergeben. Nicht mehr und nicht weniger.

Was die Ein-Euro-Jobs angeht, habe ich mich dazu erst auf der letzten Sitzung der Bürgerschaft vor wenigen Wochen ausführlich geäußert. Sie gehören abgeschafft, jawohl, Frau Badde, sie gehören abgeschafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen brauchen wir reguläre Arbeitsplätze in den Bereichen, die wirklich jeder Hamburger braucht, im Bereich der Bildung, der Gesundheit und der Pflege. Dort liegen die Arbeitsplätze, die Sinn für unsere Gesellschaft machen und nicht nur Beschäftigungsmaßnahmen darstellen, Frau Badde. Wir können und dürfen es uns nicht leisten, Menschen ohne jede Perspektive zu beschäftigen, nur weil es vielen offensichtlich schwerfällt mit anzusehen, dass jemand morgens um 8 Uhr vielleicht noch in Federn liegt. Sprechen Sie einmal mit den Leuten, die in den Beschäftigungsmaßnahmen sind. Fragen Sie sie einmal, wie sie ihre Perspektiven sehen. Sie sagen, dass sie froh sind, den Job zu haben, aber eine Perspektive sehen sie für sich nicht. Das ist nicht nur hochgradiger Unsinn, was da passiert, sondern – Frau Badde, hören Sie gut zu – es zeugt von einem Menschenbild und einem Kontrollanspruch, den wir doch eigentlich überwunden glaubten.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kollegen, so manchem unter uns – auch Ihnen, Frau Badde, denn Sie vertreten doch die Meinung, dass die Leute eine Struktur brauchen, die sie durch den Ein-Euro-Job bekommen – spreche ich die so viel gerühmte Arbeitsstruktur ebenso ab, wie Sie das bei den Langzeiterwerbslosen tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Es muss versucht werden, so viele Menschen wie möglich, insbesondere natürlich junge Menschen, für die Gesundheits- und Pflegebranche zu gewinnen, was umso leichter sein wird, je angemessener die Bezahlung ausfällt. Dort liegt unsere Zukunft und dort muss investiert werden. Falls Sie wieder

einmal fragen wollten, wie man das denn bezahlen solle – wir haben das vorhin schon von Herrn von Frankenberg gehört, auf dessen Redebeitrag ich wirklich nicht eingehe, weil er ohne jede Substanz war –,

(Beifall bei der LINKEN)

dann antworte ich Ihnen: Machen Sie sich nicht lächerlich angesichts der enormen Finanzspritzen, die die Bürgerschaft für das Bankgewerbe beschlossen hat.

(Jens Kerstan GAL: Da haben wir aber gesagt, wo's herkommt!)

Da wäre Ihre Frage eher angebracht gewesen, aber da ging es um Höheres, es ging nicht um Pflege, Gesundheit oder Bildung. In diesen Branchen und natürlich auch in anderen müssen so viele Ausbildungsplätze wie möglich geschaffen werden, und zwar nicht nur für Abiturienten, die inzwischen den Realschülern und sogar den Hauptschülern die Ausbildungsplätze wegnehmen, sondern auch für junge Menschen mit Hauptschulabschluss und mit nicht so gutem Realschulabschluss muss es wieder Perspektiven geben. Wenn man die Angebote bei der Bundesagentur für Arbeit, bei Jobbörse.de, online einmal aufmerksam durchsieht – das empfehle ich übrigens auch Ihnen, Herr von Frankenberg –, dann muss man zu dem Schluss kommen, dass sehr viele der Ausbildungsangebote, die Sie so gelobt haben, gar keine sind, sondern Fälschungen. Da suchen einige Arbeitgeber gar keine Azubis, sondern sie tun nur so. Hinterher wird behauptet, man hätte gesucht, aber die jungen Leute heutzutage wären alle nicht so richtig zu gebrauchen. Ich nenne das Menschenverachtung, Ausgrenzung, Arroganz und Ignoranz.

(Beifall bei der LINKEN)

Diesen selbsternannten Nichtlehrherren oder meinetwegen auch Nichtlehrdamen gehört an die eigene Nase gefasst, und das sehr kräftig. Wieso zum Beispiel muss ein Koch Abitur haben? Wieso muss ein Parkettleger einen Realschulabschluss haben,

(Olaf Ohlsen CDU: Wer sagt denn das?)

möglichst mit Notendurchschnitt Zwei? Und wieso bitte schön muss ein Gebäudereiniger einen Realschulabschluss haben und in Chemie mindestens eine Zwei? Das können Sie dort alles nachlesen. Ist diesen Arbeitgebern eigentlich klar, was in einer Realschulprüfung in Chemie abgefragt wird? Muss ein Gebäudereiniger tatsächlich die chemische Struktur von anionischen Tensiden draufhaben oder geht's vielleicht eine Nummer kleiner? Wozu muss ein Fleischerazubi nach Willen seines zukünftigen Lehrherrens oder seiner Lehrdame Realschule haben und in Deutsch unbedingt eine Zwei? Ist einem solchen Arbeitgeber eigentlich klar, was die Voraussetzungen dafür sind, dass je-

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

mand eine Zwei in Deutsch bei einem Realschulabschluss erwirbt,

(Zuruf von *Andy Grote SPD*)

welche Bücher diese junge Mensch gelesen und interpretiert haben muss? Nein, vermutlich hat man dort nicht die geringste Ahnung, Herr Grote. Die meisten Arbeitgeber haben nämlich keinen blassen Dunst, wie die Lehrpläne aussehen. Ich bezweifle, dass die meisten dieser Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen Kleists "Zerbrochenen Krug" überhaupt lesen können, von einer Interpretation ganz zu schweigen.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Erzählen Sie hier nicht so 'nen Blödsinn! – *Andy Grote SPD*: Was erzählen Sie denn da? – Zurufe von der CDU)

Von ihren Azubis erwarten sie dies. Den Unternehmerverbänden muss die Durchsicht der Lehrpläne – das ist ein Teil des Antrags – dringend ans Herz gelegt werden, mit der Aufforderung, ihre Bewerbungsvoraussetzungen auf ein vernünftiges Maß herunterzuschrauben, sodass auch Schüler mit Hauptschulabschluss die Möglichkeit zu einer Ausbildung bekommen. Wir brauchen Leute mit handwerklichem Geschick und Sinn für die Praxis. Da dürfen Schulnoten nicht allein entscheidend sein, denn sonst haben sie gar keine Perspektiven mehr. Wir fordern den Senat auf, massiv in die Sicherung und Schaffung von Ausbildungsplätzen zu investieren, für unsere Jugend, für unsere Zukunft und nicht gegen sie.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun zur Arbeits- und Sozialverwaltung: Wir fordern, wie vorhin schon einmal angeführt, sozialrechtliche Sanktionen gemäß Paragraf 31 Absatz 1 bis 3 im Bereich der Integration in den Arbeitsmarkt inklusive der sogenannten Ein-Euro-Jobs per Fachanweisung auszusetzen, und das ist möglich.

(*Jens Kerstan GAL*: Aber nicht in Hamburg!)

Die dringend benötigten Fachkräfte in den hochsensiblen Bereichen Bildung und Soziales können nur durch ein Höchstmaß an selbstbestimmter Motivation gewonnen werden. Wir sehen uns mit einem konjunkturellen und strukturellen Problem mangelnder Lohnarbeitsplätze konfrontiert und nicht mit der mangelnden Motivation der Menschen, sinnvolle Arbeiten zu verrichten. Man sollte meinen, dass nicht ausdrücklich per Fachanweisung angewiesen werden müsste, dass die Grundversicherungsträger die Betroffenen beraten und über ihre Rechte und Pflichten aufklären müssen. Schließlich ist das im Gesetz, das haben Sie erwähnt, nämlich im Sozialgesetzbuch I, deutlich geregelt. Aber aus unserer Erfahrung heraus scheint dieses Erste Buch bei den Grundversicherungsträgern offenbar weitgehend unbekannt zu sein. Tatsache

ist, dass man seine Rechte schon selbst kennen muss, um sich gegen die Rechtswidrigkeiten der ARGE zu wehren. Aber verwunderlich ist dies nicht. Der ehemalige Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit, Herr Clement, beschuldigte Autoren eines SGB-II-Leitfadens, dass sie durch ihre Ratschläge eine Art Beihilfe zum Betrug begehen würden. Er selbst war auch der Ansicht, dass es im Bereich des SGB II mindestens 20 Prozent Missbrauch gebe. Später stellte sich heraus, es handelte sich um 2 Prozent. Auch da konnte man nicht rechnen.

Es kann nicht sein, dass Behördenmitarbeiter nicht ihren gesetzlichen Pflichten nachkommen, sondern sich ihr eigenes Recht zusammenstricken und Betroffene regelrecht über deren Rechte täuschen. Daher muss eine weitere fachliche Anweisung her, die die Pflicht zur Beratung noch einmal ganz ausdrücklich bekräftigt. Eine umfassende richtige Beratung würde wahrscheinlich auch dazu führen, dass die Schuldnerberatungsstellen mittelfristig entlastet würden. Derzeit sind sie erheblich überlastet und bedürfen der personellen Aufstockung. Die durchschnittliche Wartezeit für eine Beratung betrug 2008 bereits 234 Tage. Dies ist nicht hinnehmbar. Hier muss investiert werden,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Woher denn?)

damit die Menschen nicht noch weiter in die Schuldenfalle hineingeraten.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion wirbt um Ihre Stimme für einen Schutzschirm für alle Menschen. Lassen Sie die, die gerade jetzt am schlimmsten betroffen sind, nicht im Regen stehen, aber wenn ich Ihre Zwischenrufe und vorherigen Reden höre, bin ich sehr im Zweifel, dass Sie das tun werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/3350 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/3350 anschließen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe dann Punkt 13 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/3179, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Bilanz nach zwei Jahren Schulinspektion.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)**[Große Anfrage der Fraktion der CDU:
Bilanz nach zwei Jahren Schulinspektion
– Drs 19/3179 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen. – Wer wünscht das Wort? Herr Freistedt, bitte.

Marino Freistedt CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen hier in der Bürgerschaft! Vor Jahren gab es den Film "Hurra, die Schule brennt". Das war auch eine Art Selbstevaluation,

(Ties Rabe SPD: Das war eine Voraussage!)

scurril, Spaßig und kinoreif. Wir haben es allerdings nach drei Jahrzehnten mit einer anderen Situation zu tun. Das Instrument der Schulinspektion, von der CDU-Regierung im Jahr 2006 eingeführt, ist ein Mittel zur flächendeckenden Analyse und Bewertung der Hamburger Schulen. In einem dreimonatigen Prozess haben sich die Schulen in umfangreicher Vor- und Nachbereitung dieser Aufgabe gestellt. Stärken, aber auch Schwächen sind dabei herausgearbeitet worden. Neben einem statistischen Werkzeug für die Bildungsbehörde ist hiermit auch ein Mittel zur Selbstreflexion der Schulen geschaffen worden.

Auf der einen Seite kann die Schulverwaltung Schlüsse aus den Entwicklungen der Schulen insgesamt ziehen und bei besonderen Ergebnissen gezielt steuern. Auf der anderen Seite legen wir an die Schulen auch den Qualitätsanspruch an, der für die Schüler schon lange gilt. Es wird sich der Überprüfung gestellt. Diese vergleichende Darstellung öffnete schon vielen, ob Schülern, Lehrern oder den Schulen, die Augen und wird auch in Zukunft sicherlich nicht ihre Wirkung verfehlen.

Mit den Ergebnissen der Schulinspektion wird den Schulen ein Spiegel vorgehalten. Dabei, und das ist wichtig, steht nicht die Kritik als solches im Vordergrund, sondern die Beratung und die Hilfestellung. Jede Schule muss sich den Ergebnissen der Inspektion aussetzen, sich damit auseinandersetzen und Maßnahmen und Handlungsschritte zur Veränderung präsentieren. Dies ist im Bildungsbereich übrigens nichts Neues, denn wir kennen es bereits aus dem Hochschulbereich. Auch jeder Studiengang wird in diesen Jahren akkreditiert. So weit gehen wir hier nicht, aber wir sagen wohl, dass eine Schule mit den Ergebnissen einer Schulinspektion gut für sich werben kann, dass sie attraktiv sein kann und Schulleitungen – Schulleiter, Schulen, Eltern – sich durch gute Arbeit mit den gegebenen Ressourcen empfehlen.

(Beifall bei der CDU)

Auf jeden Fall wird in einem Response-Bogen, also in einer Art Rückmeldung, festgehalten, mit welchen Maßnahmen und Konsequenzen den Befun-

den der Inspektion begegnet werden soll. Die Bewertung von Schulen durch Dritte führt tatsächlich ein Element des objektiven Wettbewerbs ein, welches in heutiger Zeit die Lehrerinnen und Lehrer und die Schülerinnen und Schüler zu guten Leistungen und Ergebnissen anhält. Dabei ist allerdings zunächst darauf zu achten, dass jetzt in der ersten Runde kein Gesamtergebnis der Schule vorgelegt werden soll, sondern einzelne Bereiche als solches inspiziert und bewertet werden. Das Hamburger Schulsystem kann durch diese Schulinspektion nur gewinnen.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Gwosdz GAL)

Die ersten Ergebnisse, die vorliegen, zeigen, dass dieses auch schon geschieht. Ich will hier noch auf einen Befund der Schulinspektion, so wie es im Jahresbericht niedergelegt ist, eingehen. Entwicklungsbedarf wird an vielen Schulen im Bereich der Leistungsbeurteilung, bei der Binnendifferenzierung und bei dem Punkt Prozesse evaluieren gesehen. Diese Bereiche sind und bleiben auch Aufgaben der Lehreraus- und -fortbildung und zeigen gleichzeitig den richtigen Ansatz, den diese Koalition auch im Bereich der Kompetenzorientierung als Ergänzung zum traditionellen Notenbild bei Prüfungen anstrebt. Wir sind auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU)

Der Blick in andere Bundesländer, zum Beispiel nach Hessen, Bayern, Niedersachsen, Berlin oder Nordrhein-Westfalen, zeigt, dass wir seit 2007 eine erfolgreiche Arbeit im Bereich der Qualitätssicherung und -entwicklung betrieben haben. Dabei haben wir als Instrumentarium diese Ausgangsanalyse – und das unterscheidet uns deutlich von den anderen Schulinspektionsteams in den Bundesländern – den durch KESS erhobenen Sozialindex mit in die Analyse einfließen lassen. Dies ist ein wichtiger Meilenstein unsererseits für die individualisierte Gestaltung künftiger Bildungsprozesse in den Schulen.

Die CDU-Fraktion dankt den Schulen, die sich beim ersten Durchgang freiwillig gemeldet haben und sich zunächst in eine für sie sicherlich ungewisse, aber dennoch professionelle Bewertungssituation hineinversetzen mussten. Anerkennung sprechen wir auch den Inspektorenteams aus, die mit großem Engagement, aber auch mit Feingefühl die ersten Schritte sehr erfolgreich durchgeführt haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir regen an, in mittelfristiger Zukunft auch den Bereich des Shadowing, zum Beispiel mit benachbarten Bundesländern als Inspektionsteam-Begleitern, aufzunehmen und im Austausch mit bewährten länderübergreifenden Verfahren Erkenntnisse auszutauschen. Von einem Ranking, wie vielfach gefordert, raten wir ab.

(Marino Freistedt)

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Dieses würde in den nächsten Jahren, in denen noch nicht alle Schulen inspiziert werden können, und im Hinblick auf die Schulreform zu Verzerrungen und wenig validen Schlussfolgerungen führen. Es zeigt sich, dass sich die Reformen der letzten Jahre als wirksames Mittel zur Qualitätsentwicklung und zur Schaffung von Schultransparenz erweisen. Der Senat und die Regierungsfractionen sind hier auf dem richtigen Weg. Wir regen an, dass Schulen noch intensiver als bisher ihren Schulkonferenzen oder auch der Schulöffentlichkeit Daten und Anregungen aus dem Bericht der Inspektoren zur Verfügung stellen. Die CDU steht positiv zu den Erfolgen der Schulinspektion und empfiehlt die Überweisung des Berichts an den Schulausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Buss.

Wilfried Buss SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die SPD nimmt positiv zur Kenntnis, dass es hier im Rahmen dieser Großen Anfrage erste Erkenntnisse zu dem Thema "selbstverantwortete Schule" gibt. Insbesondere können wir das deshalb so selbstbewusst sagen, weil wir diejenigen waren, die vor jetzt fast sechs Jahren genau dieses Instrument als einen Teil der Qualitätsverbesserung an Schulen einführen wollten

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

und leider von Ihrer Fraktion, Herr Freistedt, damals daran gehindert wurden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist und bleibt Realität. Natürlich war zu erwarten, dass Sie versuchen wollten, mit den Ergebnissen dieser Großen Anfrage eben das zu sagen, was Sie gegen Ende Ihres Beitrags ausgedrückt haben, dass die eingeleiteten Reformen, die Frau Dinges-Dierig damals teilweise überhastet durchgezogen hat,

(Zuruf von der SPD: Ziemlich durchsichtig!)

hier als erfolgreiche Maßnahmen belegt würden. Trotzdem freue ich mich erst einmal darüber, dass die Schulbehörde jetzt von jemandem geleitet wird, der Ahnung von der Schulwirklichkeit hat, und dass die Schulbehörde unterstützt wird von einem Staatsrat, der Ahnung davon hat, wie man empirische Daten bewertet und wie vorsichtig man mit ihnen umzugehen hat. Denn genau das, was Sie offensichtlich mit Ihrer Großen Anfrage vorgehabt

haben, ist Ihnen nun eben in der Auswertung dieser Großen Anfrage nicht möglich gewesen,

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist doch Blödsinn!)

weil man nämlich sehr vorsichtig damit umgehen muss, und das ist auch deutlich herauszulesen. Wenn es immer wieder heißt, welche Erfolge man feststellen kann und ob sich da Rückschlüsse zur Verbesserung der Qualität ziehen lassen, dann sagen Sie, ja, die sind alle da. Antwort des Senats: Nein. Bitte schön, das ist doch der beste Beweis dafür, dass es nicht so ist. Woanders heißt es, dass eben die Datenmenge noch gar nicht ausreiche, um entsprechend valide Aussagen machen zu können.

Es bleibt festzuhalten und da sind wir uns einig, dass diese Schulinspektion, wenn man so will, der Schlussstein im Rahmen der empirischen Wende ist, die die SPD damals in den neunziger Jahren unter Schulsenatorin Rosemarie Raab hier eingeführt hat mit dem Ziel, über empirische Daten endlich dazu zu kommen, dass man Qualität in der Schule anschauen und bemessen kann

(Wolfgang Beuß CDU: PISA!)

– vor PISA, mein Lieber –, damit man dies entsprechend bewerten und auch schulintern so anfassen kann, dass für alle Beteiligten, insbesondere aber für die Schüler und ihre Eltern, eine entsprechend positive Reaktion möglich sein wird.

Ich frage mich, Herr Freistedt, wie Sie denn zu der These kommen, die Schulen könnten mit den Erfolgen der Inspektion werben. Wie soll das denn gehen? Wenn Sie auf der einen Seite wie wir auch ein Ranking ablehnen und auf der anderen Seite klar in der Großen Anfrage steht, dass die Ergebnisse schulintern bleiben, also schulöffentlich sind, was wir auch richtig finden, dann kann ich damit doch nicht bei den Eltern herumgehen und sagen, man hätte wunderbar abgeschnitten. Genau das passt doch nicht zusammen.

Um das auch noch einmal anzusprechen; zur Qualität gehört, dass man sich Gedanken macht, wie denn die Bedingungen der Arbeit an der Schule sind. Das ist das, was Sie vier Jahre lang vernachlässigt haben, die Frage der Arbeitsbedingungen für Lehrerinnen und Lehrer in der Schule selbst oder zum Beispiel die Frage der Klassenfrequenzen, die Sie erst jetzt im Rahmen dieser neuen Koalition angehen.

(Wolfgang Beuß CDU: Nicht so rückwärtsgerichtet, gucken Sie mal nach vorne!)

– Wenn ich nach vorne schaue, dann sage ich nur: Es gibt inzwischen zum Glück immer mehr Schulen, die die Ergebnisse so aufgreifen, wie wir Sozialdemokraten es uns vorstellen, nämlich dass sie Konzeptgruppen einrichten oder Qualitätszirkel, wie auch immer man das nennen will, auf der Ebe-

(Wilfried Buss)

ne der Schulkonferenz einführen und versuchen, gemeinsam zu einer Bewertung, Bearbeitung und Auswertung der positiven aber auch negativen Ergebnisse an ihrer jeweiligen Schule zu kommen, um diese dann auch entsprechend auswerten und verbessern zu können.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Buss, gestatten Sie ein Zwischenfrage von Herrn Freistedt?

Wilfried Buss (fortfahrend): – Bitte.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Freistedt, bitte.

Zwischenfrage von Marino Freistedt CDU: Herr Kollege, würden Sie uns vielleicht bekanntgeben, wer in der letzten Legislaturperiode bei den KESS-I- und -II-Schulen die Klassenfrequenzen von 24 auf 18 Schüler gesenkt hat?

(Dr. Monika Schaal SPD: Aber für jede Klasse einzeln!)

Wilfried Buss (fortfahrend): Herr Kollege, ich kann dazu ganz klar sagen: Wer hat denn erst die Klassenfrequenzen angehoben – das haben wir woanders auch schon wieder gehabt – und hat dann geglaubt, dass die Größe der Schulklasse keinen Einfluss auf die Qualität der Schule hat? Und als man merkte, dass man damit nicht durchkam und ein Eigentor geschossen hat, hat man kurz vor den Wahlen schnell die Notbremse gezogen und hat in der Tat für KESS I und KESS II den richtigen Schritt gemacht. So ist es doch gelaufen.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir noch einmal auf die Binnenverhältnisse der Schulen. Entscheidend bleibt, dass Schulinspektion die Möglichkeit bietet, insbesondere für die Schulinteressierten, nämlich Eltern und Schüler, aber auch für die Lehrerinnen und Lehrer, selbstkritisch heranzugehen und zu prüfen, wo man etwas verbessern kann. Zu den Bedingungen, Frau Senatorin, gehört aber auch – da sind Sie hoffentlich dran, aber wir haben das Gefühl, dass es nicht in jedem Fall so klappt – die Qualität der Ausbildung an der Universität und im Referendariat. Das ist eine ganz wichtige Gelingensbedingung und es ist natürlich das, was die Weiterbildungsmöglichkeiten angeht, denn auf der einen Seite sind Sie jetzt alle vollgestopft mit den Dingen, die mit der anstehenden Schulreform erledigt werden müssen. Aber dies hat ja nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar etwas damit zu tun. Hieran müsste eigentlich noch viel stärker gearbeitet werden.

Der letzte Punkt ist die Ressource, Frau Senatorin. Die Frage zum Beispiel, inwieweit man Unterrichtsausfall effektiv vermeiden kann. Auch hierzu muss man sich Gedanken machen. Ich möchte die Debatte jetzt nicht verlängern, weil wir das im Ausschuss ohnehin vertieft beraten werden. Ich möchte nur sagen: Auch wir sind erfreut darüber, dass es zunehmend zu dem führt, was wir immer schon erwartet haben, dass Schulinspektion hilft, die Qualität von Schule mit anderen Augen zu sehen und andere Beteiligte mit einzubeziehen.

Wir würden uns auch wünschen, dass es noch stärker innerhalb der Schule zu einer gemeinsamen Beratung kommt, weil wir glauben, dass in vielen Fällen die Eltern gar nicht so stark in die Auswertung eingebunden werden, wie es ihnen eigentlich zusteht. Das wollen wir im Fachausschuss vertieft beraten, aber so weit ist erst einmal als positive Leistung zu würdigen, was sich in den letzten Jahren abgespielt hat. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es freut mich, dass Herr Buss so eindringlich darauf hingewiesen hat, dass man mit den Daten, die die Schulinspektion erhoben hat, vorsichtig umgehen muss, nicht voreilig Rückschlüsse ziehen darf und dass es sicherlich wert ist, in der Debatte nicht zu schnell und zu kurzfristig Rückschlüsse zu ziehen, sondern sich die Zeit zu nehmen, im Ausschuss den sehr umfangreichen Bericht der Schulinspektion auch im Detail unter die Lupe zu nehmen und zu fragen, unter welchen Bedingungen die Ergebnisse überhaupt entstanden sind, was an Vergleichen möglich ist und welche Rückschlüsse man auch für die zukünftige Schulentwicklung ziehen kann. Es ist erst einmal ein guter Ansatz, das ausführlich zu beraten.

Ich will auch gar nicht allzu viele Rückschlüsse aus dem Schulinspektionsbericht ziehen, sondern ein paar Ergebnisse kurz aufgreifen und Fragen dazu stellen oder auch eigene Einschätzungen dazu abgeben, ohne gleich den Anspruch zu erheben, diese Rückschlüsse, die ich ziehe, seien welche, die man verallgemeinern könne und sie seien final, sondern welche, die ich eigentlich gerne zur Debatte und zur Diskussion für die Beratungen im Ausschuss vorschlagen möchte.

Positiv ist zunächst einmal überhaupt am Schulinspektionsbericht, dass wir doch inzwischen einen großen Datensatz haben, rund 150 Schulen aller Schulformen und aus allen Regionen sind evaluiert. Also kann man davon ausgehen, dass wir durchaus einen ersten empirisch relevanten Datensatz haben, der auch Rückschlüsse auf den Zu-

(Michael Gwosdz)

stand des gesamten Hamburger Schulwesens zulässt.

Er ist vorgelegt worden und die Schulinspektion hat selbst – das deutet auch an, man kann daraus auf jeden Fall Rückschlüsse ziehen – auch 20 Empfehlungen aus den Daten und Ergebnissen des Schulinspektionsberichts gegeben, bei denen die Schulinspektoren selber davon ausgehen, dass man diese verallgemeinert auch auf das gesamte Hamburger Schulwesen übertragen kann. Soviel vorweg. Gut ist auf jeden Fall, dass jede einzelne Schule jenseits der ganzen empirischen Großuntersuchungen wie PISA, die europaweit vergleichen, auch tatsächlich empirische Daten hat, die für ihre eigene Schule gelten und ihnen dabei helfen, diese weiterzuentwickeln.

Ich möchte ein paar Elemente herausgreifen. Positiv benennt der Schulinspektionsbericht, das fand ich sehr schön, dass der Umgangston an den Schulen wertschätzend und respektvoll sei und Regeln eingehalten würden. Das hat mich selbst etwas überrascht, weil man, wenn in der Öffentlichkeit über Schule geredet wird oder in Zeitungen über den Zustand an Schulen und den Unterricht geschrieben wird, immer sehr schnell das Bild gezeichnet wird, dass an Schulen wegen des Verhaltens der einzelnen Jugendlichen gar kein sinnvoller und strukturierter Unterricht mehr möglich sei. Diese Negativerlebnisse, die natürlich schneller an die Öffentlichkeit kommen als der allgemeine Zustand, diese negativen Einschätzungen bestätigen sich in der Fläche anscheinend zunächst einmal nicht.

Damit sind auch Voraussetzungen für das Gelingen von gutem Unterricht erfüllt, die Schulinspektion kommt jedenfalls zu dem Ergebnis, dass das so sei. Sie ergänzt, dass dazu auch eine klare Struktur, verständliche Arbeitsaufträge und eine effiziente Nutzung der Unterrichtszeit gehören. Das alles ist laut Ergebnis der Schulinspektion im Zustand wunderbar. Man darf dann allerdings auch fragen: Wenn die Voraussetzungen für das Gelingen von Unterricht erfüllt sind, wie kommt es dann eigentlich, dass das Hamburger Schulsystem als Ganzes trotzdem nicht ausreichend Erfolg hat? Das ist eine Frage, der man sich stellen muss. Die einzelnen Schulen erfüllen Voraussetzungen für guten Unterricht, das Ergebnis insgesamt lässt aber noch Fragen offen.

Natürlich finden sich in dem Bericht auch negative Elemente. So erwähnen die Schulinspektoren zum Beispiel, dass die Aufgaben, die die Schüler lösen müssen, meistens nicht in ausreichendem Maße zu problemlösendem oder entdeckendem Lernen führen, dass die Lernprozesse nicht ausreichend reflektiert würden und auch zu wenig Einsatz an Instrumenten des individuellen Lernens stattfindet. Das ist ein Punkt, an dem wir zweifelsohne mit unserer Schulreform ansetzen, die nicht nur eine Strukturreform, sondern auch eine Reform der Un-

terrichtskultur ist. Dafür sind natürlich gezielte Fortbildungen in diesem Bereich notwendig.

Gerade dieser Schwerpunkt der Fortbildungsoffensive, da muss ich Ihnen doch widersprechen, Herr Buss, ist zwar Teil unserer Schulreform und unserer Bildungsoffensive, aber natürlich auch elementar notwendig aufgrund der Empfehlungen der Schulinspektion und wäre auch im bestehenden Schulsystem unerlässlich. Deswegen ist das nichts, was durch die Schulreform zusätzlich den Lehrern aufgebürdet wird, sondern etwas, was auch ohne diese Schulreform notwendig wäre. Dass wir diese neue Unterrichtskultur zentraler in den Mittelpunkt der Rahmenkonzepte oder des Schulgesetzes stellen, das wir gleich noch debattieren, macht auch die Bedeutung dieser Elemente von Unterrichten und Lernen deutlicher und erhöht die Chancen, dass sie positiver an den Schulen verankert werden.

Was auch wiederum positiv erfreut, ist, dass die Mehrzahl der Hamburger Schulen ihre Finanz- und Sachmittel, die sie eigenverantwortlich zur Verfügung gestellt bekommen, gezielt und auch nachvollziehbar einsetzen. Wir hatten in den Haushaltsberatungen ab und zu noch Zweifel daran, ob das denn so ist. Es gibt auch klare Führungsstrukturen, die auf Akzeptanz stoßen, das ist insgesamt erfreulich, weil damit natürlich auch ein organisatorischer Rahmen in Hamburgs Schulen steht, dass der Umgang mit Ressourcen, sei es finanziellen oder personellen, verantwortungsvoll geschieht.

Allerdings weist uns die Schulinspektion auch darauf hin, dass Schulen in diesem Bereich noch gezielte Unterstützung brauchen, vor allem gezielte Unterstützung der Lehrkräfte in der Unterrichtsentwicklung. Schulen wiederum brauchen äußere Unterstützung, um Strategien zur Personalentwicklung aufzustellen und umzusetzen. Das ist insgesamt auch ein wertvolles Ergebnis der Schulinspektion, weil es wiederum auch der Behörde die Chance gibt, ihre Ressourcen, die sie in Fortbildung und Unterstützungsleistungen für die Schulen steckt, zielgerichteter zum Einsatz kommen zu lassen.

Drei größere Baustellen benennt die Schulinspektion. Bei den schulinternen Curricula kommt die Schulinspektion zu dem Schluss, dass diese noch keine geeignete Grundlage für eine abgestimmte Unterrichtspraxis seien. Sie bemängelt unverbundene Einzelkonzepte, die wenig formalisiert sind. Und wenn Vereinbarungen getroffen wurden, werden diese noch zu wenig verbindlich umgesetzt. Ich glaube, dass unser gezielter Ansatz, Lehrerteams aufzubauen und Schulungen und Fortbildungen zu geben, damit auch das Teambuilding an den Schulen in den Kollegien besser in Gang kommt, dass Absprachen und Verzahnungen zwischen dem Unterricht der einzelnen Kolleginnen

(Michael Gwosdz)

und Kollegen verbindlicher werden, ein richtiger Weg ist.

Der Aufbau von Lehrerteams ist auch in einer anderen Hinsicht eine Schlüsselfrage. Die Schulinspektion schreibt in ihrem Bericht – ich zitiere –:

"Nur selten haben Schulen zum Beispiel einheitliche, für jedes Fach und jede Klassenstufe festgelegte Kriterien zur Leistungsbeurteilung vereinbart."

– Zitatende.

Es verwundert natürlich schon, dass dieser Kernbereich, bei dem jeder normale Mensch wahrscheinlich denkt, es sei völlig klar, wie Schulen Leistung bewerten und beurteilen, ausgerechnet im Ergebnis der Schulinspektion, wenn sie alle Schulen zusammenfasst, momentan zu den größten Schwächen von Hamburgs Schulen gehört. Hierbei scheint also ein erheblicher Nachholbedarf in Hamburg zu bestehen, gerade in der Frage der Leistungsbeurteilung.

Genau das ist auch ein Aspekt, den wir in der Bildungsoffensive mit einem neuen System der Leistungsbeurteilung in Angriff nehmen, bei dem Eltern und Schüler stärker einbezogen werden und mit dem Leistungsbeurteilung transparenter wird. Gleichzeitig ist es offensichtlich wirklich erforderlich, stärker dafür zu sorgen, dass Lehrer im Team zusammenarbeiten, im Team einheitliche Kriterien für sich herausbilden und diese auch verinnerlichen. Das ist aus meiner Sicht besonders wichtig, denn uneinheitliche Beurteilungsmaßstäbe an den Schulen sind für mich der erste Schritt zur Willkür.

Ganz elementar ist auch, dass Prozesse und Ergebnisse an den Schulen bislang nicht ausreichend evaluiert werden. Es gibt zumindest an den allgemeinbildenden Schulen scheinbar keine standardisierten Qualitätsmanagementsysteme, die beruflichen Schulen sind dort weiter. Wenn es sie gibt, dann fehlt es noch an einer geregelten Ableitung von Konsequenzen. Das kennen wahrscheinlich auch viele Leute hier im Haus aus ihren Betrieben und Arbeitsstätten, dass es nicht immer ganz einfach ist, wenn man einmal die Prozesse im eigenen Betrieb evaluiert, daraus auch wirklich Konsequenzen zu ziehen. Es entstehen dann oft schöne Mappen, die irgendwo in der Ablage liegen und einmal im Jahr wieder angesehen werden.

Umso wichtiger ist es deswegen, dass die Schulinspektion auch als äußere Evaluation an die Schulen kommt und den Schulen von außen zeigt, wo sie auf einem guten Weg sind, denn auch das ist ein wichtiges Ziel von Evaluation, nicht nur Schwachstellen aufzuzeigen, sondern auch anzuerkennen, wo Stärken sind, und natürlich auch aufzuzeigen, wo sie Nachholbedarf haben. Es ist äußerst positiv, dass die Schulen durch die Schulinspektion angehalten sind, für sich selbst zu entscheiden, welche Schritte sie aufgrund der Evalua-

tionsergebnisse gehen möchten, diese mit der Schulaufsicht abstimmen und dann natürlich auch bei der nächsten Inspektion vier Jahre später gemessen und kontrolliert wird, ob diese selbst gesetzten Ziele auch erreicht wurden. Mit diesem Instrument der Schulinspektion sind Hamburgs Schulen als Einzelne auf einem guten Weg und ich freue mich noch auf die detaillierte Vertiefung des umfangreichen Berichts im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin Mutter von drei Kindern und war verheiratet mit einem Mann, der die Hälfte des Jahres in Bonn im Bundestag verbrachte. Aus dem Grunde habe ich mich als Chemie- und Biologielehrerin aus dem Schuldienst verabschiedet. Nach 15 Jahren bin ich wieder im Schuldienst angefangen und was musste ich erleben? Es hatte sich in der Schule nichts, aber auch gar nichts, verändert. In der Zwischenzeit hat sich etwas getan.

(Zuruf)

– Das ist nicht gelogen, das ist so.

Nach dem PISA-Schock begann, sich etwas zu tun. Seit einigen Jahren gibt es Teambildung, seit einigen Jahren gibt es Transparenz, seit einigen Jahren arbeiten die Lehrerinnen und Lehrer viel stärker zusammen in Jahrgangskonferenzen, es tut sich eine ganze Menge. Ich habe mir diese Unterlagen intensiv angesehen und an meiner Schule war noch keine Schulinspektion. Daraufhin habe ich mir die Mühe gemacht und habe Kolleginnen und Kollegen, von denen ich wusste, dass an ihren Schulen die Schulinspektion stattgefunden hat, angerufen und gefragt, wie es abgelaufen ist und wie sie das einschätzen. Ich sage Ihnen schon einmal vorweg: Ich bin dafür, dass Unterricht und auch Schule sich verbessern und sich ständig entwickeln. Das finde ich absolut notwendig, gerade auch aus meiner persönlichen Erfahrung heraus. Ich kann aber nicht feststellen, dass das über die Schulinspektion stattfindet.

Erstes Beispiel: Meine Frage ist, was das eigentlich für Methoden sind. In dem Bericht steht etwas von 20-minütigen Unterrichtssequenzen. Die Schulinspektion geht also für 20 Minuten in den Unterricht einer Schule, geht wieder hinaus und dann in den nächsten Unterricht. In diesen 20-minütigen Sequenzen wollen sie prüfen: Klassenmanagement, Klassenklima, ob der Unterricht strukturiert ist, ob die Methoden variieren, ob die Schüler motiviert sind, ob ein intelligentes Üben stattfindet, ob die Schüler aktiv lernen, ob die Lehrer eine

(Dora Heyenn)

Schülerorientierung haben und eine Schülerunterstützung machen und ob eine individuelle Förderung und eine Lernerfolgssicherung stattfinden, und das in 20 Minuten.

Meine Kollegen, die ich angesprochen habe, haben gesagt, dass sie genau das für einen absoluten Irrwitz halten, dass eine Truppe kommt, die sich 20 Minuten in den Unterricht setzt. Dann kommt noch dazu, dass diese Leute überhaupt nicht wissen wollen, wie die soziale Zusammensetzung der Klasse ist. Sie wollen auch überhaupt nicht wissen, in welchem Zusammenhang diese 20 Minuten in einem Gesamtunterrichtskonzept stehen, das interessiert sie alles gar nicht. Sie wollen sich vorher auch gar nicht mit den betreffenden Lehrern unterhalten.

Aus dem Grunde glaube ich, dass diese Methode, in diesen 20-Minuten-Sequenzen in den Unterricht hineinzugehen, nicht geeignet ist, um festzustellen, was an dieser Schule vielleicht besonders gut und nicht besonders gut läuft. Einige haben mir sogar erzählt, dass sie ganz verwundert waren, als sie den Bericht der Schulinspektion hinterher bekamen und darin gesagt wurde, dort hätte die Schule Schwächen und dort hätte sie ganz große Stärken. An der Schule war aber die Auffassung, dass diese dort wo sie die Stärken haben sollte, gerade die Schwächen hätte. Sie haben aber natürlich nicht widersprochen, weil das schon alles auf dem Papier und damit so in Ordnung war. Insofern glaube ich, dass man mit dieser Methode der Schulinspektion, wobei ich den Namen auch ein bisschen merkwürdig finde, diese Dinge sicherlich nicht herausfindet.

Dann ist immer von dem großen Erfolg der Schulinspektion gesprochen worden. Den kann ich in allen Unterlagen nicht finden. Ich finde nur eines und das möchte ich Ihnen ganz gerne einmal vorlesen. Ich finde dieses Resümee:

"Die verschiedenen Schulformen verzeichnen eindeutig sehr ähnliche Stärken und Schwächen."

Das heißt, ob ich in die Hauptschule gehe oder meinetwegen in die Integrierte Haupt- und Realschule oder ins Gymnasium oder die Gesamtschule, offenkundig waren an allen Hamburger Schulen, egal welche Schulform, sehr ähnliche Schwächen und Stärken. Brauchte man eine Schulinspektion, um das herauszufinden?

Das zweite Resümee ist:

"Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Unterrichtssequenzen [sind] innerhalb der einzelnen Schulen viel [...] größer als zwischen den [...] Schulformen."

Brauche ich dafür bitte schön eine Unterrichtssequenz? Da weiß jeder an einer Schule, dass die Unterrichtsqualität unglaublich von der einzelnen

Lehrkraft abhängig ist. Ich brauche keine Schulinspektion durch 150 Schulen zu jagen, um zu diesem Ergebnis zu kommen. Deshalb kann ich diesen Erfolg nicht herausfinden.

Wenn dann herausgefunden wird, dass die große Schwäche an allen Schulen als Schnittmenge ist, dass kein Förderkonzept entwickelt ist, es kaum systematische Formen der Binnendifferenzierung gibt, es viel zu wenig individualisierten Unterricht gibt und es keine schulweiten Absprachen gibt, dann muss ich Ihnen sagen: Das hätte man auch schon vorher sagen können, da hätte man nur drei Lehrer fragen müssen und hätte genau das zur Antwort bekommen.

Wenn es also überhaupt irgendwelche Erfolge geben soll, dann kann es doch nur sein, dass, wenn eine Auswertung dieser Ziel- und Leistungsvereinbarungen vorliegt, die nach einer Schulinspektion mit den jeweiligen Schulen durchgeführt worden sind, und man nach einem Jahr oder zwei Jahren schaut, was aus den Ziel- und Leistungsvereinbarungen geworden ist und ob sich an der Schule wirklich etwas verändert hat, ob sich Unterricht verbessert hat, ob sich das Klima an der Schule verbessert hat oder ob die Erfolgsquote höher ist, dann würde ich auch gerne darüber reden wollen, ob das wirklich ein Erfolg ist. So habe ich eher das Gefühl, man sollte die Schulinspektion evaluieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Andrea Rugbarth SPD*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bericht, die erste Bilanz der Schulinspektion, die nun vorliegt, vertieft noch einmal die Beantwortung der Großen Anfrage, es sind die ersten Erkenntnisse. Gestatten Sie mir einen kleinen Rückblick in die Historie, weil gefragt wurde, wer zuerst mit der Schulinspektion angefangen hat. Ich glaube, alle, die Schulentwicklung wollen, alle, die die selbstverantwortete Schule wollen – wir haben beizeiten von der autonomen Schule gesprochen –, werden auch für eine Inspektion der Schule sein.

Ich erinnere mich an 1996 – da war ich noch nicht im Parlament –, als mein Vorgänger Kurt Edler Theo Likket aus den Niederlanden eingeladen hatte, in den Niederlanden hatte man nämlich schon eine Schulinspektion. Für uns war das damals ein bisschen revolutionär. Wie macht man das und lässt man sich als Schule überhaupt prüfen? Damals wollten wir zwar alle die autonome Schule, aber, dass das auch damit verbunden ist, dass man eine externe Evaluation zulässt, man sich überprüfen lässt, viele Elemente dazugehören, die dann zwischen 1997 und 2001 entwickelt wurden,

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

wie zum Beispiel das Schulprogramm, war noch nicht so selbstverständlich.

Insofern bin ich sehr froh, dass nach zehn Jahren dann 2006/2007 tatsächlich die Schulinspektion begonnen hatte, vor drei Jahren diese Schulinspektion als Abteilung im Institut für Bildungsmonitoring gegründet wurde. Dass die Inspektoren an dem Institut angesiedelt sind und nicht in der Schulbehörde, hat einen guten Grund. Es geht um die Trennung der Aufgaben der Schulaufsicht, die die Schulen berät und beaufsichtigt, und andererseits darum, dass die Schulinspektion von außen auf die Schulen blicken soll. Das ist auch gut so.

Mittlerweile sind 150 Schulen besucht worden und haben einen Inspektionsbericht bekommen. Ich bin absolut nicht Ihrer Auffassung, Frau Heyenn. Es ist wichtig, differenzierte Stärken- und Schwächenprofile zu kennen. Man kann sich nur weiterentwickeln, wenn man die Stärken und Schwächen auch tatsächlich kennt. Natürlich gab es Kinderkrankheiten, das ist immer so, wenn etwas startet. Es ist zum Beispiel einmal die irrwitzige Situation entstanden, dass die Schulinspektion in eine Schule gegangen ist, wo eine Projektwoche war. Das sind Dinge, die anfangs passieren können.

Frau Heyenn, die Schulinspektion arbeitet nach Standards, die in den Methoden überregional anerkannt sind, die Unterrichtsbeobachtungen und Befragungen sind sehr fundiert. Am Anfang waren viele unsicher, ob das überhaupt sinnvoll ist. Es gab die freiwilligen Schulen, aber inzwischen wird es als sinnvoll erkannt. Wir haben von Herrn Gwosdz schon gehört, dass es positive Ergebnisse wie das Klassenklima, das Klassenmanagement oder den respektvollen Umgangston gibt.

Wir haben aber auch große Schwächen in der individuellen Förderung feststellen müssen, was zurzeit sicherlich als großes Zauberwort herumgeistert, weil das unterschiedlich interpretiert wird. Aber es ist ein wichtiger Bereich, genauso wie das Problemlösen, das selbstgesteuerte Lernen und die Binnendifferenzierung, wie das früher hieß, vielerorts überhaupt noch nicht oder wenig ausgeprägt sind.

Es geht nicht darum, nur zwischen den Schulformen zu vergleichen, sondern diese Qualitätsunterschiede innerhalb einer Schule zu erkennen. Das heißt doch, dass nach dem Feedback, das dann kommt, die Schule alles tun muss, um dem Abhilfe zu schaffen. Natürlich hängt das von der einzelnen Lehrkraft ab, aber das können wir uns nicht mehr erlauben, sondern es geht darum, in den Schulen die Teams zu entwickeln, nicht mehr nur einzelne Kollegen zur Fortbildung zu schicken und auch klare Kriterien der Leistungsbewertung in lernförderlicher Art zu entwickeln. Das macht alles Sinn, wenn diese Stärken-Schwächen-Analysen da sind.

Wir wissen doch auch, dass wir zum Beispiel in dem Bereich Qualitätsmanagement, der schon angesprochen wurde, einfach unterentwickelt sind. Wir sehen, dass die beruflichen Schulen Schritt für Schritt QM-zertifiziert werden, das ist wirklich eine gute Entwicklung, da können wir uns für die allgemeinbildenden Schulen wirklich eine Scheibe abschneiden. Interessant ist auch, dass gute Schule abhängt von starker Schulleitung. Da kann man auch sagen, dass das ein Allgemeinplatz ist. Aber das sieht man gezielt an Kriterien. Ob die Lehrkräfte ordentlich eingesetzt werden, ob die Gelder ordentlich verwendet werden, gezielte Finanz- und Sachmitteleinsätze, die Unterrichtsorganisation, Vertretungsunterricht, das sind alles Kriterien, die für starke Schulleitung sprechen, wenn das ordentlich funktioniert.

Man kann letztendlich, weil viele Aspekte schon genannt wurden, drei davon noch einmal zusammenfassend hervorheben. Es geht darum, dass Schulen auch voneinander lernen, über den Tellerand schauen, auch einmal kosten, was die anderen auf dem Teller vorbereitet haben. Was für die Einzelschule gilt, gilt auch für die Lehrkraft: die Teamarbeit, weg vom Einzelkämpfertum. Das muss systematisch gemacht werden und kann nicht einfach dem Zufall überlassen werden, Qualitätsmanagement wie Unterrichtsqualität systematisch zu entwickeln. Wir haben eine Gesamtstrategie nötig, wir haben Schulprogramme, wir haben Bildungsstandards, wir haben Rahmenpläne, wir haben das Ziel individualisiertes Lernen. Aber das steht alles oft unverbunden nebeneinander und deshalb brauchen wir diese systematische Fortbildung und Entwicklung, die wir jetzt auch systematisch angehen.

Ich will zum Schluss noch zwei Punkte benennen. Wir werden kein Ranking machen, wir werden in den vier Jahren, dem Abstand zwischen zwei Schulinspektionen, auch immer einen Zwischencheck entwickeln und wir werden die Eltern mit einbeziehen, natürlich nicht in der Schule, in der ihre Kinder sind, aber wir entwickeln jetzt ein Verfahren. Wir werden im Schulausschuss sicherlich berichten können, dass künftig auch Eltern in die Inspektionsarbeit mit einbezogen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/3179 an den Schulausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig angenommen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zum Punkt 16 a der Tagesordnung, dem Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Schulgesetzes
– Drs 19/3195 –]**

Diese Drucksache wurde am 15. Juni 2009 im Vorwege an den Schulausschuss überwiesen. Wer wünscht das Wort? – Frau Ernst, bitte.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Schulgesetzentwurf soll die Einführung einer sechsjährigen Primarschule und eines anschließenden Zwei-Säulen-Modells umgesetzt werden. Die SPD-Fraktion sieht in dem Versuch, Schülerinnen und Schüler länger gemeinsam lernen zu lassen, grundsätzlich eine Chance zum Abbau sozialer Ungerechtigkeit. Wir sehen jedoch genauso deutlich, dass die konkrete Einführung der Primarschule in Hamburg mit beträchtlichen Risiken behaftet ist. Ein großer Kritikpunkt betrifft die Ausgestaltung der künftigen schulischen Angebote in den Klassen 5 und 6.

Die weiterführenden Schulen haben im vergangenen Jahr ein differenziertes Profil entwickelt und spezielle Angebote, die dort in diesen Klassen vorgehalten werden. Will man erreichen, dass Schülerinnen und Schüler eines Stadtteils gemeinsam lernen, müssen alle Kinder in der Primarschule die gleichen Angebote haben. Das geht dann nur unter Verlust dieser vielfältigen Angebote. Profiliert man hingegen die Primarschulen mit besonderen Angeboten und erlaubt dann auch noch den Eltern, Schulen nach diesem Profil zu wählen, statt die Primarschule im Anmeldeverbund verbindlich zu machen, werden sich die Schülerströme nach den Wünschen der Eltern sortieren. Dann hat man kein gemeinsames Lernen.

Unsere Befürchtungen, dass das eintreten könnte, wurden heute bestätigt. Einige Primarschulen sollen bestimmte Profile wie Latein oder Französisch anbieten und diese Schulen werden dann von den Eltern frei angewählt werden können. Andere Grundschulen werden eng mit Gymnasien kooperieren. Jeder hier weiß doch, was die Folgen sein werden. Viele Eltern werden die Primarschule ihres Stadtteils meiden. Längeres gemeinsames Lernen aller Kinder eines Stadtteils wird es so nicht geben. Es folgt faktisch eine Zunahme der sozialen Spaltung. Diese fatale Regelung des Koalitionsvertrages wird nun leider auf Druck der CDU bittere Realität in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Der Gesetzentwurf und die öffentlichen Diskussionen zeigen auch, dass wenig Energie in die zweite Säule des Schulsystems, die Stadtteilschule, ge-

richtet worden ist. Es drohen zahlreiche Schulen zu entstehen, die an ihrem Standort nur die Jahrgangsstufen 7 bis 10 umfassen. Man braucht wirklich keine prophetischen Gaben um vorauszusehen, dass das die Restschulen des künftigen Schulsystems in Hamburg werden. Die Schwächsten im Bildungssystem, die keine laute Lobby haben wie andere, bekommen das unattraktivste Bildungsangebot. Ich finde, das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD)

Völlig unverständlich finden wir auch, dass Sie eine einfache Lösung dieses Problems verhindern, die sogenannte Langform, die es an Gesamtschulen und an Haupt- und Realschulen in Hamburg bisher gibt. Primarschule und Stadtteilschule gemeinsam arbeiten zu lassen, würde sicherstellen, dass lebenswerte Schulstandorte entstehen. Sie verhindern das aktiv und sind damit verantwortlich für diese Restschulen, die künftig in Hamburg entstehen werden.

Die Zerschlagung der Langform hat weitere Folgen, das haben wir auch schon diskutiert. Gerade besonders erfolgreiche Schulen wie die Max-Brauer-Gesamtschule, die Reformschule in Winterhude oder auch die Albert-Schweitzer-Schule werden zerstört, weil sie gezwungen werden, sich zwischen Stadtteilschule und Primarschule zu entscheiden. Ich finde es unmöglich, dass die besten Schulen Hamburgs, die über Hamburg hinaus bekannt und berühmt sind, derartig kaputt gemacht werden und kann den Sinn dieser Aktion wirklich auch immer noch nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser Schulreform wird auch das Elternwahlrecht abgeschafft. Eltern in Hamburg verlieren künftig jeglichen Einfluss darauf, welche Schulform ihre Kinder besuchen können. Da reden wir seit vielen Jahren darüber, wie wichtig es ist, Eltern in Bildungsprozesse einzubeziehen, aber ausgerechnet die wichtige Frage der Form der künftigen weiterführenden Schule ihres Kindes soll die Eltern nichts mehr angehen. Aus unserer Sicht hat das mit demokratischer Schulkultur überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD – Beuß: Das war schon immer so!)

Statt Eltern einzubinden wird eine Elternschaft, die sich für den Bildungsweg ihrer Kinder einsetzt, neuerdings von den Regierungsparteien auch beschimpft. Es ist richtig, dass Eltern sich wehren und dass sie sich das nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Nun wird behauptet, das Elternwahlrecht begünstige soziale Ungleichheit. Das ist nicht so eindeutig, das haben auch die Beratungen der Anhörungen gezeigt. Es gibt auch Eltern, die wollen, dass ihre Kinder einen höheren Bildungsabschluss errei-

(Britta Ernst)

chen, als sie selbst haben, und ihnen das ermöglichen wollen. Und das sind so viele, das haben die Anfragen des Kollegen Rabe gezeigt, dass der Wegfall dieser Eltern die Gymnasien in den sozialen Brennpunkten mittelfristig gefährdet. Es ist aus unserer Sicht kein Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit, wenn eine Schulentwicklung auf den Weg gebracht wird, die dazu führen wird, dass es Gymnasien in den wohlhabenderen Stadtteilen gibt und sie in den schwächeren Stadtteilen vor dem Aus stehen. Ich finde es zynisch, dass diese Entwicklung in Kauf genommen wird.

(Beifall bei der SPD)

Zur ganzen Wahrheit bei der Beurteilung dieses Übergangs gehört auch, dass die staatliche Grundschulempfehlung auf jeden Fall sozial ungerecht ist. Kinder aus sozial schwachen Elternhäusern bekommen bei gleicher Leistung deutlich seltener eine Empfehlung für den Besuch eines Gymnasiums. Nach Ihrer Logik müsste diese Empfehlung abgeschafft werden, wenn sie denn sozial ungerecht ist. Das machen Sie aber nicht, sondern Sie nehmen den Eltern die Möglichkeit, diese Entscheidung zu korrigieren und dafür die Verantwortung zu übernehmen. Das ist falsch.

(Beifall bei der SPD – *Wilfried Buss SPD*: Richtig!)

Das Schlimme ist, dass diese Empfehlungen nicht nur sozial ungerecht sind, sondern häufig auch schlichtweg falsch, auch das hat die Anhörung noch einmal gezeigt. 40 Prozent der Kinder, die keine Gymnasialempfehlung hatten, schaffen den Weg zum Abitur. 40 Prozent – wie kann es sich der Staat bei einer so hohen Fehlerquote eigentlich anmaßen, hier Schicksal zu spielen? Ich finde das unerhört.

(Beifall bei der SPD)

Mit diesem Schulgesetzentwurf ist nicht zuletzt auch ein Prozess politischer Verantwortungslosigkeit der CDU verbunden. Wer in Hamburg unterwegs ist, begegnet vielen Bürgerinnen und Bürgern, die sich zutiefst verraten und getäuscht fühlen von einer CDU, die sich mit großem Getöse vor der letzten Bürgerschaftswahl als Retterin der Hamburger Gymnasien und des Elternwahlrechts aufgespielt hatte.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Sie wollten die doch abschaffen! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Was hätten Sie denn gemacht?)

Sie haben die Kehrtwende ihres Bürgermeisters nicht nachvollzogen. Und in Wahrheit haben viele Abgeordnete und Mitglieder der CDU diese inhaltliche Kehrtwende des Bürgermeisters auch nicht mitgemacht. In der Hamburger CDU gibt es schlicht keine wirklich verankerte Mehrheit für Ihre Schulreform, trotzdem werden Sie als Regierungspartei am 14. Juli gegen Ihre Überzeugung diese

Schulreform fröhlich abnicken. Ihre Politik ist nicht glaubwürdiger geworden,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Ihre ist unglaublich!)

Sie haben es bei der Europawahl gemerkt und Sie werden es bei der Bundestagswahl erneut merken.

(Beifall bei der SPD)

Schulfrieden hat der Bürgermeister in einem Interview versprochen. Was hier passiert, wird keinen Schulfrieden bringen. Schauen wir nach Bremen, dann sehen wir, wie man es richtig macht. Die rot-grüne Koalition in Bremen hat es geschafft, sich gemeinsam mit der CDU und der FDP, die dort in der Opposition sind, auf ein Zwei-Säulen-Modell zu verständigen. Dort wird diese Schulstruktur einmütig auf den Weg gebracht und man hat sich verabredet, bis zum Jahr 2019 Fragen der Schulstruktur aus dem politischen Parteiengezänk herauszuhalten und stattdessen alle Energien in guten Unterricht zu stecken. Das ist der richtige Weg, das ist ein Weg, der Schulfrieden bringen würde. Was Sie hier auf den Weg bringen, wird nicht dazu führen.

(Beifall bei der SPD)

Die Hamburger Schulreform wird in Wahrheit von den Regierungsfractionen inhaltlich nicht getragen, ich habe das für die CDU schon ausgeführt.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Das ist nett! – *Wolfgang Beuß CDU*: Was maßen Sie sich eigentlich an!)

– Ja, Sie schreien hier nicht nur im Parlament, Sie reden auch mal in den Gängen, Herr Beuß. Wir wissen das schon genau.

Die grüne Schulsenatorin hingegen lehnt die zweite Säule des Schulsystems ab. Wir haben ihre vielen Reden hier und auch im Wahlkampf noch in den Ohren. Deshalb wird sie lieblos eingeführt und es wird vermieden, darüber zu sprechen. Die CDU lehnt die Primarschule ab und wird dennoch aus machtpolitischen Gründen zustimmen. Und Hamburgs Eltern sollen nun ein Schulsystem akzeptieren, das inhaltlich noch nicht einmal von den Regierungsfractionen getragen wird. Es ist doch völlig absurd, was hier passiert.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Sagen Sie doch mal, was Sie wollen! – Glocke)

Verspielt wird damit auch eine breite öffentliche Akzeptanz unseres Schulwesens. Hamburgs Eltern werden nicht akzeptieren, dass ihre Kinder als Versuchskaninchen dafür herhalten müssen, dass zum ersten Mal eine schwarz-grüne Koalition in einem Bundesland geschlossen werden konnte. Sie werden mit den Füßen abstimmen und sie werden sich aus dem öffentlichen Schulsystem in Richtung Privatschulen verabschieden. Der Rückzug vieler aus dem öffentlichen Schulsystem ist den Regie-

(Britta Ernst)

rungsfraktionen anscheinend egal. Ich kann für die SPD sagen, dass wir das mit großem Bedauern sehen

(Farid Müller GAL: Sie reden das doch herbei!)

und der Auffassung sind, wenn uns das Gemeinwesen, das wir im staatlichen Schulsystem haben, verlorengeht, werden wir es nie wieder zurückbekommen. Ich finde es schade und zynisch, dass Sie diesen Weg so aktiv ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern Sie daher erneut auf, von dieser Schulreform Abstand zu nehmen und eine Schulreform auf den Weg zu bringen, die mit Augenmaß agiert und die auf eine breitere Akzeptanz stößt als das, was Sie heute vorgelegt haben. – Danke.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Was wollen Sie denn?)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich nun Herrn Freistedt das Wort gebe, weise ich aus gegebenem Anlass noch einmal darauf hin, dass unsere Zuhörer sich jeder Beifallsäußerung enthalten müssen.

Herr Freistedt, Sie haben das Wort.

Marino Freistedt CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe gerade den Worten meiner geschätzten Kollegin zugehört und möchte auf eine Sache hinweisen. Wenn wir über Grundschulempfehlungen sprechen, sollten wir doch eine Sache nicht durcheinanderwerfen. Die Grundschulempfehlung ist immer eine Empfehlung gewesen für den Anschluss an Klasse 4, sie ist aber niemals eine Prognose für den Abschluss gewesen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Es gibt einen ganz gravierenden Unterschied zu dem, was Sie eben gesagt haben. Sie wollen der Öffentlichkeit mitteilen, dass sich 40 Prozent der Lehrer irren. In Wirklichkeit geht es dort natürlich um den Anschluss in Klasse 5. Und das war auch eine Erkenntnis, die wir aus der Enquete-Kommission gewonnen haben, dass das Wichtige in unserer heutigen Bildungspolitik der Anschluss ist und welche Möglichkeiten zum Anschluss es gibt.

Ansonsten habe ich einige inhaltliche Auseinandersetzungen vermisst. Sie haben sich mit der CDU auseinandergesetzt und ich habe gesehen, dass Sie sich in Ihrer Fraktion für eine bestimmte Richtung entschieden haben und offenbar die bisherige Schulform unterstützen. Ich denke aber, wir müssen hier weiter denken. Der vorgelegte Entwurf des Hamburger Schulgesetzes trägt tatsächlich der Zukunft Rechnung. Die Fraktionen der

CDU und der GAL wollen die Schullandschaft in Hamburg zukunftsfähig gestalten.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch die bisherigen Reformen in den vorhergehenden Legislaturperioden sichtbare Erfolge gezeigt haben. Die Zahl der Schulabgänger ohne Schulabschluss ist gesunken. Dennoch muss den demografischen und den neuen pädagogischen Erkenntnissen durch weitere Reformen Rechnung getragen werden, sodass die Wettbewerbsfähigkeit unserer deutschen Schüler hier in Hamburg gesichert wird. Hamburg ist Vorreiter bei der Gestaltung des Schulreformprozesses in der Bundesrepublik und soll es bleiben.

(Beifall bei Andreas Waldowsky GAL)

Unsere Stadt braucht mehr Abiturienten und noch weniger Schulabbrecher, bessere Leistungen in der Spitze und weniger Talente, die uns verloren gehen.

(Beifall bei der CDU)

Viele Hamburger Schulen sind bereits gut aufgestellt, daran knüpfen die Änderungen an. Sie arbeiten selbstverantwortet, besitzen einen hohen Qualitätsstandard und gestalten den Unterricht verstärkt mit individuellen Lernformen. Um europäischen Standard zu erreichen, brauchen wir beides, allerdings sollte der individualisierte Unterricht noch verbessert werden, wir sprachen zum vorhergehenden Tagesordnungspunkt darüber, und das gemeinsame Lernen sollte früher einsetzen und länger dauern.

Der Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen wird künftig möglichst lange offengehalten und die Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Abschluss wird sich weiter reduzieren. Bildungsinhalte der bisherigen Schulformen, Hauptschule, Realschule, Gymnasium und berufliche Schule, gehen nicht verloren, sondern werden verstärkt in diese Jahre mit eingearbeitet. Drei neu strukturierte Schulformen im allgemein bildenden Bereich und die erstmals gesetzlich festgeschriebenen und verbindlich festgelegten Obergrenzen für die Klassengrößen in den einzelnen Schulformen bilden gemeinsam mit den neu vorgesehenen und einzurichtenden Regionalen Bildungskonferenzen den äußeren Rahmen, in dem eine neue Lernkultur an den Schulen Einzug halten kann. Stärkere Schüler werden zukünftig mehr gefordert und schwächere stärker unterstützt mit modernen Lehrmethoden, die viele Hamburger Schulen bereits erfolgreich einsetzen. Der Unterricht wird individualisiert, die Kinder lernen selbstständiger und werden weniger frontal unterrichtet. Lehrerinnen und Lehrer werden zu Lernberatern. Ich halte dieses für einen ganz wichtigen Schritt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

(Marino Freistedt)

Für diesen Aufgabenbereich erhalten die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen eine umfassende Vorbereitung im Rahmen einer eigenen Fortbildungsoffensive. Wir haben schon mehrmals darüber gesprochen und die Finanzmittel sind ganz bewusst zu diesem Zweck in den Haushalt aufgenommen worden. Hamburgs Schulen verändern sich für die Zukunft. Damit mehr Schülerinnen und Schüler bessere und höhere Abschlüsse erreichen können, brauchen sie einen besseren Unterricht und längeres gemeinsames Lernen, das ist die Überzeugung beider Regierungsfractionen. An Hamburgs Schulen sollen alle Kinder und Jugendlichen optimal gefördert werden, damit mehr Schülerinnen und Schüler das Abitur schaffen und nicht in den unteren Bildungsbereichen die Schulen abbrechen. Dafür investieren wir in unseren Schulen organisatorisch, personell und inhaltlich und entwickeln ein zukunftsweisendes Angebot aus Primarschule, Stadtteilschule und Gymnasium.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Gwosdz GAL*)

Die Einbindung der Eltern durch intensive Zusammenarbeit, und zwar stärker als bisher und nicht formal, sondern inhaltlich, führt dazu, dass die Eltern sich mitgenommen fühlen. Sie baut auch die sozialen Ungerechtigkeiten ab, die es durchaus in den letzten Jahrzehnten gegeben haben mag. Es ist für uns ganz wichtig, dass Lehrer und Eltern gemeinsam für den Bildungsweg der Kinder eintreten.

Die Gymnasien bereichern das allgemeine Angebot durch besondere Profile. Ihre Erhaltung und Stärkung ist ein wichtiges Kriterium für die Schulkultur in Hamburg.

(Beifall bei der CDU – *Ties Rabe SPD*: Ein Quatsch, so was gibt's gar nicht! Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

– Herr Gymnasiallehrer, Sie werden doch mit mir einer Meinung sein, dass wir in den Gymnasien wie in den anderen Schulformen gute Bildungsarbeit leisten müssen. Möglicherweise sagen Sie, Sie können es nicht mit der Schulreform. Ich sage, auch Sie werden es können.

(Beifall bei der CDU)

Und ich weiß auch durch meine Besuche, dass Sie durchaus wirkliche Erfolge in Ihrer Klasse erzielen, also machen Sie doch mit. Gehen Sie den Weg, begleiten Sie ihn kritisch, Sie haben ja gleich auch noch die Gelegenheit dazu.

Mit der Änderung des Schulgesetzes schaffen wir die Bedingungen dafür, dass Kinder lernen können, wie es die heutige Zeit erfordert. Für den rasanten Wandel der Informations- und Wissensgesellschaft brauchen unsere Schülerinnen und Schüler vielfältiges Wissen und Kompetenzen. Dazu gehören neben soliden Grundlagen in Deutsch,

Mathematik und den Fremdsprachen auch die neuen Präsentationsmethoden, Teamarbeit und die Fähigkeit, selbstverantwortlich zu lernen, und das gilt auch für die Lehrerinnen und Lehrer. Deshalb soll es künftig kleinere Klassen, mehr Ganztagschulen, mehr Sprachförderung und mehr Kompetenzorientierung im Unterricht geben.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Freistedt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buss?

Marino Freistedt (fortfahrend): Ja, bitte.

Zwischenfrage von Wilfried Buss SPD:* Herr Kollege, können Sie mir denn auch sagen, warum dieses Bild des neuen Unterrichts, das Sie dargestellt haben, unbedingt diese Schulreform braucht, oder ob das im Rahmen der Schulstruktur, über die meine Kollegin Ernst gerade zum Beispiel aus Bremen berichtet hat, ebenfalls möglich gewesen wäre.

Marino Freistedt (fortfahrend): Sehr geehrter Kollege Buss! Wenn Sie einmal nach Bremen sehen,

(*Ties Rabe SPD*: Sagen Sie doch einfach Ja!)

dann werden Sie erkennen,

(*Michael Neumann SPD*: Reden Sie nicht rum!)

dass diese Reform in Bremen doch jetzt erst in Auftrag gegeben worden ist. Wir wissen alle, dass Schulen, wenn sie nicht von außen unterstützt und angetrieben werden, ein sehr schwerfälliges Instrument zur eigenen Korrektur sind. Und aus diesem Grund ist es richtig und wichtig, dass wir aufgrund der Erkenntnisse gesagt haben, wir ändern die Struktur, wir schaffen hier nicht bestimmte Züge ab, sondern wir ändern sie, damit sie erfolgreich operieren können. Das ist eines unserer Werkzeuge, mit denen wir die Zukunft der Schulen gestalten, pädagogisch, inhaltlich, personell und organisatorisch.

(Beifall bei der CDU)

Kompetenzorientierung im Unterricht ist eine ganz wichtige Sache und ich denke, dass wir einen Bereich der Schulreform dieser Frage widmen müssen. Dafür sind natürlich Fortbildungen notwendig und diese werden auch angeboten. Das machen alle Bundesländer, aber wir machen es gezielt mit dem Hintergrund dieser Schulreform.

Hamburg braucht möglichst viele gut qualifizierte Nachwuchskräfte. Die Kinder und Jugendlichen unserer Stadt brauchen eine möglichst gute Ausbildung in den Schulen, um sich fachlich und persön-

(Marino Freistedt)

lich – deswegen auch die Einbeziehung der Eltern und der Erzieher – entwickeln zu können. Hamburg braucht alle Talente, von Schülern im ersten Bildungsabschnitt über Realschüler, Berufsschüler bis zu den Abiturienten. Sie sind uns alle wichtig. Packen wir diese Reform mit Vernunft und Weitsicht an, verbinden wir unsere Traditionen mit den geplanten Innovationen. Es wird uns gelingen. Unterstützen wir diese Schulreform.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

(Ingo Egloff SPD: Jetzt gibt's wieder eine Volkshochschulrede!)

Michael Gwosdz GAL: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für Ihre Rede, Herr Freistedt. Sie haben vieles von dem vorgegenommen, was im Schulgesetz steckt und was ich eigentlich auch ausführen könnte.

(Wolfgang Beuß CDU: Ich würde es wiederholen, sonst verstehen sie es nicht!)

– Genau, Herr Beuß. Es gibt manche Punkte, die muss man wieder und wieder sagen, damit sie bei bestimmten Leuten auch ankommen und verstanden werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich möchte zuerst einen Punkt aufgreifen, liebe Britta Ernst, Sie haben gesagt, unsere Senatorin lehne die Stadtteilschule ab. Sie haben uns unterstellt, wir hätten kein Herz für die Stadtteilschule und hätten sie deswegen nicht ordentlich im Schulgesetz verankert, nicht ordentlich vorbereitet und würden sie vernachlässigen. Das ist, gelinde gesagt, hanebüchener Unsinn. Die Stadtteilschule ist für uns ein zentrales Element dieser Schulreform. In der Ausgestaltung und im Erfolg der Stadtteilschule liegt der Schlüssel, warum wir als GAL diese Reform überhaupt unterstützen können.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wer soll Ihnen denn das glauben?)

Wir haben am Hamburger und am deutschen Schulsystem immer die mangelnde Bildungsgerechtigkeit kritisiert, dass es in Sackgassen führt, Schülerinnen und Schüler frühzeitig aussortiert und auf bestimmte Schullaufbahnen schickt, an deren Ende keine selbstverständliche Fortsetzung hin zum Abitur steht. Es wäre doch völlig widersinnig, wenn wir vor diesem Hintergrund unserer Analyse des Hamburger Schulsystems nicht dafür sorgen würden, dass die Stadtteilschule zu einer erfolgreichen Schule wird, die möglichst vielen Schülerinnen und Schülern tatsächlich den direkten Weg zum Abitur ermöglicht.

(Beifall bei Linda Heitmann, Antje Möller, beide GAL und bei Dittmar Lemke CDU)

Deswegen stecken wir einen ebenso großen Teil unserer Energie in die Ausgestaltung und den Erfolg der Stadtteilschule wie in den Erfolg der Primarschule und natürlich auch wie in die Veränderung der Gymnasien.

Interessant finde ich auch die Ausführungen, die Reformschulen müssten sich in der Frage, werden wir eine Primarschule oder Stadtteilschule, entscheiden. Auch das ist natürlich Quatsch. An den Standorten der bisherigen Reformschulen entstehen Primarschulen und Stadtteilschulen, die eng miteinander kooperieren können, das haben wir schon häufiger ausgeführt. Aber es ist nicht entschieden worden, dass eine Schule Primarschule werden muss

(Ties Rabe SPD: Ein bisschen Wahrheit kann nicht schaden!)

und sich von den Klassen 7 bis 10 verabschieden muss oder gar von den Klassen 7 bis 13 oder umgekehrt. Es sind beide Schulformen am selben Standort vorgesehen, so kann in der Tradition, die dort aufgebaut worden ist, auch gemeinsam weitergearbeitet werden.

40 Prozent der Schülerinnen und Schüler ohne Gymnasialempfehlung schaffen heute das Abitur, – ja, das ist so und es müssen noch deutlich mehr Schülerinnen und Schüler in Hamburg höhere Schulabschlüsse erreichen. Das ist aber keine Frage der Entscheidung in einer 6. Klasse, gehe ich auf das Gymnasium oder auf die Stadtteilschule. Unser Ziel ist, dass wir möglichst viele Schülerinnen und Schüler sowohl über das Gymnasium als auch über die Stadtteilschule zum Abitur führen und so zu einem höchstmöglichen Schulabschluss. Die Stadtteilschule sorgt dafür, dass die Schülerinnen und Schüler ihr Abitur auch machen können, und damit ist sie ein Schlüssel zum Erfolg dieser Schulreform.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Gleichzeitig bietet das Schulgesetz den Rahmen für die Einführung einer Schulstruktur, die zu weniger Schulabbrecherinnen führt und ein Ende mit der Vielgliedrigkeit und der sozialen Auslese macht und damit natürlich auch ganz elementar ist für die Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission. Die Entscheidung über den späteren Schulweg wird verschoben und nicht mehr viel zu früh im Alter von 10 Jahren getroffen,

(Ingo Egloff SPD: Demnächst wird sie in der Vorschule getroffen!)

um anzuknüpfen an die Frage, die Herr Buss dem Kollegen Freistedt gestellt hat. Ich zitiere einfach einmal Jürgen Baumert:

(Michael Gwosdz)

"Je früher Schülerinnen und Schüler auf unterschiedliche Bildungsgänge verteilt werden, desto kürzer wird das Zeitfenster, das für schulische Interventionen zum Ausgleich herkunftsbedingter Leistungsunterschiede zur Verfügung steht [...] Mit frühen Differenzierungsentscheidungen müssen [...] die sozialen Disparitäten der Bildungsbeteiligung zu."

Diese Aussage spricht für sich und macht deutlich, warum wir für den Erfolg der Schulreform auch die sechsjährige Primarschule benötigen. Solche frühzeitigen Entscheidungen müssen dann nicht mehr getroffen werden und die Primarschulen haben die Chance, bei den Kindern, die in einer frühen Phase besonders viel Förderung benötigen, schulisch einzugreifen.

Ein paar Besonderheiten des Schulgesetzes möchte ich noch erwähnen, die Kollege Freistedt noch nicht aufgeführt hat. Zunächst nur kurz, weil das sicherlich in anderem Rahmen noch Gegenstand gesonderter Debatten sein wird: Wesentlich ist natürlich der neue Paragraph 12, der erstmals ein Recht auf integrative Beschulung für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schulgesetz verankert, ein grundsätzliches Recht, das auch ein wichtiger Fortschritt in Richtung auf eine gerechte Schullandschaft ist.

Zum ersten Mal sind verbindliche Obergrenzen für die Klassengrößen festgeschrieben, in den Primarschulen 25, in den sozial benachteiligten Gebieten 20, in Stadtteilschulen 25 und in Gymnasien 28. Das ist ein wichtiger Schritt, den man immer wieder betonen muss. Die wichtige Bedeutung der Lernkultur, die über das Schulgesetz verankert wird, hat Kollege Freistedt schon ausführlich dargestellt, wir haben das auch vorhin in der Debatte über die Schulinspektion behandelt.

Ganz wichtig ist auch die Abschaffung oder Vermeidung des Sitzenbleibens als Instrument. Wir wissen, das ist ein pädagogisch indiskutables Mittel. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass das Sitzenbleiben, das Wiederholen, sich weder leistungs- noch motivationssteigernd auswirkt. Und, was natürlich auch wichtig ist, darüber kann man auch Mittel innerhalb des Etats der Schulbehörde akquirieren, die für individuelle Fördermaßnahmen eingesetzt werden können. Dies ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass es natürlich auch darum geht, durch die Schulreform und unsere Maßnahmen bereits vorhandene Mittel effizienter, besser und zielgerichteter einzusetzen. Es geht nicht immer nur um die Frage nach mehr Mitteln, sondern auch um die Frage nach dem Wie der Mittelverwendung.

Wichtig für mich ist auch, dass über das Schulgesetz Mitwirkungs- und Informationsrechte ausgebaut werden. Die Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler wird erweitert. Sie können künftig schon

ab Klasse 4 und nicht erst ab Klasse 7 an den Klassen- und Schulkonferenzen teilnehmen. Die Schulkonferenz erhält überhaupt auch weitergehende Entscheidungskompetenzen, zum Beispiel über die Ausgestaltung der schuleigenen Stundentafeln, über Kooperationen mit externen Partnern, über die Grundsätze bei Umfang und Verteilung von Hausaufgaben, bei Lernerfolgskontrollen und bei der innerschulischen Qualitätsentwicklung. Diese Informationsrechte werden mit dem Schulgesetz erweitert. Eltern müssen über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen Schule und Behörde in Kenntnis gesetzt werden und über deren Abschluss entscheidet ebenfalls die Schulkonferenz. An dieser Stelle findet die Einbeziehung der Eltern in einem Ausmaß statt, wie es das bisher nicht gegeben hat. Dem Schulgesetz vorzuerwerfen, es führe zu einem Weniger an Demokratie an Schulen, ist falsch.

Dieser Aspekt, dass es mehr Mitbestimmung für die Eltern und die Lehrkräfte an den Schulen geben soll, wurde bereits am Prozess der Regionalen Schulentwicklungskonferenzen sichtbar, der eine Möglichkeit zur Beteiligung bot, die von den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern ernsthaft genutzt wurde; wie ernsthaft und sorgfältig, das sieht man an den heute vorgelegten Ergebnissen des Schulentwicklungsplans. Die Eltern werden nach wie vor natürlich in die Entscheidung einbezogen, wie es mit der Schullaufbahn ihres Kindes weitergeht, allerdings nicht erst beim Übergang von Klasse 6 auf Klasse 7, sondern sie werden von Anfang an in die Lernentwicklung ihrer Kinder einbezogen, durch verbindliche Gespräche halbjährlich und durch detailliertere Rückmeldungen vonseiten der Lehrkräfte. Es wird ein besseres Feedback geben, bessere Informationen sowohl der Eltern als auch der Schüler darüber, wo das jeweilige Kind steht und wie es sich entwickelt. Damit kommt die Entscheidung, welche Schulform gewählt werden soll, ob der etwas längere Weg

(Ties Rabe SPD: Nö, gar nicht!)

zum höchstmöglichen Schulabschluss über die Stadtteilschule besser geeignet ist oder der über das Gymnasium, nicht überraschend, sondern Eltern und Schüler sind durch eine sechsjährige intensive Einbeziehung darauf vorbereitet.

Abschließend lassen Sie mich noch ergänzend zu den Ausführungen von Frau Ernst ein paar Worte sagen. Wenn Ihnen längeres gemeinsames Lernen wichtig ist und Sie überzeugt davon sind, dass mit längerem gemeinsamen Lernen gute Ergebnisse erzielt werden können und dies zu mehr Bildungsgerechtigkeit führt, dann können Sie nicht immer weiter gegen einen Schritt zum längeren gemeinsamen Lernen schießen. Sie schießen damit auch gegen Ihre eigenen Ideale. Sie müssen dann auch beantworten, wie Sie dieses Ziel in der Praxis erreichen möchten, wenn Sie bereits bei jedem

(Michael Gwosdz)

Schritt Gefahren und große Risiken sehen und Umbauten und Zubauten an den Schulgebäuden thematisieren. Das wäre natürlich bei jeder anderen Form längeren gemeinsamen Lernens ebenso notwendig. Und ganz wichtig, was die Gymnasien betrifft: Wenn Sie sich hier vor den Karren derer spannen lassen, die sagen, an den Gymnasien darf sich überhaupt nichts ändern, dann können Sie natürlich auch nicht für längeres gemeinsames Lernen eintreten, denn jede Form längeren gemeinsamen Lernens wird die Gymnasien dazu nötigen, sich zu verändern. Dass dieser Kurs, den Sie einschlagen, eigentlich ein Kurs gegen sinnvolle Maßnahmen ist, das begreifen immer mehr Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt. Viele wissen längst, dass Hamburgs Schulen tiefgreifende Probleme haben und vor großen Herausforderungen stehen und dass dies im bestehenden Schulsystem nicht zu bewältigen ist. Viele Menschen haben auch verstanden, dass die Zukunft unserer Kinder und unserer Stadt gefährdet ist ohne eine grundsätzliche Reform der Schulen. Und weil sie dies verstanden haben, wird die Panikmache vor der Umsetzung der Reform nicht verfangen und es werden sich die besseren Argumente durchsetzen. Diese Schulreform wird ein Erfolg,

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü übernimmt den Vorsitz.)

der allen Talenten in dieser Stadt gerecht wird und von dem auch Ihre Kinder profitieren werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer heute in Hamburg behauptet, das Schulsystem müsse so bleiben, wie es ist, der hat nichts gelernt und nichts kapiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Der hat nicht verstanden, dass das Resümee der vergleichenden Analyse der PISA-Studien es erfordert, zu handeln. Die vorgelegte Schulgesetznovelle der schwarz-grünen Koalition ist ein Versuch, etwas zu verändern, und zwar mit einem sehr hohen Anspruch, den wir unterstützen und der in der Präambel formuliert ist. Diese Schulgesetznovelle soll dazu beitragen, dass der Zusammenhang zwischen Elternhaus und Schulerfolg beziehungsweise -misserfolg aufgehoben wird. An diesem sehr hohen Anspruch werden wir diese Schulgesetznovelle messen.

Wir als LINKE haben schon sehr oft unsere differenzierte Haltung zu dieser Schulgesetznovelle kundgetan. Heute hat die Senatorin den Entwurf für den Schulentwicklungsplan vorgelegt und die LINKE begrüßt, dass mit diesem Entwurf und dem der Schulgesetznovelle der Anfang gemacht ist,

den Reformstau an den Hamburger Schulen abzubauen; ich erinnere nur an meine letzte Rede.

Die erfolgreichste Schulform Deutschlands, die Grundschule, wird mit den neu eingeführten Primarschulen eindeutig gestärkt, wobei statt nach der vierten nun nach der sechsten Klasse sortiert wird. Uns wäre es natürlich lieber, dass überhaupt nicht sortiert wird, sondern bis zur zehnten Klasse gemeinsames Lernen stattfindet und dann entschieden wird, wer das Abitur macht. Das will ich auch begründen. Unserer Auffassung nach gibt es keine wissenschaftlich fundierte und keine gerechte Sortiererei, egal ob nach der vierten oder sechsten Klasse, da hilft das Elternwahlrecht auch nicht.

Wir haben diese Schulgesetznovelle im Ausschuss in einer Anhörung unter anderem mit Professor Tillmann besprochen und wenn mich nicht alles täuscht, ist er sogar in der SPD.

(Ingo Egloff SPD: Wir haben viele Mitglieder!)

– Ich weiß, Sie haben viele komische Leute in der SPD.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Ingo Egloff SPD: Sie waren doch auch mal in der SPD!)

– Eben, genau aus diesem Grund bin ich auch nicht mehr drin.

Anhand der LAU- und KESS-Studien, die von der Behörde gemacht und statistisch sauber geführt worden sind, hat Herr Professor Tillmann eindeutig nachgewiesen, dass die Kinder von Akademikern eine 3,8-mal höhere Chance auf eine Gymnasialempfehlung haben. Nimmt man das Elternwahlrecht dazu, dann haben Akademikerkinder sogar eine viereinhalbmal höhere Chance, die Empfehlung für den Übergang in ein Gymnasium zu bekommen, und 40 Prozent von ihnen schaffen das Abitur, wie bereits gesagt wurde. Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, dass die Kinder, wenn sie suzessive, erst auf die Realschule, dann auf die Hauptschule, heruntergeschult werden, gebrochene Menschen sind und ganz große Schwierigkeiten haben, wieder auf die Beine zu kommen.

(Ingo Egloff SPD: Meinen Sie, dass die Empfehlungen nach Klasse 6 besser sind?)

Ich weiß, wovon ich rede, ich hatte einmal eine achte Realschulklassen mit sieben Schülern, die vom Gymnasium kamen und in ihrer Persönlichkeit gebrochen waren. Ich brauchte ein halbes Jahr, bis sie wieder ihr Selbstbewusstsein erlangt hatten, und Gott sei Dank haben sie alle hinterher auf dem Wirtschaftsgymnasium ihr Abitur gemacht.

(Beifall bei Karin Timmermann SPD)

Auch wenn wir dieses Schulgesetz prinzipiell befürworten, da mit ihm endlich einmal der Anfang für

(Dora Heyenn)

eine sinnvolle Reform gemacht wird, haben wir natürlich auch einige kritische Anmerkungen dazu.

(Glocke)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü (unterbrechend): Frau Heyenn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Egloff?

Dora Heyenn (fortfahrend): Nein. Ich will Ihnen auch genau sagen, warum. Ich höre jetzt zum x-ten Mal eine Rede von den Sozialdemokraten zur Schulgesetznovelle und jedes Mal sagen sie etwas anderes.

(*Michael Neumann SPD*: Bei Ihnen ist es immer dasselbe!)

Ich weiß überhaupt nicht, worauf sie hinaus wollen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir halten die enge Kooperation von Primarschulen mit Gymnasien für gefährlich und möchten daran erinnern, dass es in Hamburg einmal den Versuch mit den sogenannten Progymnasien gegeben hat, die laut Gesetz verboten wurden. Wir möchten auf jeden Fall, dass Kinder nach der Primarschule jede andere Schule besuchen können und dass es keine Vorentscheidung gibt. Frau Senatorin Goetsch hat heute in der Pressekonferenz versprochen, dass keine pränatalen Entscheidungen

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Was ist das?)

für Primarschulen gefällt werden müssen; daran werden wir sie messen und darauf werden wir achten.

Leider ist Herr Beuß nicht da, der gestern in puncto HCU gesagt hat, es würde immer das Gleiche gesagt werden; doch wenn man ernsthaft einen Standpunkt eingenommen hat, wiederholt man ihn natürlich auch. Wir haben nach wie vor eine differenzierte Stellung zur Schulgesetznovelle und finden es gut, wenn die Reform jetzt endlich dem Praxistest unterzogen werden würde.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Senatorin Goetsch.

Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ernst, Sie werden ja nicht müde, zu betonen, dass Ihre Partei für längeres gemeinsames Lernen steht. Was ich aber nicht verstehe, ist, dass gleichzeitig die Botschaft ausgesendet wird, das möge aber bitte nicht hier und jetzt geschehen.

(*Michael Neumann SPD*: Vor allen Dingen nicht so!)

Frau Heyenn hat eben betont, es müsse endlich losgehen, und Sie, Herr Neumann, schreiben sich sogar als Fraktionsvorsitzender eine Grundsympathie – ich beziehe mich auf Ihr Sommerinterview – für die Gegner der Schulreform auf die Fahne, die sich deutlich gegen ein längeres gemeinsames Lernen aussprechen und die Reform um jeden Preis verhindern wollen. Mir und inzwischen den meisten Menschen in der Stadt ist überhaupt nicht klar, welchen Kurs Sie eigentlich politisch und fachlich fahren.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Sie haben keinen Kurs!)

Einerseits wollen Sie nicht gegen das gemeinsame Lernen sein, andererseits treten Sie als entschiedener Gegner der Schulreform auf und ich kann überhaupt keine Linie mehr erkennen. Wesentlich konstruktiver ist meiner Meinung nach eine kritische Begleitung, wie es die LINKE macht. Ich weiß nicht, welche politische Alternative

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Die SPD ist keine Alternative mehr!)

Sie bieten und wo Ihr Angebot für eine andere Schulpolitik bleibt. Ich weiß auch nicht, ob Sie Ihren Wählern, von denen sich 59 Prozent für die Schulreform ausgesprochen haben, einen Gefallen tun. Sie müssen endlich einmal zu einer klaren Linie finden.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Ich möchte noch gerne einige Sätze zum Elternwahlrecht sagen, weil dieses im Fokus steht und die anderen Punkte der Schulgesetznovelle ja auch von den Experten sehr positiv goutiert worden sind.

Das Elternwahlrecht ist sicherlich ein sehr wichtiges, aber auch schwieriges Thema. Eltern werden viel genauer und viel früher wissen, wo ihr Kind steht, da es nicht mehr den nur einmal jährlich stattfindenden Elternsprechtag gibt, an dem sie gerade einmal zehn Minuten mit den Lehrern sprechen können. Stattdessen gibt es eine regelmäßige, klare Rückmeldung an Eltern und Schüler, verbindliche Gespräche der Klassenlehrer, Lernentwicklungsberichte, Lernvereinbarungen und eine Lernplanung mit den Kindern. Bei der Übergangsentscheidung werden natürlich die ausgewiesenen Lern- und Leistungsstände einfließen, denn wir wollen, dass nach Leistung beurteilt wird

(*Ties Rabe SPD*: Aufnahmeprüfung!)

und nicht nach sozialer Herkunft. Hinzu kommen die Kompetenztests in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch und neben der Fremdeinschätzung wird auch die Selbsteinschätzung der Schüler und Schülerinnen berücksichtigt. Insofern spielen mehrere Bewertungskomponenten und nicht nur ein einzelner Lehrer oder eine Zeugnis-

(Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch)

konferenz bei der Übergangsentscheidung eine Rolle. Auf der Basis der so festgestellten und gewichteten Ergebnisse entscheidet dann die Primarschule über die Übergangsberechtigung.

Auch die Kinder, die keine Berechtigung erhalten – nun kommen wir zu einem ganz wichtigen Punkt –, können jede Stadtteilschule in Hamburg besuchen, ebenso wie auch ein Kind, das eine Empfehlung oder Berechtigung fürs Gymnasium bekommt, jedes Gymnasium in Hamburg besuchen kann. Es gibt keine Festlegung von vornherein und auch keine vor der Anmeldung für die Primarschule.

Ihr Vorwurf, Frau Ernst, wir würden die Stadtteilschule vernachlässigen, ist überhaupt nicht haltbar. Sehen Sie sich die Standortempfehlungen an, dann bemerken Sie, dass die Stadtteilschulen starke Schulen sind und somit der Vorwurf bezüglich der gymnasialen Oberstufe jeglicher Grundlage entbehrt. Wollen Sie etwa das Oberstufenhaus der Ida-Ehre-Gesamtschule und der Gesamtschule Eppendorf mit ihrem hochqualitativen Angebot abschaffen und dass stattdessen beide ihre eigene kleine Oberstufe haben? Das wäre doch absoluter fachlicher Blödsinn. Es ist doch sinnvoll, wenn zwei starke Stadtteilschulen eine gemeinsame Oberstufe haben und jedes Kind, das in einer Stadtteilschule angemeldet wird, weiß, in welche Oberstufe es geht. Qualitativ kommen noch die hervorragenden Entwicklungen bei den beruflichen Schwerpunkten hinzu. Wenn das keine vernünftige Perspektive ist, dann weiß ich nicht, was dieser Vorwurf soll.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Ich komme noch einmal auf einen heiklen Punkt zu sprechen, den auch Frau Heyenn kurz angesprochen hat. Wer muss nach Klasse fünf oder sechs vom Gymnasium zurück auf eine andere Schulform? Es gibt die Rückkehrer, also Schülerinnen und Schüler, die von den Gymnasien wieder an andere Schulformen abgegeben werden. Dies wird viel zu wenig zur Kenntnis genommen, was es bedeutet, wenn round about 1 000 Schüler jedes Jahr sogar noch nach Klasse 7 die Schule verlassen müssen. Sie erleben tatsächlich ein Wechselbad von Versagen und Demotivation und deshalb ist es sinnvoll, die Kinder nicht unnötig auf einen Weg zu bringen, der vom Scheitern verfolgt ist und es ihnen erschwert, wieder auf die richtige Spur zu kommen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Noch einen anderen Aspekt möchte ich ansprechen, nämlich Bremen. Es ist ja schön und gut, wenn sich inzwischen viele Bundesländer auf den Weg machen, weil sie möglicherweise unter demografischem Druck stehen und merken, dass nicht mehr alles so haltbar ist und bleibt, wie es schon vor hundert Jahren war. Auch Bremen geht einen

Weg, schafft aber nicht das elendig frühe Sortieren der zehnjährigen Kinder ab und bleibt weiterhin hinter dem europäischen Standard zurück.

Wir, der schwarz-grüne Senat, haben uns immer eindeutig dafür ausgesprochen, dass wir beides brauchen, Leistungsstärke und Gerechtigkeit, und haben uns zum Handeln entschlossen. Wir gehen Schritt für Schritt, wir gehen nicht zu langsam und auch nicht zu schnell.

Wir haben im Februar die Rahmenkonzepte, die übrigens bundesweit hoch anerkannt sind, für Primarschule, Stadtteilschule und das sechsstufige Gymnasium vorgelegt. An der Stelle sei noch einmal bemerkt, dass wir stabile Gymnasien haben und dass keiner ihrer Standorte aufgegeben wird. Wir haben in einem zweiten Schritt eine Schulgesetznovelle vorgelegt, über die jetzt im Parlament beraten wird, und wir haben heute den dritten wichtigen Schritt unternommen, nämlich den Entwurf zum Schulentwicklungsplan für die Schulformen 2010 bis 2017.

Wir schreiten also in großen Schritten auf die Reform für längeres gemeinsames Lernen und Qualitätsverbesserung des Unterrichts zu. Unser Ziel ist klar, wir wollen mehr Leistung und mehr Gerechtigkeit, und zu dem von uns favorisierten Prozedere gibt es meiner Meinung nach keine Alternative. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat der Abgeordnete Rabe.

Ties Rabe SPD:* Meine Damen und Herren! Wir führen in der Tat seit einem Jahr dieselbe Debatte und die geht so: Man sagt, man wolle soziale Gerechtigkeit und deswegen müsse man dies und das machen. Dann reden wir alle über ganz tolle Ziele und kündigen ganz viele tolle Maßnahmen an. In diesem Schulgesetz, Frau Heyenn, steht wirklich ganz viel Tolles, das finden wir auch. Es sollen hundert Haupt-, Real- und Gesamtschulen zu Stadtteilschulen werden, es soll fünfzig neue Ganztagschulen geben und was haben wir noch im Angebot? Doppelt so viele Hortplätze, zehn neue Produktionsschulen schaffen wir auch noch,

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Steht eben nicht im Schulgesetz!)

ein komplett neues berufliches Bildungsangebot, alles klar, neue Zeugnisse und vor allem neuer Unterricht sowie bessere Lehrer, die jetzt über moderne Diagnosefähigkeiten verfügen.

Klar, 17 000 Lehrer umschulen, das kriegen wir mit links hin. Was haben wir noch im Angebot? Binnendifferenzierter Unterricht, Abschaffung des Sitzenbleibens, die Förderschüler – die CDU möge einmal kurz zuhören – kommen jetzt alle an die

(Ties Rabe)

Regelschulen. Das war das, was Sie vier Jahre lang krampfhaft versucht haben zu verhindern und zu unterlaufen, aber jetzt wird alles gemacht, das steht im neuen Schulgesetz. Jahrgangsübergreifendes Lernen, die Fächertrennung schaffen wir ab, das Pausensignal schaffen wir gleich mit ab

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das finden Sie doch alles gut!)

und zum guten Schluss gibt es ein Lehrerarbeitszeitmodell, das dritte oder vierte, denn die GEW muss ja auch ruhiggestellt werden. Ja, Herr Hesse, das finden wir fast alles gut.

Doch jetzt kommt's: Wir sind nur – und darin unterscheiden wir uns, Frau Heyenn – die Einzigen, die fragen, wie das geht. Diese simple Frage stellen wir.

(Beifall bei der SPD)

Zudem kommen wir auf die Schnapsidee, dass wir ab und zu Papiere lesen, Studien und diese ganzen Entwürfe, und dass wir einfach einmal nachhaken und fragen, ob das alles eigentlich so ginge.

Folgende Seltsamkeiten kommen dabei heraus. Nehmen wir einmal als Beispiel die Verdoppelung der Zahl der Hortplätze. Großes Getöse in den Medien, Schlagzeile im "Hamburger Abendblatt": Wir sind begeistert. In Zukunft sollen doppelt so viele Kinder nachmittags betreut werden und das auf dem Schulgelände und alles kostenlos. Das finden wir klasse und schon fragen wir im Schulausschuss – Frau Heyenn war dabei –: wenn das alles geleistet werden soll, wie viel mehr Erzieher, wie viel mehr Räume und wie viel mehr Geld brauchen Sie dann dafür? Und wissen Sie, wie die Antwort lautet? Wir brauchen keinen Erzieher zusätzlich, wir brauchen keinen einzigen Raum und es kostet alles auch nichts. Und da soll man als Opposition nicht sagen, dass da doch irgendetwas nicht stimmt. Wir verlangen schlicht eine solide Planung, das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein Beispiel will ich nennen, das jahrgangsübergreifende Lernen. Ich habe das unter Kratzwunden in unser Parteiprogramm geschrieben. Wir finden das gut und völlig richtig. Nur Folgendes macht uns stutzig. Ich habe in Bergedorf zwei Schulen besucht, die das machen, Heidhorst und Ochsenwerder und die haben mir gesagt, dass sie vier Jahre dafür gebraucht haben. Alle Lehrer mussten zur Schulung, es gab Schulkonferenzen ohne Ende und der komplette Unterricht wurde umgebaut, damit es gelingt, Schüler im Alter von sechs, sieben und acht Jahren in einer Klasse zu beschulen. Das hat die ganze Schule richtig gefördert, aber auch gefordert. Die hatten richtig zu tun.

Was uns stutzig macht, ist, dass das eine von geschätzten 35 bis 38 Reformen ist, die alle in diesem Schulgesetz stehen. Man fragt sich, wie die

Schulen das nebenbei noch auf die Reihe kriegen sollen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Also machen Sie lieber gar nichts!)

Ich nenne noch ein anderes Beispiel, die Kompetenzzugnisse. Wir haben jetzt ein Verfahren, das Kompetenzmessung heißt. Die CDU wollte schon immer die Notenzeugnisse abschaffen, deswegen macht sie es jetzt zusammen mit der GAL.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem ist nur, dass wir gar keinen richtigen Ersatz haben. Deswegen haben 50 Hamburger Schulen einen Versuch genehmigt bekommen, Sie erinnern sich an die Debatten im Parlament. Diese Schulen sollen in fünf Jahren neue Kriterien für solche Leistungsbemessungen entwickeln. Auch diese habe ich besucht und sie sagen, dass das sehr schwer sei. Sie bekommen dafür 2500 Lehrerstunden extra über diese fünf Jahre, 14 000 Euro und haben richtig zu tun. Im Schulgesetz steht, dass das in Kürze für alle Schulen gelten soll – ohne 2500 Lehrerstunden und ohne weiteres Geld – und nicht in fünf Jahren, sondern schon in zwei.

Frau Heyenn, genau das ist der Unterschied. Wir haken nach und fragen. Wenn man den Bettzipfel lüpfte, dann merkt man, dass unter diesen ganzen grandiosen Versprechungen nur Rauch ist, Wolke, und dann wird die Schulsenatorin immer ein bisschen hektisch und der Staatsrat erzählt uns im Schulausschuss gefühlte 68 Minuten ein riesenlanges Referat. Genau deshalb sind wir bei dieser Schulreform so kritisch.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Was ist Ihre Alternative? Was wollen Sie denn?)

Es geht nicht um die Ziele, sondern es geht darum, dass diese Ziele offensichtlich kein richtiges Konzept haben und gar nicht so funktionieren können, wie sie dargestellt werden. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir 35 Reformen in dieses Schulgesetz schreiben, alle von einem Kaliber, dass schon eine davon in vier Jahren ein Erfolg wäre, dann fragt man sich, wie das eigentlich werden soll. Einige sagen uns, dass wir uns mal auf den Weg machen müssen. Diese blöden Sozialdemokraten, die immer die Knöpfe zählen, das ist so ein bisschen wie "Der kleine Prinz" –

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sie wissen nicht, wo Sie hinwollen!)

lehre sie die Sehnsucht nach dem großen Meer, dann kann man auch die Schiffe bauen. Die doofen Sozis fragen, wo der Hammer und der Nagel sind – aber der Hammer und der Nagel gehören dazu.

(Ties Rabe)

(Beifall bei der SPD)

Es macht uns stutzig, dass Sie selbst, Sie, und ich glaube sogar Frau Goetsch, in die letzte Enquete-Kommission folgendes Vorhaben hineingeschrieben haben. Sie haben gesagt, die Stadtteilschule zu schaffen, sei so schwierig, so umfangreich, eine solche Mega-Reform, dass man fast alles andere, was wir uns auch wünschen, lieber nach hinten schieben sollte. Zum Beispiel die Integration von förderbedürftigen Kindern. Das kann man nicht zusammen schaffen, sagte die Enquete-Kommission. Sie haben es unterschrieben, Herr Heinemann, ich winke kurz.

Was steht jetzt im Schulgesetz? Dies steht drin, das andere steht drin und noch 30 zusätzliche Reformen. Das macht nachdenklich und die Antwort ist klar. All das Schöne, was Sie uns dort versprechen, ist die Wolke, das Placebo, damit wir die Primarschule fressen. Glauben Sie doch nicht im Ernst, dass diese ganzen schönen Geschichten bei diesem Umfang, den wir vorhaben, funktionieren werden. Sie sind selbst Lehrerin, Sie kennen auch ein paar Lehrer, es ist doch die Frage, ob die 17 000 das alle so machen werden. Das ist zwar alles nett und wir unterstützen das, aber die fachliche Darstellung, die wir bisher erlebt haben, zeigt, dass das überhaupt nicht kommen wird. Das ist unsere Befürchtung.

(Beifall bei der SPD)

Nur eins wird kommen und da sind wir ganz sicher.

(Viviane Spethmann CDU: Was wollen Sie eigentlich? Was wollen Sie?)

Die eine Reform, die wir brauchen, um Schwarz-Grün an der Macht zu halten. Die Primarschulreform als Kitt der Koalition. Wir können uns gern damit beschäftigen und sagen, wenn die Primarschulreform diese Opfer wert ist, die gesamten Reformen zu blockieren, dann schauen wir uns das an. Wobei es schon ein paar Opfer gibt, das wollen wir einmal festhalten.

Bei diesen Gymnasialzahlen kann ich nur lachen. Wenn 20 Prozent der Schüler ohne Gymnasialempfehlung am Gymnasium sind und das in Zukunft nicht mehr dürfen, dann sollen alle Gymnasien erhalten bleiben? Ganz im Ernst, ein bisschen den Taschenrechner zu benutzen kann nicht schaden, wenn man sich hinstellt und kühne Behauptungen macht. Das ist eine ganz wackelige Geschichte.

Die zweite Geschichte, die mit den Stadtteilschulen, ist die Totgeburt dieser Reform. Entweder eine Stadtteilschule ist attraktiv, weil sie von unten hoch wächst, dann kann sie von Klasse 1 bis 10 laufen. Das haben Sie aber verhindert, indem Sie unten die Beine abgeschlagen haben, in Winterhude oder in der Max-Brauer-Schule. Oder Sie haben oben eine Oberstufe, aber leider ist für so

viele Oberstufen gar kein Platz. Das wundert mich übrigens auch, aber Zahlen lesen hilft immer. In allen Gesamtschulen in Hamburg sind zurzeit 65 Parallelklassen in der Oberstufe. In der jetzigen Empfehlung der Schulbehörde nach den regionalen Schulentwicklungskonferenzen wird gesagt, dass es viele schöne Oberstufen gibt. Wie viele Parallelzüge sind da? 65, könnte man glauben. Vielleicht kommen noch die Aufbaugymnasien dazu, lassen wir das 20 sein. 85, so viele Schüler sind da. Ich habe eben noch einmal kurz zusammengezählt, das kann nicht schaden. 134 Oberstufenzüge werden plötzlich erfunden, damit alle zufrieden sind und ruhig nach Hause gehen. Der Witz ist nämlich, das fällt uns erst in drei Jahren auf die Füße, dann ist die Primarschulreform am Laufen.

Da ist auch wieder so eine Unsorgfältigkeit in der Planung, wo wir sagen, dass viele Dinge schlicht verschleiert worden sind und wir aufpassen müssen. Das ist unsere Aufgabe im Parlament, sonst geht es uns wie bei der HSH Nordbank, dass wir immer gläubig mitstimmen und am Ende sagen, oh Gott, das haben wir nicht geahnt. Wir wollen aber vorher wissen, was Sache ist.

(Beifall bei der SPD – Dora Heyenn DIE LINKE: Sie haben zugestimmt!)

Zum guten Schluss kann man ja sagen, dass die Primarschule diese Opfer wert sei. Deswegen habe ich – manchmal gibt es so etwas Verrücktes – versucht, dazu ganz viele Bücher zu lesen. Es gibt Professoren noch und nöcher: Bos und Baumert und Schleicher und Tillmann und Lehmann. Haben Sie einmal die Lehmann-Studie im Original gesehen? So ein dickes Teil ist das. Man quält sich durch und liest und liest und liest und es ver Raucht und verwölkt und wird immer komischer.

(Zuruf von Jens Kerstan GAL)

Zum Schluss denkt man dann, wo denn nun eigentlich der Beleg dafür sein soll, dass diese Primarschule wirklich etwas nützt. Googeln Sie mal das Wort Professor Baumert bei "Spiegel Online". Sie werden dort folgendes grandioses Zitat finden:

"Herr Baumert, gibt es eigentlich eine Studie, die wenigstens ein Indiz liefert oder sogar einen Beweis, dass die Primarschule Vorteile bietet?"

Was sagt er?

"Natürlich nicht."

Es gibt keine Studie, es gibt gar nichts dazu. Wir hatten im Schulausschuss eine Expertenanhörung und jede Partei benannte einen. Die GAL durfte einen benennen, Herrn Tillmann, den PR-Beauftragten des Senats. Dann haben wir benannt und die CDU. Wir fragten diese drei Experten, liebe Experten, sagen Sie uns, ob es einen Beweis oder ein Indiz oder einen Hinweis gibt, dass die Primarschule Segen bringt, vielleicht die soziale Gerech-

(Ties Rabe)

tigkeit anhebt, wir wären mit allem zufrieden. Da sagen alle drei, nein, das gibt es gar nicht. Und das schönste Zitat kommt von Professor Bos, immerhin einem der großen Päpste der Schulreform.

(Martina Gregersen GAL: Kommen Sie mal zum Thema zurück!)

– Ich rede über das Schulgesetz, das müssen Sie mir schon zugestehen. Die Primarschulreform ist Teil des Schulgesetzes, ich erkläre Ihnen das noch einmal, vielleicht ist Ihnen das bisher entgangen.

(Beifall bei der SPD)

Zur Primarschule sagt Professor Bos, dass man es machen oder lassen kann. Dass es nichts bringt, nichts nützt und auch nichts schadet. Im Interview in der "Welt" ergänzt er den schönen Satz:

"Ich halte das Reformvorhaben für ein riesiges Feldexperiment, das ohne Modellversuch stattfindet. Es ist ausgesprochen verwegen, so einen großen Umbau vorzunehmen, ohne dies vorher im Modell auszuprobieren."

– Hallo, einmal zuhören. Ein Feldexperiment. Dafür pflügen wir die ganze Schullandschaft um. Dafür geben wir vermutlich eine halbe Milliarde Euro aus, allein für Bau- und sonstige Kosten. Dafür zerdepfern wir die Stadtteilschule und so weiter. Für ein Feldexperiment. Die Schulsenatorin sagt seit einem Jahr, dass wir ein sozial ungerechtes Bildungssystem haben und sie hat Recht. Es heißt, deswegen bräuchten wir die Primarschule und dieses deswegen, das stimmt schlicht nicht. Dafür gibt es keinen Hinweis, das ist das Entscheidende.

Wenn wir über Experimente reden, will ich nun schließen. Als Dreijähriger, vielleicht war ich auch vier Jahre alt, habe ich ein Xylophon geschenkt bekommen. Ich habe immer darauf herum geklopft und gemerkt, dass das ganz toll klingt, wenn man auf zwei Töne gleichzeitig klopft. Das klang irgendwie so schräg. Ich habe überlegt, dass es eigentlich ganz toll sein müsste, wenn man diesen Ton verstärken könnte. Da bin ich auf meine Wickelkommode gekrabbelt

(Zwischenruf: Mit drei Jahren!)

und bin auf das Xylophon gesprungen. So ähnlich kommt mir die Schulpolitik vor, wir springen mit Wucht auf 400 Schulen, ohne zu wissen, was dabei herauskommt. Lassen Sie sich mein Xylophon eine Lehre sein. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Meine Damen und Herren! Der Applaus sei Ihnen gegönnt, Herr Rabe. Ich würde gerne fortfahren. Das Wort hat der Abgeordnete Lemke.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt versuchen Sie das mal zu toppen!)

Dittmar Lemke CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unter dem Gesichtspunkt des Humorismus hat diese Rede von Herrn Rabe in der Tat Beifall verdient. Ich bedanke mich sowieso für diese Rede, denn jetzt kennen wir drei wesentliche Eigenschaften der SPD-Fraktion und ich nenne Sie Ihnen: Reformangst, Reformscheu und Reformverweigerung. Das sind Ihre drei Eigenschaften.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Mir ist schon klar, dass die SPD die Reform als eine Art Torso bezeichnet. In Wirklichkeit wollen Sie doch die Einheitsschule

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, das wollen die nicht!)

und heute haben Sie die Gelegenheit, es allen Hamburgern zu sagen. Herr Rabe hat hier minutenlang auf irgendwelche Probleme hingewiesen, die bei der Schulreform auftreten können, aber was er eigentlich will, dazu haben wir kein Wort gehört.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die SPD tut doch öffentlichkeitswirksam so, als bekämpfe sie die Primarschule oder das Primarschulkonzept und die Beschlüsse der Partei sehen die Einheitsschule vor. Das ist ein Widerspruch, den man doch als Mensch erst einmal aushalten können muss. Das ist bestimmt nicht leicht für Sie.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich habe eigentlich eine ganz andere Rede vorbereitet, aber dazu kommen wir vielleicht auch gleich noch. Ich wollte einige Zitate von Frau Ernst aufgreifen, das muss noch einmal wiederholt werden.

(Ingo Egloff SPD: Besser ist es, Sie halten sich an Ihr Manuskript!)

Diese Sprücheklopferei, die wir eben gehört haben, dass Stadtteilschulen Restschulen seien, die kein vernünftiges Angebot für die Schüler bieten würden – ohne jeglichen Hintergrund solche Behauptungen in den Raum zu stellen, finde ich relativ schlimm.

(Wilfried Buss SPD: Was wissen Sie denn von der Stadtteilschule!)

Sie haben wörtlich gesagt, dass der Staat Schicksal bei den Empfehlungen spiele. Sie vergessen völlig, dass man künftig an der Stadtteilschule Abitur machen kann. Das ist doch eine völlig neue demokratische Qualität von Bildung.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Vorredner Frau Goetsch, Herr Freistedt und Herr Gwosdz sind feine Leute und haben sich nicht

(Dittmar Lemke)

getraut, Ihnen zu sagen, was es mit Ihrer Rede auf sich hatte, Frau Ernst. Ich traue mich, das zu sagen. Das war populistische Phrasendrescherei für die Zuschauergalerie.

(Beifall bei der CDU, der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Diese Themen haben wir aber schon sehr oft diskutiert. Ich wollte eigentlich Ihre Aufmerksamkeit auf ein völlig anderes Thema lenken, das heute auch nicht zu kurz kommen darf. Das ist die völlige Neuregelung im Bereich Integration von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, Paragraph 12 des Schulgesetzes. Den neuen Paragraphen 12 des Schulgesetzes muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Es heißt dort wörtlich:

"Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben das Recht, allgemeine Schulen zu besuchen."

(Wilfried Buss SPD: Das ist UN-Konvention!) *Wilfried Buss SPD:*

Dieses Recht besteht ohne Ressourcenvorbehalt und damit kommen wir zu einem völlig neuen Konzept, das weit über die bisherige Integration hinausgeht.

Wir kommen zur Inklusion, also zur gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang werden auch völlig neue Instrumente eingeführt. Es wird den Förderplan geben, also einen Plan, der unter Einbeziehung des Betroffenen und der Sorgeberechtigten aufgestellt wird. Im Förderplan werden auch der Lernort und die Schule festgelegt, an dem dieser Schüler oder diese Schülerin arbeiten soll. Das bedeutet nicht, dass es zukünftig keine Sonderschulen oder Förderschulen mehr gibt. Das Recht, am regulären Schulunterricht teilzunehmen, bedeutet nicht den Verlust des Rechts, eine eingerichtete Sonderschule zu besuchen, dieses Recht wird natürlich nicht genommen. Aber zukünftig wird der gemeinsame Schulbesuch behinderter und nicht behinderter Kinder eher die Regel sein und nicht die Ausnahme. Um das umzusetzen, ist nichts Geringeres erforderlich als die Veränderung des Selbstverständnisses von Schule, denn die Inklusion, wenn ich das sagen darf, geht von der Heterogenität der Lerngruppe aus, sie geht sogar als Begriffsnotwendigkeit von der Heterogenität aus. Das ist ein großer Fortschritt und das muss man einfach auch in dieser Debatte erwähnen. Bei der ganzen Diskussion um die Schulpolitik sollten wir nicht vergessen, dass Hamburg einen großen Schritt nach vorn macht bei der Integration Behinderter in das Schulsystem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rabe, bevor hier Absetzbewegungen einsetzen, möchte ich noch auf eines hinweisen. Als in diesem Hause über die HSH Nordbank und diesen Rettungsschirm abgestimmt wurde, war es ausschließlich DIE LINKE, die dagegen gestimmt hat, und Ihre Fraktion hat komplett dafür gestimmt, das möchte ich Ihnen nur einmal in Erinnerung rufen, Sie haben es anders dargestellt.

Nächster Punkt: Wir sind für die Primarschule und wir sind gegen die Aufteilung in Stadtteilschule und Gymnasium. Bei Ihnen ist es genau umgekehrt, Sie haben der Enquete-Kommission zugestimmt, Sie wollen eine Trennung in Stadtteilschule und in Gymnasium, das widerspricht vollkommen Ihrem Parteitagebschluss, dass Sie irgendwann in 100 Jahren eine Schule für alle haben wollen, das widerspricht sich völlig.

(*Arno Münster SPD:* Sie müssen sich an der CDU und der GAL reiben, nicht an uns!)

Das heißt, wenn man für längeres Lernen ist, dann kann man eigentlich gar nicht gegen die Primarschule sein, sondern nur dafür. Wenn Sie jetzt aus dem Ausschuss

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Arno, da musst du durch!)

die einzelnen Wissenschaftler zitieren, dann müssen Sie das bitte auch vollständig machen. Fast alle Wissenschaftler und Experten haben eindeutig gesagt, was die Primarschule beträfe, das gelte auch für viele andere pädagogische Konzepte. Welchen Weg die Politik geht, das muss die Politik selbst entscheiden, das werden Wissenschaftler uns nicht abnehmen, das wurde eindeutig gesagt und es ist nicht von Expertenseite aus wissenschaftlichen Gründen eindeutig gegen die Primarschule Stellung bezogen worden, so war das nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn Sie jetzt immer diese berühmten Langformen hervorheben und dass es so gut wäre, wenn man die belassen könnte, dann muss ich Sie noch einmal daran erinnern, dass Sie mit der Abstimmung zum Kommuniqué der Enquete-Kommission dafür gesorgt haben, dass in Hamburg alle Gesamtschulen abgeschafft wurden und ein Zwei-Säulen-Modell kommt. Das war Ihr politischer Wille und da müssen Sie jetzt durch, ob Sie wollen oder nicht.

Wir waren neulich zusammen bei den Erziehungswissenschaften und haben uns anhören müssen, dass dort die Lehrerbildung auf der Kippe steht. Ich habe es heute schon einmal angesprochen, da haben Sie, Herr Rabe, ganz klar gesagt,

(Dora Heyenn)

wie Sie Ihre Rolle sehen, Sie haben gesagt, Opposition sei institutionalisierter Radau. Genau das war es, was Sie heute abgeliefert haben, und das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Heiterkeit bei der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich hoffe, ich habe niemanden übersehen.

Da der Senatsantrag aus der Drucksache 19/3195 bereits im Vorwege an den Schulausschuss überwiesen wurde, bedarf es heute keiner weiteren Abstimmung hierzu.

Ich rufe dann den Tagesordnungspunkt 55 auf, Drucksache 19/3395, Antrag der Fraktionen der CDU und der GAL: Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgebungsbahn.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Optimierung des Schallschutzes an der Güterumgebungsbahn – Drs 19/3395 –]

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Wersich hat es.

Ekkehart Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der heutige Antrag soll für weiteren Lärmschutz an der Strecke der Güterumgebungsbahn sorgen. Bereits in der letzten Wahlperiode wurden auf Initiative der CDU durch die Bürgerschaft finanzielle Mittel für aktiven Lärmschutz beschlossen. Die Voraussetzung war, dass Anlieger sich daran finanziell beteiligen. Jetzt fordern wir weitere Maßnahmen. So soll der Senat eine Lärmschutzwand im Bereich Erikastraße/Deelböge wie auch Finanzmittel für zusätzlich entstehende Kosten zur Verfügung stellen, die sich ergeben durch die Verdoppelung der Beiträge der Anlieger aus dem Bereich Barmbek für den aktiven Lärmschutz in den Stadtteilen dort. Wir fordern heute außerdem finanzielle Mittel zur Anpassung von Lärmschutzwänden an stadtplanerische Anforderungen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um einmal dieses bisher in Deutschland wohl einmalige und erfolgreiche Projekt Revue passieren zu lassen. Vorab möchte ich sagen, dass hier alle politisch Beteiligten an einem Strang gezogen und sich für die Sache eingesetzt haben.

(Zuruf von Wilfried Buss SPD)

– Herr Buss, natürlich von kleinen Scharmützeln zu Wahlkampfzeiten auch gerade Ihrer Fraktion einmal abgesehen, und Ihres Kollegen, der sich in Berlin engagiert.

(Zuruf von Wilfried Buss SPD)

– Ich glaube, ich werde Sie hier sehr vermissen, falls ich es wieder in dieses Haus schaffe, Herr Buss. Ihre Zwischenrufe sind immer sehr erfrischend, ich höre Sie sogar da hinten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte ganz kurz einen Abriss geben. Wir haben im November 2002 in der Bezirksversammlung Hamburg Nord von dem Projekt durch die Bahn erfahren. Wir haben erfahren, was das Wort Ertüchtigung bedeutet und dass man durch Veränderungen an Knotenpunkten, die dann auch Lärmschutz nach sich ziehen, eine Strecke so ertüchtigen kann, dass es zu erheblicher Lärmbelastung kommt, ohne dass es dafür einen Ausgleich gibt. Das hat uns damals sehr stutzig gemacht, wir haben Anhörungen durchgeführt. Im Jahr darauf ist eine sogenannte Interessengemeinschaft Schienenlärm gegründet worden und wir haben Runde Tische gemacht.

Ich überspringe jetzt einmal ein paar engagierte und ereignisreiche Jahre und komme dann in das Jahr 2006. Dort hatten wir in einer öffentlichen Anhörung Forderungen der Bürger nach Kostenbeteiligung der Gründungsübernahme durch die Bahn, Fragen zu Zeitschienen, nach der Höhe der Beteiligung der Stadt und Rufe nach organisatorischer Unterstützung durch die Stadt. Ich möchte die Stellungnahme der BSU hier zitieren, die sehr wichtig ist, was die Stadt Hamburg in ihrer Rolle bei diesem Lärmschutz angeht:

"Der Lärmschutz an der Güterumgebungsbahn liegt im Verantwortungsbereich des Bundes als Eigentümer beziehungsweise der Deutschen Bahn AG (DB AG) als Betreiberin. Zuständige Aufsichts- und Genehmigungsbehörde ist das Eisenbahn-Bundesamt (EBA). Hamburg hat in Angelegenheiten der Eisenbahnen des Bundes weder Zuständigkeiten noch direkte Einflussmöglichkeiten."

So war der Sachstand. Wir haben erkannt, dass es sich insofern um eine besondere Situation handelt, als hier von Jetzt auf Gleich ein erheblicher Mehrverkehr auf dieser Güterumgebungsbahn zu erwarten war, die dann auch keine Umgehung mehr ist, sondern die in Wirklichkeit inzwischen längst mitten durch die Stadt führt. Deshalb hatte die Bürgerschaft im Oktober 2006 auf Antrag der CDU beschlossen, dass Hamburg das private Engagement der betroffenen Anlieger unterstützt, und zwar dadurch, dass gesammelte Gelder durch die Freie und Hansestadt Hamburg für Lärmschutzmaßnahmen aus Landesmitteln verdoppelt werden. Weiterhin hat der Senat Unterstützung zugesagt und auch durchgeführt für die Möglichkeit zinsgünstiger Darlehen von der Wohnungsbaukreditanstalt, die Einrichtung einer Lärmmessstelle in der BSU, auch

(Ekkehart Wersich)

für kostenlose Prognoseberechnungen und Beratungen in fachlichen Fragen. Hamburg hat die Verhandlungen mit der DB geführt und koordinierte die verfahrensmäßige und finanzielle Abwicklung.

2007 kann man auch verhältnismäßig kurz darstellen. Es gab schwierige Verhandlungen mit der Stadt, die gemeinsam mit der Initiative, dem Eisenbahn-Bundesamt und dem Bundesverkehrsministerium versucht hat, Lösungen zu finden bei den Planungskosten, den Rückbaukosten, in der Brückensanierung und auch bei der schwierigen Problematik, über die wir heute reden, der Rücknahme passiven Lärmschutzes in Barmbek.

Im März 2007 konnte dann endlich die Deutsche Bahn AG von der BSU in Einvernehmen mit den Bürgerinitiativen beauftragt werden, mit den Vorplanungen für Wanderhöhung und Verlängerung sowie zusätzliche Lärmschutzwände zu beginnen. Weiterhin hatte die CDU damals gefordert, dass die Planungskosten auf ein normales Maß zu reduzieren sind und dass Rückbau- und Instandhaltungskosten nicht anfallen.

Meine Damen und Herren! Das haben die Initiative und die Politik geschafft. Damit konnten die Projekte trotz erheblicher Baukosten am Ende doch realisiert werden. An dieser Stelle herzlichen Dank allen Beteiligten. Der Umgang mit der Bahn und dem Eisenbahn-Bundesamt ist verhältnismäßig schwierig gewesen, das wissen alle, die daran beteiligt waren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben außerdem damals das Bundesverkehrsministerium aufgefordert, den passiven Lärmschutz in den Bereichen Barmbek, Dulsberg, Eilbek, Hamm und Horn zurückzunehmen. Dort war es so, dass einige Eigentümer inzwischen Lärmschutzfenster erhalten hatten und deshalb eine Förderung für ganze Straßenzüge nicht mehr möglich sein sollte. Das heißt, es sollten Anwohner darunter leiden, dass einige vielleicht etwas vorzeitig zugestimmt hatten, passiven Lärmschutz zu bekommen. Das Eisenbahn-Bundesamt war damals nicht dazu bereit und auch dort ist es nur in groß angelegter Aktion und durch großes Engagement der Initiativen gelungen, in der Sache so voranzukommen, dass man gesagt hat, wir akzeptieren das, wenn ihr die Kosten zurückzahlt. Die Kosten für den passiven Lärmschutz, in erster Linie also die Lärmschutzfenster und Ablüftungssysteme, wenn das zurückgezahlt wird, dann bekommt ihr auch aktiven Lärmschutz. Die Summe, um die es dabei geht, liegt bei über 500 000 Euro, also kein Pappenstiel. Die Anwohner haben dann gesammelt und haben das Geld zusammenbekommen, deswegen der heutige Antrag in dieser Richtung.

Vor ein paar Wochen war die Jahreshauptversammlung der IG Schienenlärm, an der ich teilgenommen habe, eine Initiative, in der ich selbst da-

mals Mitglied geworden bin, weil ich gesehen habe, dass hier etwas nicht ganz in die richtige Richtung läuft. Das darf ich einmal stichpunktartig wiedergeben: 2,7 Millionen Euro sind durch die Anlieger erbracht und von der Stadt verdoppelt worden. Die Rückbau- und Abstandskosten konnten verhindert werden. Prinzipiell konnten alle Lärmschutz erhalten, die ihn bekommen wollten, es gibt dabei Ausnahmen, zum Beispiel bei der Inselstraße hat es sich nicht realisieren lassen, weil es zu teuer war. Es gibt auch Gegenden, in denen einfach zu wenige Menschen wohnen. Die Planungskosten konnten auf 30 Prozent begrenzt werden, die Rückabwicklung Barmbek, ich sagte es schon, ist jetzt möglich und das Problem Salomon-Heine-Weg, nach 1974 gebaut, konnte gelöst werden. Da gilt der besondere Dank Senator Gedaschko, der damals mit der BSU dafür gesorgt hat, dass dieses Projekt anders eingestuft und auch gefördert werden konnte.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ein kurzer Blick nach vorn; die Anzahl der Zugbewegungen momentan ist nicht bekannt, es sind auf jeden Fall weniger als erwartet, das dürfte aber auch sehr mit der Wirtschaftslage zusammenhängen. Die Züge sind aber deutlich schneller und länger, der Lärm ist dort verstärkt zwischen ein und vier Uhr, manchmal auch bis 6:30 Uhr, es gibt offensichtlich sehr viele Leertransporte.

Die Forderungen der IG Schienenlärm, die jetzt noch bestehen, sind für mich durchaus nachvollziehbar.

(Jan Quast SPD: Wessen Forderung? Das war eine Forderung der SPD und der GAL!)

Sie lauten: erstens die Lücken zu schließen, zweitens Tempo 30 sei machbar, sei für Güterzüge zumutbar, die auf ihrem Weg ohnehin oft warten müssen. Errechnet wurden dort lediglich Zeitverluste von wenigen Minuten.

Dann steht das Thema Brückenentdröhnung, Schienenschleifen, Schienen-Schmiereinrichtungen auf der Tagesordnung der IG Schienenlärm, die davon ausgeht, dass der Aufwand in einem sehr guten Verhältnis zur Wirkung stehen soll, und zuletzt noch der Schutz ruhiger Gebiete, etwa am Niendorfer Gehege.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Anwohner und Politik haben beispielhaft gezeigt, dass man etwas gemeinsam bewegen kann. Die Situation in der Fertigstellung von Lärmschutzwänden ist teilweise unbefriedigend. Insbesondere dort, wo Wände beginnen oder abschließen, haben wir diesen sogenannten Knalleffekt, das heißt, Sie hören die Bahn nicht mehr richtig kommen, sondern sie ist mit einem Mal da. Das ist eigentlich unangenehmer als ohne Lärmschutzwand. Die Situation ist natürlich auch da unbefriedigend, wo bisher gar kein Lärmschutz möglich ist.

(Ekkehart Wersich)

Unsere Forderung nach Tempo 30 bleibt bestehen.

(Jan Quast SPD: Wessen Forderung?)

– Das haben wir hier gemeinsam beschlossen.

(Jan Quast SPD: Das war eine Forderung der SPD und der GAL!)

– Wir haben das gemeinsam beschlossen, Herr Quast.

Wir haben gesagt, das Minimum ist, dass nachts Tempo 30 gefahren wird, und die Bahn ist dazu nicht bereit. Sie wissen das, die Bahn hat Angst vor Präzedenzfällen und meint, sie müsste dann in der gesamten Republik 30 fahren und das ist natürlich ein Problem.

Die geplante Fehmarnbelt-Querung wird hoffentlich dazu beitragen, dass die Strecke der Güterumgebungsbahn bald wieder eine Umgehung wird in dem Sinne, dass Bahnverkehre verlegt werden können beziehungsweise dann auch müssen.

Ein vorrangiges Ziel bleibt die Entwicklung von Maßnahmen und dann Umsetzungen zum Schutz der Menschen. Dieses muss weiter vorangebracht werden, ein Stichwort ist die EU-Umgebungslärmrichtlinie.

Mit diesem Antrag bleiben wir unserer Linie treu und helfen den von Lärm betroffenen Menschen an der Güterumgebungsbahn. Ich wünsche mir, dass der Senat unserer Bitte schnell entsprechen wird, und hoffe auf eine schnellstmögliche Realisierung der geforderten Maßnahmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion wird diesem Antrag von CDU und GAL zustimmen

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das wäre ja auch noch schöner!)

und weiter mit Ihnen an einem Strang in der Sache ziehen. Warum werden wir das heute tun?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Weil es gut ist!)

Weil wir die Forderungen, die Sie aufstellen, richtig finden. Auch wir wollen soziale Einrichtungen wie Kindertagesstätten vor dem Lärm der Güterumgebungsbahn schützen, wie Sie es in Punkt 1 Ihres Antrags formulieren, deshalb haben wir dies auch schon im Januar 2008 gefordert. Damals hat die CDU es noch abgelehnt.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Schade, dass Sie die Anwohner eineinhalb Jahre in der Unsicherheit gelassen haben, Kinder und El-

tern nicht wussten, was auf sie zukommt, das wäre nicht nötig gewesen, liebe Kollegen von der CDU, auch in Hamburg Nord.

Wir wollen die Summe der von den Grundeigentümern zurückgezahlten Fördermittel für passive Lärmschutzmaßnahmen verdoppeln zugunsten von Lärmschutzmaßnahmen in Barmbek, Dulsberg, Eilbek, Hamm und Horn, zugunsten von Lärmschutzwänden. Deshalb hatten wir dies auch schon in einem Antrag gemeinsam mit der GAL im September 2007 gefordert, was die CDU damals abgelehnt hat. Schade, es sind wieder fast zwei Jahre ins Land gegangen, es gab Unsicherheit bei den Bürgern von Barmbek bis Horn. Das wäre nicht nötig gewesen, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Wir mussten die CDU leider oft zum Jagen tragen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Was ist denn das für 'ne Legendenbildung?)

Das war die Situation vor der Wahl im Jahr 2008. Wir haben Anträge eingebracht,

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ein Quatsch!)

oft mit der GAL, die GAL hat Anträge eingebracht und die wurden regelmäßig abgelehnt und kurze Zeit danach haben Sie die gleichen Anträge eingebracht. Insofern ist dann auch dieser Antrag heute in der Tradition der damaligen Situation, erst gute, richtige Forderungen von SPD und GAL ablehnen und sie dann später selbst einbringen. In dem Zusammenhang ist dir, lieber Kollege Ekkehart Wersich, ein Fehler unterlaufen, ihr habt nie Tempo 30 gefordert, ihr habt es immer abgelehnt, wenn SPD und GAL das gefordert haben, das ist die Wahrheit, da hast du dich vertan.

(Beifall bei der SPD)

Aber es gibt noch weitere Unterschiede zwischen dem Antrag, den wir heute von euch haben, lieber Ekkehart, und unseren früheren Anträgen. Wir hatten Anträge vorgelegt, die konkret waren, es wurden konkrete Summen eingeworben, es wurden konkrete Deckungsvorschläge gemacht und es war klar, wir fordern als Haushaltsgesetzgeber vom Senat ein, bestimmte Summen einzusetzen und dies zu finanzieren. Das ist hier heute nicht der Fall, es wird wieder dem Senat überlassen, ob er etwas tut und was er tut, denn der Antrag ist leider hinreichend unkonkret. Das gehört sich für solide Anträge nicht, liebe Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nicht neu, auch die früheren Anträge der CDU zum Lärmschutz bei der Güterumgebungsbahn hatten ähnliche Qualität. Ich erinnere an den Antrag: Lärmschutz an der Güterumgebungsbahn finanziell absichern – Hamburg ist dabei! (II), Drucksache 18/7477, 12. Dezember 2007.

(Jan Quast)

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ach ja, die!)

Ich erinnere an diese Debatte, lieber Kollege Hesse, weil ich gerne unseren damaligen Kollegen Jörg Lühmann zitieren möchte, der Folgendes zu diesem Antrag sagte, an die Adresse der CDU – ich zitiere –:

"Sie kommen hier mit einem Antrag, der eine ganz erhebliche Auswirkung auf den Haushalt hat (...) aber von einem Deckungsvorschlag ist nach wie vor nicht die geringste Spur. Das finde ich, ehrlich gesagt, armselig, wenn man sich so wenig von der Behörde aufschreiben lässt."

Recht hat er, der Kollege Lühmann.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ja, das haben Sie eben machen lassen, früher!)

Wir erwarten daher, dass die BSU jetzt, nachdem sie es offenbar im Vorfeld nicht gemacht hat, den heutigen Beschluss der Bürgerschaft in solide Haushaltspolitik umsetzt. Wir werden nachfragen und weiter in der Sache an einem Strang mit Ihnen ziehen für die Bürger, die Lärmschutz brauchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Unwort vor ein paar Jahren, die Ertüchtigung, hat uns alle gelehrt, was passiert, wenn man ein Bahngleis nur ertüchtigt, aber keinen aktiven Lärmschutz für schnellere, häufiger fahrende und auch längere Züge damit verbindet. Anfänglich – ich muss es einfach sagen, ich habe auch Protokolle aus Ausschüssen hier gelesen aus der letzten Legislaturperiode – war es auch so, dass nicht alle an einem Strang zogen, leider. Ich hätte mir auch gewünscht, dass damals Anträge, die der Kollege Lühmann mit mir gemeinsam gestellt hatte, durchgegangen wären, aber seit September 2006 ist es dann so, dass wir alle in einem Boot saßen, interfraktionell einen Antrag beschlossen haben und gemeinsam auch mit dem Runden Tisch in Hamburg Nord arbeiteten und versuchten, das Beste für die 60 000 Menschen, die vor Ort an der Trasse wohnen, umzusetzen. Dieser interfraktionelle Antrag hatte auch den Inhalt, dass wir das Engagement der Bürgerinnen und Bürger, die vor Ort Geld sammelten für einen aktiven Lärmschutz an ihrem Wohnort, zu 100 Prozent finanziell aufstocken. Aber auch dort, wo es zum Beispiel in der Gartenstadt Alsterdorf durch bauliche Maßnahmen, durch die sehr hohe Lage der Bahn, sehr viel teurer werden würde und die parallel laufende Hochbahn auch noch teurer würde, weil sich der Abstand zur

Lärmquelle veränderte, konnten wir die Maßnahmen um 150 Prozent aufstocken.

Es ist schon beeindruckend, wenn man weiß, dass man 1,79 Millionen Euro zur Verfügung hat, um Lärmschutz zu errichten. Wenn man sich das einmal ansieht, dann entstehen an der Strecke von Eidelstedt bis Alsterdorf 24 Lärmschutzwände von fast 7 Kilometern Länge. Es ist beeindruckend, was dort in den letzten Jahren geschafft wurde mit unser aller Zusammenarbeit, aber auch durch die sehr engagierten Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Quast, Sie sprachen es eben an, dass der Antrag etwas unkonkret sei. Das mag vielleicht in dem einen Fall sein. Es war damals ein interfraktioneller Beschluss, wir gaben 600 000 Euro dazu. Das beschlossen wir, um soziale Einrichtungen vor Lärm zu schützen. Wir können jetzt nicht genau quantifizieren, was zum Beispiel bei der Kita Deelbögenkamp oder der Kita am Heilholtkamp die Baumaßnahmen kosten, zumal die am Deelbögenkamp oder besser, am Eppendorfer Mühlenteich, dann auch noch in einer Hochbrückenlage sind. Hier muss man sagen, das wird abgeschätzt, das wissen wir vielleicht im Herbst, aber trotzdem sollten wir als Bürgerschaft gemeinsam den Senat auffordern, diese Gelder auch zur Verfügung zu stellen, um dann den Lärmschutz dort zu installieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Das war Punkt 1 unseres Antrags.

Bei Punkt 2 des Antrags geht es darum, was ich schon 2006 hier eingefordert hatte, dass auch die Stadtteile Barmbek, Dulsberg, Eilbek, Horn oder Hamm, die nicht so wohlsituiert sind, den aktiven Lärmschutz erhalten und nicht nur ab und an einen passiven Lärmschutz. Damals habe ich einen Zwischenruf gelesen im Protokoll: "Wie immer diese soziale Leier". Heute sind wir Gott sei Dank alle dabei und wollen dieses auch.

Um diesen aktiven Lärmschutz dort voranzubringen, müssen wir leider die Mittel, die schon vom Bund bewilligt worden sind für den passiven Lärmschutz, wie zum Beispiel für Lärmschutzfenster, wieder zurückerstatten an den Bund. Da ist es nur fair, wenn wir die Gelder, die wir von den Bürgern einsammeln, dort auch wieder zu 100 Prozent aufstocken, wie wir es von Alsterdorf bis in die westliche Ecke Hamburgs taten. Das ist Punkt 2 und ich halte ihn nicht für unkonkret, weil wir nicht genau wissen, was dort genau gesammelt werden kann, aber wir wollen dort den Menschen das gleiche Recht gewähren wie auch denen an der Strecke, die schon weiter ist.

Zu Punkt 3, einige Brücken könnten denkmalgeschutzwürdig sein. Wir wissen nicht genau, welche

(Martina Gregersen)

Anforderungen an unsere Konstruktionen dort gestellt werden, aber wollen wir den Lückenschluss an der Güterumgehungsbahn nicht hinbekommen, nur weil wir dann besondere Auflagen bekommen? Ich denke, nein, und von daher sollen wir auch beschließen, hoffentlich alle zusammen für die Bürger vor Ort, dass es keine Lücken im Lärmschutz gibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir folgen dem Antrag auch, warum sollten wir das nicht. Herr Wer sich, Sie haben noch einmal eine kurze Geschichte dieses Lärmschutzes an der Güterumgehungsbahn dargestellt. Ich hebe jetzt noch einmal einen Punkt hervor: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Bahn und damit auch das Bundesministerium für Verkehr im Grunde zurückgewichen ist auf eine freiwillige Leistung im Lärmschutzprogramm. Sie wollte keinerlei verbindliche Zusagen eingehen, die einen Rechtsanspruch gewährleisten, und das macht einen Teil der Schwierigkeiten aus. Damit will ich jetzt nur anmerken, dass wir in solchen Projekten der Ertüchtigung darauf hinwirken müssen, dass der Lärmschutz Bestandteil des Projekts ist. Meine Fraktion hat relativ große Vorbehalte dagegen, im Regelfall die privaten Leistungen, das persönliche, finanzielle Engagement der Anwohnerinnen und Anwohner einwerben zu müssen. Das ist in diesem konkreten Fall von der Rechtslage her unverzichtbar, trotzdem, und das ist auch der Sinn Ihres Antrags, ist das sowohl bei öffentlichen Einrichtungen als auch bei bestimmten sozial benachteiligten, sozial prekären Stadtteilen eine schwierige Operation. Insofern, das ist der eigentliche Vorbehalt, um den es hier geht, muss man das jetzt so respektieren, daran muss man anknüpfen, aber wir sollten uns alle daran orientieren, dass das nicht der Regelfall werden kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Lärmschutz, gerade im Zusammenhang mit der Bahn, muss eigentlich eine öffentliche Aufgabe sein, das ist jedenfalls unsere Auffassung, es kann nicht immer wieder an das Engagement der Bürgerinnen und Bürger im Einzelnen appelliert werden. Das wird in dem Antrag angesprochen, das muss an anderer Stelle nicht geklärt werden. Trotzdem wollen auch wir, dass dieses Kapitel Güterumgehungsbahn und Lärmschutz endlich zu einem Ende kommt und deshalb die Zustimmung.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Der Abgeordnete Hamann hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/3395 zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist damit einstimmig angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 47 auf, Drucksache 19/3387, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Erforschung von Gedächtnisfunktionen und deren Störungen am UKE.

[Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Erforschung von Gedächtnisfunktionen und deren Störungen am UKE – Drs 19/3387 –]

Die Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Die Fraktionen verzichten übereinstimmend auf eine Aussprache, damit kommen wir gleich zur Abstimmung. Der Abgeordnete Dr. Tschentscher hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/3387 an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/3387 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 19/2905 in der Neufassung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Evaluierung des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Evaluierung des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen – Drs 19/2905 (Neufassung) –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Grund hat es.

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren! Wir alten sozialpolitischen Profis fragen uns: Was ist denn bloß in die regierungstragenden Fraktionen gefahren? Es ist das zweite Mal, in der letzten Sitzung hatten wir das schon einmal erlebt, dass die CDU und die GAL Themen, die Behindertenpolitik betreffen, schlicht und einfach vom Tisch wischen.

(*Farid Müller GAL:* Was wischen wir denn weg?)

Es gibt eine andere Verabredung in diesem Hause, und zwar hält diese über viele Jahre hinweg völlig ungeachtet dessen, wer in der Regierung sitzt und Mehrheiten hat, nämlich, dass Themen, die wir zur Behindertenpolitik besprechen wollen, gemeinsam im Sozialausschuss beraten werden, weil wir uns einig sind, dass das keine Themen sind, über die wir uns parteipolitisch streiten sollen, sondern worüber wir in einen fachlichen Dialog eintreten sollen.

Das Gleichstellungsgesetz wurde 2004 verabschiedet – es ist fünf Jahre alt –, an diesem Gesetz hat die SPD-Fraktion inhaltlich mitgewirkt, wir haben das Gesetz mitgetragen, wir haben es auch gemeinsam ausgestaltet, das ist ein Beispiel dafür, wie man so etwas in diesem Parlament macht. Ich finde auch, dass das Gesetz Hand und Fuß hat, es ist in Ordnung und man kann damit gut arbeiten. Es gab aber eine Verabredung unter uns, nämlich dass der Senat regelmäßig berichtet, wie er mit den behindertenpolitischen Themen vorankommt. Der Senat kommt aber nicht rüber mit seinen Berichten. Also, was macht die SPD-Fraktion, wie es sich für eine Opposition gehört? Sie treibt den Senat und stellt in einer Großen Anfrage eine Evaluationsanfrage zum Thema Gleichstellung für behinderte Menschen in der Stadt.

Ich finde, es hat sich gelohnt, diese Anfrage zu stellen, weil es eine ganze Menge Fragestellungen gibt, bei denen man erkennen kann, dass es in Hamburg Handlungsbedarf gibt. Was macht die Regierungsmehrheit in diesem Hause? Sie erklärt nicht nur, dass sie das zur Kenntnis nimmt, sondern sie sagt, dass sie auch gar nicht darüber reden will.

(*Martina Gregersen GAL:* Doch!)

So etwas gehört in den Sozialausschuss, man muss darüber diskutieren können, sich inhaltlich auseinandersetzen und Konsequenzen ziehen können.

(Beifall bei der SPD)

Dass Sie das verweigern, ist schäbig. Das stellen wir so fest und das werden wir den Verbänden auch mitteilen, weil es ein Bruch in der parlamentarischen Zusammenarbeit ist.

Zweite Bemerkung: Wir sind der Auffassung, dass Hamburg in der Frage der Behindertenpolitik in den vergangenen Jahrzehnten bis heute eine Spit-

zenstellung in der Republik eingenommen hat. Darauf sind wir zu Recht stolz. Daran haben viele Senate gearbeitet und auch dieses Haus in Gänze sehr solidarisch über die Fraktionsgrenzen hinweg. Wir geraten aber in die Gefahr, so sagen wir Sozialdemokraten, dass wir in Sachen Gleichstellungspolitik hinter andere Großstädte, andere Metropolen und andere Länder zurückfallen. Das hat damit zu tun, dass offenkundig in den letzten Jahren einige Gänge zurückgeschaltet wurde. Man kann es gut an Themen erkennen, die wir schon beraten haben.

Denken Sie an die Themenstellung zur Erreichbarkeit und Barrierefreiheit von öffentlichen Verkehrsmitteln, darüber haben wir in jüngerer Zeit bereits geredet. Tatsache ist, dass in den beiden letzten Jahren keine U- und S-Bahnhöfe in Hamburg mehr in Investitionsprogramme zur Barrierefreiheit gekommen sind. Die beiden Bahnhöfe, die verbessert worden sind, sind Neubauten oder Neuinvestitionen gewesen. Das alte Programm, das dazu dienen soll, voranzukommen, hat nicht mehr gewirkt. 45 Prozent der U- und S-Bahnhöfe in Hamburg sind barrierefrei, darüber lachen andere Großstädte, weil sie längst viel weiter sind. Wir konnten das vor Kurzem in Berlin besichtigen und die SPD-Fraktion konnte das vor Ort in Wien sehen, wo anders mit den Themenstellungen umgegangen wird und es eine Selbstverständlichkeit ist, dass U- und S-Bahnhöfe und öffentliche Verkehrsmittel barrierefrei gestaltet werden. Wir kommen nicht voran.

Es gibt jetzt ein Versprechen, eine Perspektive, die wichtig ist. Der Bund wird nämlich im Rahmen des Konjunkturprogramms viele Mittel für S-Bahnhöfe zur Verfügung stellen. Es gibt eine Planung des Senats, daran etwas zu tun. Wir haben jetzt schon Zweifel, dass das gelingen wird, denn viele Fachleute sagen uns, es liege oft gar nicht an dem Thema Geld oder am Willen, sondern es liege an der vorhandenen Kompetenz in der Stadt, zügig planerisch solche Leistungen zu erbringen, damit wir schneller vorankommen. Also, es fehlt an den Fachleuten, die den behindertengerechten Umbau von U- und S-Bahnhöfen organisieren. Ich finde, das ist ein richtiger Mangel, ein Systemmangel, der schleunigst behoben werden muss, sonst werden wir uns am Ende in ein paar Jahren unterhalten und sagen, dass wir zwar Geld aus dem Konjunkturprogramm gehabt haben, aber nicht in der Lage waren, das umzusetzen, weil es an den Planungskapazitäten gefehlt hat. Ich glaube, das dürfen wir uns nicht leisten.

(Beifall bei der SPD)

Das zweite Thema, das ich ansprechen will, die Fachleute wissen, worum es geht. Wie werden in Hamburg Straßen gebaut? Wie werden öffentliche Einrichtungen gebaut? Die Planungshinweise für Stadtstraßen, genannt PLAST, und die Programmstrukturen sind 25 Jahre alt. In 25 Jahren hat sich

(Uwe Grund)

eine Menge getan und wir sind der Meinung, auch gerade die Sozial- und Behindertenpolitiker in diesem Hause, dass es notwendig ist, diese Planungshinweise zu reformieren und zu überarbeiten und dabei die Kompetenz der betroffenen Behinderten einzubeziehen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Denken Sie daran, dass wir heute über neue Aspekte diskutieren, wir diskutieren über Themenstellungen wie selbstverwaltete Viertel im Bereich BID oder wir denken darüber nach, Verkehrssituationen herzustellen, in denen die Beteiligten sich untereinander abstimmen und sich gleichberechtigt bewegen. Da läuten für einen Behindertenpolitiker alle Alarmglocken, weil klar ist, dass solche Verkehrsregelungen, an denen alle gleichberechtigt teilnehmen sollen und man sich untereinander frei verständigt, besondere Gefahren für Behinderte, insbesondere für Gehbehinderte, Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer, aber auch für blinde Menschen bedeuten. Daran muss gearbeitet werden. Wir finden, eine Reform der planerischen Grundlagen für Stadtentwicklung und Straßenentwicklung muss her.

Dritter Punkt: In den Schulen ist ohnehin bei den Investitionen – darüber ist in diesem Hause oft gesprochen worden – ziemlich viel im Argen. Es gibt Investitionsstaus, wie wir wissen. Besonders miserabel allerdings ist es um die Frage der Barrierefreiheit der Schulen in Hamburg bestellt. Nach Überzeugung der Fachleute sind die wenigsten Schulen überhaupt barrierefrei nutzbar und die Hinweise, die die Behörde oder der Senat dazu abgeben, wie man sich an das Thema heranwagen will, sind wirklich hanebüchen. Da steht nämlich, wir hätten Sonderschulen und da ginge das. Das ist die Diktion der vergangenen Jahrzehnte, darüber sind wir hinweg. Wir reden heute nicht nur von Integration im allgemeinen Schulbetrieb, sondern wir sprechen von Inklusion. Wir wollen, dass Menschen dort aufwachsen, wo sie hingehören, und dort unterstützt werden, wo sie leben, und nicht mehr separiert und sonderbeschult werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das wird meiner Ansicht nach eine der größten Herausforderungen der Bildungspolitik in den kommenden Jahren, wie man dieses Problem lösen wird. Aber es ist eben auch ein Investitionsproblem im Bereich der Schulen, es ist höchste Eisenbahn, sich planerisch auf den Weg zu machen und zur Kenntnis zu nehmen, dass die Schulpolitik für Behinderte der Vergangenheit angehört und neue Wege gegangen werden müssen. Der Verweis auf Sonderschulformen ist nicht weiter akzeptabel.

Das vierte Beispiel aus der Großen Anfrage, von dem ich der Meinung bin, dass es sich lohnt, darüber nachzudenken, ist das Thema Barrierefreiheit

von Medien. Wir haben hier auch darüber schon gesprochen. Wir werden gleich über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk reden. Bevor ich das tue, sage ich ein Wort dazu, wie es mit den privaten Rundfunkveranstaltern aussieht. Da muss ich Ihnen sagen, dass das wirklich ein besonders trauriges Kapitel ist. Was das Thema Barrierefreiheit von privaten Rundfunk- und Fernsehveranstaltern anbelangt, kann man sagen: Es tut sich so gut wie nichts.

Stattdessen ist es so, dass sich im öffentlich-rechtlichen Rundfunk eine Menge Menschen Mühe geben, die Dinge voranzutreiben. Deshalb sind die Unterstützungsleistungen für Hör- und Sehbehinderte in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten deutlich besser geworden und vorangekommen. Allerdings rückt der NDR im Geleitzug ziemlich weit hinten nach. Wenn man sich Europa und Deutschland anschaut, dann sind andere öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten deutlich besser, etwa der Westdeutsche Rundfunk – der ist größer und reicher, mag sein, dass das eine Rolle spielt. Trotzdem darf der NDR in dieser Frage kein Profil verlieren. Wenn man es europaweit betrachtet, dann sind wir gegenüber dem BBC wirklich schon fast am Ende des Geleitzugs angelangt. Dort sind inzwischen fast alle Rundfunk- und Fernsehsendungen barrierefrei organisiert.

Wir wollen erreichen, dass wir es mit dem NDR gemeinsam mit den anderen Ländern im Norden – es ist eine Vier-Länder-Rundfunkanstalt – hinkommen, es zu organisieren, dass mehr Sendungen behindertengerecht werden und barrierefrei organisiert werden. Ich glaube, der NDR ist dazu auch bereit. Wir wollen dabei schrittweise vorangehen und wir müssen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, aber auch die privaten Rundfunkveranstalter fordern.

Ich finde, das Argument des Senats, es sei ein Verfassungsgebot, dass der Rundfunk politikfrei sei und man dürfe ihm keine Programmvorschriften machen, ist eine akzeptable Argumentation, soweit es um die Inhalte der Programme geht. Wenn es aber um das Verfassungsgebot geht, dass die Menschen, die behindert sind, nicht benachteiligt werden dürfen, dann haben wir mindestens eine Verfassungskonkurrenz. Diese aufzuheben, ist auch Aufgabe der Politik. Deshalb müssen über Appelle hinaus konkrete Verabredungen getroffen werden. Auf diesen Weg wollen wir uns jetzt machen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das war ein winziger Ausschnitt, vier Beispiele aus dieser Anfrage, wo es um ganz konkrete Lebensprobleme von behinderten Menschen in dieser Stadt geht, wo wir Handlungsbedarf haben, wenn wir nicht den Anschluss verlieren wollen, deshalb sollten wir uns auf den Weg machen. Wenn ich daran denke, dass wir gerade im Sozialausschuss

(Uwe Grund)

verabredet haben, dass wir die Behindertenrechtskonvention und das Thema Inklusion diskutieren wollen und eine Sachverständigenanhörung durchführen wollen, ist es lächerlich, ich wiederhole mich, dass diese Große Anfrage mit ihren vielen materiellen Hinweisen nicht auch Gegenstand dieser Debatte ist. Das herauszunehmen, ist wirklich merkwürdig. Vielleicht überlegen Sie sich das doch noch einmal und geben sich einen Ruck. – Schönen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Das ist unsere Leitlinie, das steht im Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz und das sollten wir uns auch immer wieder vor Augen führen.

Ansonsten kann ich, Herr Grund, Ihre Bedenken insofern zerstreuen, dass wir mitnichten den Dialog mit Ihnen aufkündigen wollen oder uns einer Befassung mit dem Thema verweigern. Wir haben gerade in der vergangenen Woche im Sozialausschuss beschlossen und auch selber angeregt, dass wir uns mit der UN-Konvention zu Behindertenfragen intensiver befassen wollen.

Wir wollen dort eine Expertenanhörung machen und insofern werden wir die ganzen Dinge, die Sie aufgezählt haben und die in der Großen Anfrage standen, zum Teil auch wieder auf der Tagesordnung haben. Gerade PLAST spielt dabei natürlich eine ganz wichtige Rolle, das ist gar keine Frage. Nur dass wir die Anfrage überweisen, macht nicht wirklich Sinn und insofern bitte ich um Verständnis, dass wir es nicht tun. Ich kann auch nicht nachvollziehen, dass Sie das so dramatisch sehen.

Was die einzelnen Fragen angeht: Zum Thema barrierefreier Zugang zu Bahnhöfen, das Sie ansprachen, tauschen wir die Argumente immer wieder hin und her. Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Wir haben das in der vergangenen Legislaturperiode schon deutlich gesteigert und wir haben uns jetzt für die nächsten Jahre etwas vorgenommen, das heißt, es wird sehr viel mehr umgebaut.

(Karin Timmermann SPD: Sagen Sie doch mal wann!)

Frau Timmermann, Sie können uns aber nicht für die Versäumnisse der SPD-geführten Senate in den Neunzigerjahren verantwortlich machen, wo man das Thema schon hätte erkennen können.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Wir bauen das ab und ich will gar keinen unfreundlichen Ton hineinkommen lassen, aber wer hat uns denn den Investitionsstau hinterlassen?

(Beifall bei der CDU)

Jetzt so zu argumentieren, finde ich, geht ein bisschen an den Realitäten in dieser Stadt vorbei. Ansonsten finde ich, dass die Anfrage selber deutlich die Schwerpunkte und die Wichtigkeit des Themas zeigt. Es passiert eine Menge, gerade im Bereich barrierefreier Zugang zu Schnellbahnhöfen sieht man deutlich, was in der nächsten Zeit abgearbeitet wird. Insofern wird das sicherlich eine gute Sache werden.

Ich halte es auf jeden Fall für wichtig, dass wir an den Dingen weiterarbeiten. Ihre Anfrage war interessant zu lesen und ist auch sicherlich gutes Material, aber sie muss nicht an den Ausschuss überwiesen werden. Es ist nicht so, dass eine Anfrage, die gut oder interessant ist, unbedingt an den Ausschuss überwiesen wird, sondern wir haben sie jetzt zur Kenntnis genommen und es steht Ihnen frei, sie weiterhin im Kopf zu behalten. Ich habe sie gelesen und insofern ist das weiterhin Material. Ich verstehe, ehrlich gesagt, die Diskussion dazu überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Grund, kommen wir einmal zum Hamburgischen Gleichstellungsgesetz, nach dem Sie gefragt haben. Als es eingebracht worden ist, gab es eigentlich einen großen Konsens, jedenfalls einen Konsens zwischen CDU und SPD, dass dieses Gleichstellungsgesetz, so wie es vorgelegt wurde, gut ist. Die einzige Fraktion, die sagte – ich will nicht sagen an zu vielen Punkten –, an etlichen Punkten könnte man etwas verbessern oder verändern, war die GAL-Fraktion. Wir haben uns sogar die Mühe gemacht, als Fraktion einen eigenen Gesetzentwurf mit Vorschlägen, was man daran besser machen könnte, einzubringen. Leider ist dieser abgelehnt worden und deshalb, das muss ich ehrlich sagen, ist es für mich auch ein bisschen merkwürdig, wenn Sie jetzt derjenige sind, der am lautesten sagt, es müsse besser sein.

Aber die GAL-Fraktion hat natürlich auch, weil wir es nicht nur damals besser machen wollten, sondern es immer noch machen möchten, bei den Koalitionsverhandlungen mit der CDU dafür gesorgt, dass im Koalitionsvertrag steht, dass das Gleichstellungsgesetz überprüft wird und geschaut wird, ob es sinnvoll und notwendig ist, es zu erweitern. Herr Grund und vielleicht auch Herr Kienscherf, ich

(Martina Gregersen)

kann Ihnen versichern, dass wir auch darauf achten werden, es wird stattfinden. Da es stattfinden wird, werden wir uns als Parlament dann auch mit der Auswertung befassen.

Auch wenn Sie Ihre Anfrage oder die Antwort auf die Große Anfrage richtig gelesen haben, haben Sie bestimmt festgestellt, dass die Verordnung zu den Paragraphen 8, 9 und 10, also für Kommunikationshilfen für gehörlose Menschen, zur Gestaltung von Bescheiden für blinde Menschen, aber auch die für barrierefreie Informationstechnik nach drei Jahren überprüft werden soll, das wäre Ende dieses Jahres. Auch da können Sie sicher sein, dass wir darauf achten werden, dass das zum Ende dieses Jahres gemacht wird, und wir darauf schauen und Einfluss nehmen werden. Das heißt also nicht, dass es diesen Konsens nicht gibt, Herr Grund, sondern wir befassen uns mit dem Thema.

Herr von Frankenberg hat es eben angesprochen. Wir haben in der letzten Sitzung des Sozialausschusses beschlossen, im Herbst oder im Spätsommer eine Anhörung zu dem am 26. März in Kraft getretenen Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen stattfinden zu lassen. Das machen wir auch. Wenn wir jetzt die Große Anfrage überweisen würden und nach der Sommerpause behandeln und gleichzeitig die Anhörung zu diesem großen, komplexen Thema machen, einmal ganz ehrlich, dann, denke ich, ist es vielleicht noch viel wichtiger, diese Anhörung zu machen.

Vielleicht auf diesem Wege auch noch einmal ein Wunsch von mir: Ich habe mir angeschaut, wie der Schlüssel von Experten ist, die wir einladen können. Vielleicht sollten wir einmal schauen, ob wir noch drei Experten oder Expertinnen mehr einladen können, um dieses Thema wirklich ernst zu nehmen und alle zu berücksichtigen. Ich hoffe, wir können darüber vielleicht noch einmal gemeinsam nachdenken.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Grund, natürlich ist die Inklusion eine große Herausforderung für uns und wir wollen daran arbeiten und uns dann auch daran messen lassen, wie es uns gelingt, dies voranzubringen. Sie sprachen auch Planungsanweisungen an, nehmen wir zum Beispiel die PLAST 10. Auch dort müssen wir schauen, ob sie ausreicht, ob sie überprüft werden muss und auch ob sie richtig umgesetzt wird. Ich habe mir auch sagen lassen, manchmal sei es bei Markierungen in der HafenCity sehr schwierig durchzusetzen, dass die erste und letzte Stufe markiert wird. Auch hierauf werden wir achten, denn es nützt nicht nur das Regelwerk etwas, es muss auch darauf geachtet werden, dass es umgesetzt wird.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Was mich aber sehr gewundert hat, Herr Grund, Sie sind – jedenfalls in der letzten Legislatur, wie ich mich erinnere – Vertreter für Medien gewesen. Von daher müssen Sie mit dem Thema Medien eigentlich auch sehr vertraut sein. Wenn wir jetzt die Antwort auf die Frage lesen, warum die Medien nicht so barrierefrei sind, dann stellen wir ganz genau fest, dass es für Hamburg sehr schwierig ist, Einfluss auf die Medien zu nehmen. Es wird auch ganz detailliert erklärt und es wird auch darauf eingegangen, dass man den Rundfunk eigentlich so sehr gar nicht beeinflussen kann und das dann auch teilweise gegen die Pressefreiheit geht. Aber wenn wir es machen, dann müsste es auf Bundesebene oder mit fünf Bundesländern für Hamburg gemeinsam mit dem NDR gemacht werden. Aber es ist ganz detailliert geschrieben worden, wo die Problematik liegt, und die müssten Sie eigentlich kennen. Auch wenn wir uns dann im Sozialausschuss damit befassen würden, würde es leider nichts bringen, weil wir woanders ansetzen müssten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige wenige Anmerkungen. Auf Seite 5 antwortet der Senat:

"Für seh- und hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler ist jeweils die spezifische Barrierefreiheit an den existierenden Spezialschulen gewährleistet."

– Zitatende.

Ist es im Sinne dieses Gesetzes und der Menschen, wenn seh- und hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler nur in existierenden Spezialschulen unterrichtet werden können? Ganz sicher nicht. Von daher hat es ganz sicher auch einen wichtigen Grund, dass wir noch einmal über diese Große Anfrage reden. Es scheint noch einen erheblichen Nachholbedarf bezüglich der UN-Konvention und der darin ausdrücklich erwähnten, Herr Grund hat das schon benannt, Inklusion zu geben. Wie man für Barrierefreiheit sorgen will, wenn noch nicht einmal, so die Anfrage, ermittelt wird, ob bestehende Einrichtungen, zum Beispiel Schulen und Kitas, barrierefrei sind, erschließt sich wohl nur dem Senat. Hier sind Nachbesserungen in der Datenerhebung ganz dringend erforderlich.

Bei der Förderung von Frauen mit Behinderung fällt dem Senat die Förderung von behinderten Studentinnen ein. Da die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Behinderungen gering ist, fordern wir spezielle Beratungsangebote für Betriebe, Ämter, Kammern und Betroffene sowie wohnortnahe be-

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

triebliche Rehabilitationsangebote, damit die Inklusion auch wirklich klappt.

Übermäßig oft sind Menschen mit Behinderung erwerbslos, von Sozialhilfe abhängig und in Heimen untergebracht. Wir fordern einen Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile und die Vermeidung von Armutsrisiken der Menschen mit Behinderungen. Behindertenpolitik ist immer auch Querschnittspolitik und hat sich am, Sie erwähnten das auch, Übereinkommen über die Rechte behinderter Menschen, das Deutschland 2007 unterzeichnet hat, zu orientieren. Chancengleichheit, Barrierebeseitigung und diskriminierungsfreier Ausgleich müssen im Mittelpunkt stehen. Die Antworten des Senats auf diese Große Anfrage zeigen, dass es bis dahin noch ein weiter Weg ist. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kienscherf, bitte.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Der Abend hätte so schön werden können!)

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein, zwei Worte will ich doch zu Herrn von Frankenberg und zu Frau Gregersen verlieren. Herr von Frankenberg, es ist nett, dass Sie über die Sinnhaftigkeit einer Überweisung philosophieren und meinen, das bräuchte man alles gar nicht. Ich glaube, wir haben im Sozialausschuss relativ wenige Themen, die wir – in letzter Zeit jedenfalls – vorangetrieben haben. Ich glaube, wir haben ein Gesetz, gerade wir als CDU oder Sie als CDU

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wir als CDU!)

und wir als SPD-Fraktion, gemeinsam eingebracht. Es lohnt sich einfach, gemeinsam darum zu kämpfen und auch im Ausschuss zu kämpfen, diesen Menschen mehr Beachtung zu schenken und die Lebensverhältnisse in dieser Stadt einfach zu verbessern. Das kann man nun einmal in einer Fachdiskussion im Ausschuss. Wenn Sie sich dieser verweigern, dann ist dies der Sache nicht dienlich, das muss man einfach einmal feststellen.

(Beifall bei der SPD)

Es macht sehr wohl Sinn, über die Antworten des Senats zu diskutieren, der zum Beispiel ausführt, wenn es um das Thema barrierefreie Schulgebäude geht, dass er da gar keinen Überblick hat, weil es 3000 Schulen seien und das so viel sei. Aber grundsätzlich würde das schon irgendwie hinkommen. Bei den Kindertagesstätten sieht es genauso aus. Da müssen wir doch nachbohren und das müssen wir eben im Sozialausschuss tun. Das war eigentlich immer gang und gäbe und deswegen

noch einmal der Appell von uns: Überweisen Sie es.

Das zweite ist der ÖPNV. Ich möchte einmal mit einer Legende aufräumen. Ihr Kollege, Herr Hesse, bringt diese in verschärfter Form auch immer. Hamburg war in den Neunzigerjahren federführend beim barrierefreien Umbau von Haltestellen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ein Quatsch! Wo haben Sie das denn her?)

Zuletzt haben wir rund 5 Millionen Euro pro Jahr ausgegeben und wo sind wir in den letzten Jahren hingekommen, Herr von Frankenberg? Ganze 1,5 Millionen Euro haben Sie noch für den barrierefreien Ausbau ausgegeben. Sie haben den barrierefreien Ausbau nicht befördert, sondern Sie haben ihn eher verhindert, das ist Tatsache.

(Egbert von Frankenberg CDU: Das ist doch falsch!)

Das soll anders werden, wir wollen, dass das anders wird. Nun wird Frau Gregersen wahrscheinlich sagen, dass man in der Großen Anfrage sieht, dass zukünftig mehr S-Bahn-Stationen ausgebaut werden. Dann fragen Sie aber einmal, wer denn das Geld für diesen Ausbau aufbringt. Das ist doch nicht Hamburg, sondern es ist der Bund, das ist der Bundesminister Tiefensee, der uns letztendlich die Millionen herüberschiebt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wir als SPD-Fraktion sind jedenfalls dankbar, dass er dieses Geld nach Hamburg gibt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zuruf von Klaus-Peter Hesse CDU)

– Kommen Sie doch nach vorne, Herr Hesse, oder wir können das auch im Ausschuss diskutieren.

Frau Gregersen, was mich ein bisschen verwundert, ist das Thema Medien. Sie haben gesagt, Herr Grund müsste eigentlich Bescheid wissen, er sitze doch im Ausschuss und das sei alles furchtbar kompliziert. Das hörte sich bei Ihnen vor zwei oder drei Jahren, als wir auch mit Herrn von Frankenberg dieses Thema in der Bürgerschaft diskutiert haben, noch ganz anders an. Da haben wir darauf hingewiesen, dass das ein kompliziertes Thema ist und wir alle gefordert sind, trotzdem Druck auszuüben.

Da hieß es dann, das sei ganz einfach und das bekäme man ganz einfach hin, der politische Wille müsse nur vorhanden sein. Ich kann Ihnen nur sagen: Es ist ein kompliziertes Thema und wir müssen gemeinsam den Druck aufbauen, aber dazu gehört auch, dass der Senat wissen muss, dass wir uns in der Bürgerschaft, aber auch intensiv in diesem Ausschuss mit dem Thema befassen wollen und uns dieser Diskussion nicht verweigern wollen. Deswegen sind Sie letztendlich gefordert, Ihr Votum zu überdenken. – Vielen Dank.

(Dirk Kienscherf)

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Kienscherf, ich hoffe und möchte auch nicht, dass wir uns bei diesem Thema noch einmal streiten werden, dafür ist es zu wichtig. Trotzdem möchte ich darauf hinweisen, dass es eigentlich egal ist, wer es bezahlt, Hauptsache, mehr Bahnhöfe werden barrierefrei.

(Beifall bei Karen Koop CDU)

Es ärgert mich, wie die Debatte jetzt läuft. Bei den Regionalbahnen im Hamburger Stadtgebiet sind acht von acht Haltestellen barrierefrei, bei der AKN auf Hamburger Gebiet sind fünf von fünf barrierefrei. Bei der S-Bahn sind wir im Moment bei 48 Prozent der Haltestellen im Hamburger Bereich, aber ich freue mich für all die Menschen, für die das ganz wichtig ist, sehr darüber, dass wir im Jahre 2011 bei 85 Prozent ankommen. Ich finde es toll, wenn wir gemeinsam einmal sagen werden: Toll, dass es dieses Konjunkturpaket gibt, gut, dass es den Beschluss gab, auch Geld in die S-Bahn zu stecken und sagen Sie doch nicht immer, aber das bezahlt doch nicht ihr, sondern es ist gut, dass wir dann bei 85 Prozent ankommen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich möchte aber auch gleichfalls zugeben: Wenn ich den Blick noch einmal auf die U-Bahn oder die Hochbahn werfe, sind wir da natürlich erst bei 37 Prozent der Haltestellen im Hamburger Gebiet und das ist nicht besonders vorzeigbar. Wenn man in andere Städte schaut, die in den letzten Jahren, oder vielleicht auch in den Jahren davor, viel mehr getan haben, gibt es da einen Nachholbedarf. Wir haben durch das Hamburger Konjunkturpaket Geld nachbewilligt und noch einmal 2 Millionen Euro extra hineingesteckt.

Wir werden im Jahr 2011 erst bei 46 Prozent sein, aber, Entschuldigung, wir haben es nicht reduziert, sondern wir haben es erhöht und wir wollen auch gerne unser Bestes tun, um bei der Hochbahn das Ergebnis zu verbessern. Bitte diskutieren Sie nicht darüber, woher das Geld kommt, denn im Schnitt ist es für die Menschen, die es betrifft, das Beste. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/2905 in der Neufassung an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss zustimmt, den bitte ich um das

Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 19/2905 in der Neufassung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zur letzten Debatte des heutigen Tages, dem Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Ressourceneinsparungen und verbesserte Ressourceneffizienz in den öffentlichen Einrichtungen Hamburgs.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Ressourceneinsparungen und verbesserte Ressourceneffizienz in den öffentlichen Einrichtungen Hamburgs – Drs 19/3383 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Weggen, bitte.

Jenny Weggen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor einiger Zeit hat der BUND eine Untersuchung durchgeführt, bei der herauskam, dass in den Hamburger Schulen nur zu 28 Prozent Umwelt- und Recyclingpapier verwendet wird. Das ist leider viel zu wenig. Dabei ist die Verwendung von Recyclingpapier ein einfaches Mittel, um konsequenten und aktiven Klimaschutz zu betreiben. So werden zum Beispiel bei einer Million Blatt Papier 150 000 Liter Wasser, 30 000 Kilowattstunden Energie und 15 Tonnen Holz eingespart. Eine konsequente Nutzung bietet somit die Chance, aktiven Klimaschutz zu betreiben. Sie bietet auch die Möglichkeit, Kindern auf eine niedrigschwellige Art und Weise Umwelt- und Klimaschutzthemen zu vermitteln. So lernen sie von Anfang an einen sinnvollen und selbstverständlichen Umgang mit knappen Ressourcen.

Die weltweiten Ressourcen, etwa wertvolle Rohstoffe wie Holz, werden immer knapper und wir als Stadt haben enorme Potenziale zur Einsparung, denn auch in anderen öffentlichen Einrichtungen sieht es mit der Nutzung von Recyclingpapier leider ähnlich aus. Die Verwendung von Recyclingpapier ist nur eine Möglichkeit, auch die Beschaffung von sparsamen Kopierern und anderen Geräten, die wenig Strom verbrauchen, von Stiften, Briefumschlägen und Druckertoner unter ökologischen Gesichtspunkten leistet einen wichtigen Beitrag. Das wirkt auf den ersten Blick kleinteilig, in der Summe liefert es aber einen relevanten Beitrag zur Schonung wertvoller Ressourcen.

(Beifall bei der GAL)

In der hamburgischen Verwaltung wurde bereits ein Leitfaden zur umweltverträglichen Beschaffung entwickelt, dieser wird derzeit evaluiert und das bietet die große Chance, ihn um weitere sinnvolle Maßnahmen zu erweitern. Wir wollen, dass dieser

(Jenny Weggen)

Leitfaden nicht nur eine reine Leitlinie darstellt, sondern dass er für alle öffentlichen Einrichtungen verbindlich wird.

Eine weitere Maßnahme besteht darin, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstärkt zu klimaschonendem Verhalten zu motivieren. Mit ganz einfachen Maßnahmen wie Stoßlüften oder dem Abschalten von Computermonitoren über Nacht kann bereits viel erreicht werden. Das wissen wir alle, aber bei der Umsetzung hakt es leider häufig, das kennt man wahrscheinlich auch selber aus dem Privaten.

Eine verstärkte Information kann aber auch einen wichtigen Beitrag zur Bewusstseinsbildung leisten und das macht an den Grenzen des Arbeitsplatzes nicht Halt, sondern findet bestimmt auch im Privaten Anwendung. Der Handlungsbedarf ist vorhanden. Als ich in den letzten Monaten relativ viel Zeit in der Unibibliothek verbracht habe, musste ich mich doch wundern, dass im April bei strahlendem Sonnenschein und warmen Außentemperaturen immer noch die Heizung eingeschaltet war und dabei ordentlich gelüftet wurde. Ich denke, das zeigt ganz deutlich, dass Einsparpotenziale vorhanden sind und wir diese nutzen müssen.

(Beifall bei der GAL und bei *Heiko Hecht CDU*)

Ein weiterer großer Vorteil besteht darin, dass auf diese Weise auch enorme Kosten eingespart werden können, das möchte ich auch noch einmal betonen. Denn durch einen vorsichtigen Umgang mit Energien sinken auch die Stromkosten, das kennen wir auch aus dem privaten Bereich. Wenn man etwa fünf herkömmliche Glühlampen durch Energiesparlampen ersetzt, kann das pro Jahr bis zu 40 Euro an Stromkosten einsparen. Wenn man das einmal auf die gesamten öffentlichen Einrichtungen der Stadt Hamburg überträgt, kann man sich vorstellen, welche enormen Summen dabei zusammenkommen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Weggen, ich unterbreche Sie natürlich ungern. Aber die Ressourceneinsparungen im Haus liegen auf der Hand; alle sind einfach stiller und lauschen Frau Weggen.

(Beifall bei der GAL und bei Michael Neumann [SPD] und Mehmet Yildiz [DIE LINKE])
– *Michael Neumann SPD*: Sehr gut, Frau Präsidentin!)

Jenny Weggen (fortfahrend): Diese enormen Summen stehen uns als Stadt dann auch zur Verfügung, um sie in weitere sinnvolle Klimaschutzmaßnahmen zu investieren. Diese Chance dürfen wir nicht ungenutzt lassen.

Durch die Umsetzung gehen wir als Stadt mit gutem Beispiel voran; wir zeigen, wie wichtig uns der nachhaltige Umgang mit knappen Ressourcen ist und leisten einen zentralen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz. Es würde mich freuen, wenn wir heute eine möglichst breite Unterstützung für unseren Antrag bekämen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen ist der besonderen Fürsorge jedes Einzelnen und der staatlichen Gemeinschaft anvertraut; mit Naturgütern ist schonend und sparsam umzugehen. Zu den vorrangigen Aufgaben von staatlichen Institutionen, der Wirtschaft und Privaten gehört es, Boden, Wasser und Luft als natürliche Lebensgrundlagen zu schützen sowie die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts zu erhalten oder wiederherzustellen.

Beim Kauf von Produkten können die öffentlichen Auftraggeber dazu beitragen, dass die Ziele Abfallvermeidung, Schadstoffminimierung im Abfall und Verwertung unvermeidbarer Abfälle sowie Energie- und Wassereinsparung erreicht werden können. Wenn Produktionsprozesse und Produkte so gestaltet werden, dass Umweltbelastungen gar nicht erst oder nur in möglichst geringem Umfang entstehen, können die Ressourcen im Sinne eines vorbeugenden Umweltschutzes geschont und in der Regel auch wirtschaftliche Vorteile erzielt werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Beim Kauf von Produkten ist darauf zu achten, dass bei der Verwendung der Produkte Umweltbelastungen gar nicht erst oder nur in möglichst geringem Umfang entstehen und die Produkte aus Produktionsprozessen stammen,

(*Michael Neumann SPD*: Wie ist das mit der freien Rede?)

die entsprechend umweltschonend gestaltet sind. Dadurch kann eine kostenaufwendige Entsorgung beziehungsweise Nachsorge umweltbelastender Stoffe vermieden werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Selten ist eine Rede so schön vorgelesen worden!)

– Michael, nur kein Neid.

(*Michael Neumann SPD*: So gut vorlesen kann ich nicht!)

– Ach, Michael, das schaffst du.

(Heiko Hecht)

Insbesondere sind die staatlichen Beschaffungsstellen gemäß Paragraf 37 Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz verpflichtet, bei der Gestaltung von Arbeitsabläufen, der Beschaffung oder Verwendung von Material und Gebrauchsgütern bei Vorhaben und sonstigen Aufträgen zu prüfen, ob und in welchem Umfang Erzeugnisse eingesetzt werden können, die sich durch Langlebigkeit, Reparaturfreundlichkeit und Wiederverwertbarkeit oder Verwertbarkeit auszeichnen.

Öffentliche Auftraggeber können durch die Berücksichtigung des vorsorgenden Umweltschutzes im Beschaffungsverfahren Anstoß und Unterstützung bei Entwicklung, Herstellung, Markteinführung und Verbreitung von energiesparenden und umweltverträglichen Produkten und Verfahren geben. Durch ihre Nachfrage nach umweltverträglichen und energiesparenden Produkten und Verfahren können sich deren Marktchancen gegenüber umweltbelastenden Produkten und Verfahren wesentlich erhöhen. Deshalb ist der von meiner Vorrednerin eingeschlagene Weg nur zu begrüßen und goldrichtig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Nur so schaffen wir es, bestimmte Produkte wettbewerbsfähig zu machen und den Ressourcenschutz wirklich zu realisieren. Ein Widerspruch zwischen Ökonomie und Ökologie, wie er immer vermutet wird, besteht nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Daher ist die Initiative ungemein wertvoll und zeigt, wie ökonomische Interessen und Ökologie in Hamburg zusammengeführt werden können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich Frau Krischok das Wort gebe, möchte ich Sie, Herr Hecht, von einem Denkfehler zumindest nicht befreien, aber ich möchte Ihnen in der Sommerpause mit auf den Weg geben, darüber nachzudenken, dass es hier nicht um gutes Vorlesen geht.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Frau Krischok hat das Wort.

Anne Krischok SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man meine beiden Vorredner angehört hat, dann hat man das Gefühl, es wird über etwas ganz Revolutionäres und Neues entschieden.

(Rolf Reincke [CDU]: So ist es auch!)

Was machen wir aber in Wahrheit? Wir stimmen heute über einen Antrag zur Ressourceneinsparung und verbesserten Ressourceneffizienz in den öffentlichen Einrichtungen Hamburgs ab. Ich will

nicht sagen, dass dieser Antrag langweilig ist, das wäre vermutlich eine Beleidigung.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das war despektierlich!)

Aber dieser Antrag enthält aus unserer Sicht schlichte Selbstverständlichkeiten, die – das muss man schon sagen – in Hamburgs Haushalten längst zum Normalprogramm gehören. Man kann sich fragen, warum dieser Antrag überhaupt gestellt wird. Entweder kann der Senat seine Verwaltung nicht ausreichend überzeugen, seine Arbeit zu machen, oder die Regierungsfractionen misstrauen diesem Senat.

(Beifall bei Michael Neumann SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist Bewusstseinsbildung für die Opposition!)

Wie dem auch sei, wir Sozialdemokraten tun Ihnen jedenfalls den Gefallen und werden diesem Antrag zustimmen. – Ja, jetzt dürfen Sie auch einmal applaudieren.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der GAL)

Denn das Anliegen als solches ist gut. Wenn wir alle Bürgerinnen und Bürger für Klimaschutzmaßnahmen gewinnen wollen, müssen wir natürlich auch als Politik und Verwaltung mit gutem Beispiel vorangehen. Daher ist es selbstverständlich und richtig, dass wir nicht nur dafür sorgen, dass Hamburgs öffentliche Einrichtungen weniger Energie zum Heizen benötigen, vielmehr muss man auch bei der Beschaffung und Nutzung von Büromaterialien ansetzen und, was auch natürlich ist, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hamburger Verwaltung müssen erreicht werden. Veranstalten Sie gerne – aber bitte nicht ausschließlich – innerbehördliche Aktionstage. Ich gehe natürlich davon aus, dass die Flyer, die Sie für diese Aktionstage drucken, auf umweltfreundlichem Papier gedruckt werden. Wir verbinden mit dem Antrag die Hoffnung, dass die erzielten Kostenersparnisse sichtbar in Klimaschutzmaßnahmen investiert werden, denn nur, wenn diese sichtbar gemacht werden, können wir dieses grundsätzlich wichtige Anliegen auch durchsetzen. Dieser Aspekt fehlt allerdings noch völlig in Ihrer Vorlage.

Aber kommen wir zu den von mir beschriebenen Selbstverständlichkeiten zurück: Wenn der von Ihnen erwähnte Leitfaden evaluiert wird und sich im Ergebnis Schwachpunkte oder Veränderungsbedarfe herausstellen, dann muss der Leitfaden natürlich an diesen Stellen nachgebessert werden. Deswegen braucht man das, finde ich, auch nicht extra fordern, weil man sich ansonsten auch die Evaluation von vornherein hätte schenken können, wenn man das nicht tun würde.

Sie ersuchen den Senat in Ihrem Antrag, gezielte Programme für ressourcensparendes Nutzerver-

(Anne Krischok)

halten in der Verwaltung zu entwickeln und umzusetzen. Dagegen ist nichts einzuwenden, es bleibt allerdings zu hoffen, dass der Senat hierzu viele kreative Vorschläge machen wird. Vielleicht hätten die Antragsteller dem Senat die Arbeit ein bisschen erleichtern und ihm einige Stichpunkte aufschreiben können. Ressourcensparendes Nutzerverhalten wird sich in der Verwaltung wahrscheinlich an vielen Kleinigkeiten festmachen. Auch wenn dieser Antrag nicht über Nacht ein energiesparendes Heiz- und Lüftungsverhalten einführt, dem politischen Signal jedenfalls können wir uns nicht verschließen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte aber noch einen zusätzlichen Punkt anführen und hoffe, dass das auch in Ihrem Sinne ist und Sie das als Antragsteller auch so bestätigen. Wie Sie wissen, wird in den Bezirken vielfach Recyclingpapier genutzt. Weil das Papier rauer ist, braucht man natürlich mehr Druckerpatronen, das belastet die Umwelt und kostet letztendlich auch mehr Geld. Vor diesem Hintergrund regen wir Sozialdemokraten an, eine entsprechende Wirtschaftlichkeitsuntersuchung zu machen, damit positive Absichten nicht negative Effekte nach sich ziehen.

(Olaf Ohlsen CDU: Wunderbar!)

Mir liegt die konkrete Beschwerde eines Bürgers vor, dass er in den Bezirksämtern beglaubigte Kopien nur noch auf Umweltpapier erhält. Das ist ihm im konkreten Fall bei Bewerbungen als skurril ausgelegt worden. Ressourcensparendes Verhalten darf nicht zu persönlichen Nachteilen führen und deswegen bitten wir um Aufnahme einer Prüfung, ob und inwieweit amtliche Dokumente auf weißem Papier zu drucken sind. Ich würde mich jedenfalls sehr freuen, wenn Sie sich diesem Anliegen und diesem Prüfauftrag anschließen könnten. Trotz aller Schwächen des Antrags wird die SPD diesem Antrag heute zustimmen, und zwar in der Hoffnung, dass Sie unsere zusätzlichen Punkte übernehmen und der Senatsbericht nicht so dürftig wie dieser Antrag ausfällt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Weggen, Sie haben völlig recht, dass wir in diesem Bereich sicherlich noch enormes Einsparpotenzial haben. Das ist sicherlich unbestritten, trotzdem sehen Sie mir nach – wir haben das in der Fraktion länger diskutiert –, dass ich jetzt nicht auf die Argumente des Widerspruchs von Ökonomie und Ökologie eingehen will,

(Heiko Hecht CDU: Das war doch eine Steilvorlage für Sie!)

weil es einfach darum geht, einen Leitfaden zur umweltverträglichen Beschaffung von Lieferungen und Leistungen zu verbessern und zu verabschieden. Dafür sind wir, deswegen brauchen wir aus unserer Sicht nicht groß auszuholen.

Ich möchte Sie nur auf einen Punkt hinweisen. Was Sie aus der Evaluierung dieses Leitfadens, der bislang nicht verbindlich ist, herausbekommen wollen, das entzieht sich uns.

(Olaf Ohlsen CDU: Wie so vieles!)

Jedenfalls können Sie aus der Dimension der praktischen Umsetzung noch keine Schlüsse ziehen. Also verbessern Sie zusammen mit dem Senat diesen Leitfaden, machen Sie ihn verbindlich und dann würde ich Sie bitten, dass Sie nach einem halben oder einem Jahr noch einmal einen Bericht darüber machen, was dabei herausgekommen ist und ob wir wirklich den von Ihnen und uns gewollten Durchbruch in einem anderen Alltagsverhalten sehen. Insofern sind wir dafür, aber wir sollten uns das auch noch einmal in andere Schritte auseinanderlegen.

Dasselbe gilt auch für die Frage der gezielten Programme für ressourcensparendes Nutzerverhalten. Da sind wir immer dabei, machen Sie einen konkreten Vorschlag zusammen mit dem Senat – auf den haben Sie einen größeren Einfluss – und dann werden wir das tun. Zu der Frage von umweltfreundlichem Papier und dem Pro und Contra von säurefreiem Papier möchte ich mich nicht weiter äußern. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer den gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus Drucksache 19/3383 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 4 der Tagesordnung, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/3366 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/3367 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/3368 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 19/3366.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 108/09 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Nun kommen wir zum Bericht 19/3367. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Schließlich zum Bericht 19/3368. Hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 20/09 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese sind einstimmig angenommen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 5 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Ländereinheitliche Gender-Indikatoren.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Ländereinheitliche Gender-Indikatoren
– Drs 19/2577 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Große Anfrage der Drucksache 19/2577 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 8 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Tagesmütter und Tagesväter in Hamburg: Kindertagespflege als Sparschwein des Senats?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Tagesmütter und -väter in Hamburg: Kindertagespflege als Sparschwein des Senats?
– Drs 19/3072 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage der Drucksache 19/3072 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 9 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Bäume in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Bäume in Hamburg
– Drs 19/3103 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Umweltausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass dieses Überweisungsbegehren abgelehnt ist.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung am 2. und 3. September vorgesehen.

Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Stellenabbau und Stellenverlagerungen im Zuge der Schließung

* Siehe Anlage Seite 2077

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

von Polizeikommissariaten und anderer Maßnahmen zum Personalabbau bei der Polizei.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Stellenabbau und Stellenverlagerungen im Zuge der Schließung von Polizeikommissariaten und anderer Maßnahmen zum Personalabbau bei der Polizei
– Drs 19/3104 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird diese Besprechung auch für die nächste Sitzung am 2. und 3. September vorgesehen.

Wir kommen zu Punkt 11 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Verkehrsunfallstatistik 2008 – Wie können wir schwächere Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer besser schützen?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Verkehrsunfallstatistik 2008 – Wie können wir schwächere Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer besser schützen?
– Drs 19/3105 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 19/3105 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 12 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Verwendung der Studiengebühren.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Verwendung der Studiengebühren
– Drs 19/3123 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird auch diese Besprechung für die nächste Sitzung am 2. und 3. September vorgesehen.

Wir kommen zu Punkt 19 der Tagesordnung, Bericht des Schulausschusses: Novellierung des Hamburgischen Privatschulrechts.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2086:
Novellierung des Hamburgischen Privatschulrechts (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 19/3329 –]**

Wer Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Ziffern 2 und 3 der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 21 der Tagesordnung, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsjahr 2008: Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben in Höhe von 1 200 000 Euro nach Paragraph 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung, hier: Mehrbedarf für die Sanierung "Am Radeland".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2992:
Haushaltsjahr 2008: Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben in Höhe von 1.200 Tsd. Euro nach § 37 Absatz 4 LHO
hier: Mehrbedarf für die Sanierung "Am Radeland" (Senatsantrag)
– Drs 19/3371 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 23 der Tagesordnung, Bericht des Haushaltsausschusses: Unterrichtung der Bürgerschaft über den geplanten Neubau einer Psychiatrischen Klinik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/3310:

Unterrichtung der Bürgerschaft über den geplanten Neubau einer Psychiatrischen Klinik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE)

(Senatsantrag)

– Drs 19/3373 –]

Der Abgeordnete Herr Dr. Peter Tschentscher hat mir mitgeteilt, dass er an dieser Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 27 der Tagesordnung, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/3252:

Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 19/3378 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Zwölfte Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes aus Drucksache 19/3252 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzei-

chen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 29 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Handlungskonzept gegen Jugendgewalt weiterentwickeln.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Handlungskonzept gegen Jugendgewalt weiterentwickeln

– Drs 19/3281 (Neufassung) –]

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 30 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Trassenführung Hafenquerspange muss bestmöglichen Schutz der Wohngebiete gewährleisten.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Trassenführung Hafenquerspange muss bestmöglichen Schutz der Wohngebiete gewährleisten

– Drs 19/3283 –]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 31 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße muss zu echter Entlastung des Stadtteils führen!

[Antrag der Fraktion der SPD:

Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße muss zu echter Entlastung des Stadtteils führen!

– Drs 19/3284 –]

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zu Punkt 32 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Endlich integriertes Verkehrskonzept für Wilhelmsburg erstellen!

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Endlich integriertes Verkehrskonzept für Wilhelmsburg erstellen!
– Drs 19/3285 –]**

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 34 der Tagesordnung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes
– Drs 19/3346 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/3346 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 37 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Sonderprüfung der HSH Nordbank AG nach dem Aktiengesetz.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Sonderprüfung der HSH Nordbank AG nach dem Aktiengesetz
– Drs 19/3374 –]**

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 38 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Teilnahme der Hamburger Hochschulen an einem gemeinsamen Verfahren bei der Hochschulzulassung.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Teilnahme der Hamburger Hochschulen an einem gemeinsamen Verfahren bei der Hochschulzulassung
– Drs 19/3375 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 40 der Tagesordnung, Antrag der GAL-Fraktion: Theaterfabrik am Wiesendamm.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Theaterfabrik am Wiesendamm
– Drs 19/3380 –]**

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 41 der Tagesordnung, Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Haushaltsplan 2009/2010, Einzelplan 1.3, Neuer Titel 1341.111.33 und 1331.684.19; Altonale – städtische Gebühren.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Haushaltsplan 2009/2010
Einzelplan 1.3
Neue Titel 1341.111.33 und 1331.684.19
Altonale – städtische Gebühren
– Drs 19/3381 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 44 der Tagesordnung, Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Den Sprung über die Elbe gestalten: Wilhelmsburg vor zusätzlichem Verkehr und Lärm schützen.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Den Sprung über die Elbe gestalten: Wilhelmsburg vor zusätzlichem Verkehr und Lärm schützen
– Drs 19/3384 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diesen Antrag ziffernweise abstimmen lassen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Ziffer ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Ziffer ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer nimmt Ziffer 4 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 4 ist einstimmig angenommen.

Wer Ziffer 5 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 5 ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 6 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 6 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 7 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 7 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 8 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 8 ist mit großer Mehrheit angenommen.

Und wer Ziffer 9 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 9 ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 45 der Tagesordnung, Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Masterplan Musik für die Musikstadt Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Masterplan Musik für die Musikstadt Hamburg
– Drs 19/3385 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag aus der Drucksache 19/3385 in der Neufassung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 48 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Installation einer Solaranlage auf dem Hamburg Haus in Eimsbüttel.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Installation einer Solaranlage auf dem
Hamburg Haus in Eimsbüttel
– Drs 19/3388 –]**

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 49 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Wohnumfeldverbesserung Steendiek und Auedeich.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Wohnumfeldverbesserung Steendiek und Auedeich
– Drs 19/3389 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 50 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserung des Krisenmanagements auf dem Gebiet der Ausbreitung von Gefahrstoffen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verbesserung des Krisenmanagements auf
dem Gebiet der Ausbreitung von Gefahrstoffen
– Drs 19/3390 –]**

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen zu Punkt 51 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Platzgestaltung Fernando-Lorenzen-Platz/Flottbeker Markt.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Platzgestaltung Fernando-Lorenzen-Platz/Flottbeker Markt
– Drs 19/3391 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen zu Punkt 52 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Das Hamburger Polizeimuseum.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)**[Antrag der Fraktion der CDU:
Das Hamburger Polizeimuseum
– Drs 19/3392 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/3392 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 53 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2008, Haushaltsplan 2009, Titel 8000.971.03.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe
des Jahres 2008, Haushaltsplan 2009, Titel
8000.971.03
– Drs 19/3393 (Neufassung) –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 54 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Vertragsmanagement für Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Vertragsmanagement für Hamburg
– Drs 19/3394 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/3394 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 56 der Tagesordnung, Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Änderung von Paragraph 26 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Änderung von § 26 der Geschäftsordnung der
Hamburgischen Bürgerschaft
– Drs 19/3513 –]**

Wer diesen Antrag beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wird gemäß Paragraph 72 Absatz 4 der Geschäftsordnung Widerspruch erhoben? – Das sehe ich nicht. Dann ist die Änderung der Geschäftsordnung endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 57 der Tagesordnung, Interfraktioneller Antrag: Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft.

**[Interfraktioneller Antrag:
Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft
– Drs 19/3526 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich gehe davon aus, dass kein Widerspruch gemäß Paragraph 72 Absatz 4 der Geschäftsordnung erhoben wird. Dann ist die Änderung der Geschäftsordnung endgültig beschlossen worden.

Wir haben das Sitzungsende erreicht und ich wünsche Ihnen allen eine angenehme, entspannte Sommerpause. Wir sehen uns am 2. und 3. September wieder.

Ende: 20.02 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Elisabeth Baum, Heiko Hecht, Bettina Machaczek und Richard Seelmaecker

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 8. und 9. Juli 2009****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
17	3339	Bericht der Wahlkreiskommission für die 19. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft
25	3370	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses
26	3377	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
14	3198	Grundrechtswirklichkeit in Hamburg – Generalverdacht in Gefahrengeländen, verdachtsunabhängige Kontrollen im Hafen sowie Vertreibung von Jugendlichen und Obdachlosen in der Innenstadt	DIE LINKE	Innenausschuss
33	3305	Keine Grabsteine aus Kinderarbeit: Friedhofssatzungen überarbeiten!	DIE LINKE	Stadtentwicklungsausschuss
35	3349	"Sozialkarte Hamburg" mit der Bewilligung von Sozialleistungen standardisiert aushändigen	DIE LINKE	Sozial- und Gleichstellungsausschuss
39	3376	Prüfungen und Berichte der HSH Nordbank AG	CDU	Haushaltsausschuss